

Staatl Bibliothek
Regensburg

C

Zur
königl. Bibliothek

in
Kopenhagen.

GRUNDSAETZE
DER
AESTHETIK

DEREN
ANWENDUNG UND KÜNFTIGE ENTWICKELUNG

VON
CARL VON DALBERG.

ADDE PVLCHRYM BONO

ERFURT. 1791.
BEY GEORG ADAM KEYSER.

8V5+

Staatl. Bibliothek
Regensburg

MEINEM NEFFEN

EMMERICH VON DALBERG

GEWIDMET.

MINERAL

EMERALD

V O R R E D E.

Gegenwärtige Beyträge zu der Aesthetik sind größtentheils in den Versammlungen der hiesigen churmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften vorgetragen worden. Der zeitige Statthalter in Erfurt ist zugleich immer Vorstand dieser Akademie.

Ich war stets überzeugt, daß auch hierinn ein Amt kein leerer Name seyn müsse, und daß ich zweckmäfsig handeln würde, wenn ich an den Arbeiten der Academie so viel Hand mit anlegte, als es andere nähere Berufsgeschäfte erlauben. Und so sind seit vielen Jahren die verschiedene Aufsätze entstanden, die ich in die Akten der Akademie eingerückt habe. In den letztern Jahren wurde ich auf verschiedene Weise daran gehindert. Da aber die Obliegenheiten der Erfurter Statthalterey mich gegenwärtig wieder ganz beschäftigen; so folge ich auch hierinn meiner Ueberzeugung wieder. Es geschieht mit so lebhafterem Vergnügen, da die Anbauung der Wissenschaften an sich selbst so großen Reitz hat, und die hiesige gelehrte Gesellschaft ihren Zweck auf die edelste Weise erfüllt.

Der wesentliche Zweck der gelehrten Gesellschaften ist: die Grenzen der Wissenschaften weiter fortzurücken. In ihren Aufsätzen wird der billige Leser keinen wissenschaftlichen Unterricht anerkannter Kenntnisse suchen; Dieser gehört in Lehrbücher. Er wird auch kein Lesebuch
zur

zur angenehmen Unterhaltung erwarten: diesen (an sich auch schätzbaren) Dienst leisten die Werke der Litteratur. Aber Arbeiten gelehrter Gesellschaften gehen den ernsten meistens tiefen Gang der Wahrheitserforschung, und setzen voraus, daß ihr Leser das bereits bekannte weiß, und die wissenschaftliche Sprache besitzt,

Wer edle Metalle auffucht, wird nicht erwarten, daß die Stollen einer Erzgrube einer Chaussée, und sein Schacht einem schön geschmückten Wohnzimmer gleiche.

Wenn der Kenner und Freund der Aesthetik in diesen Beyträgen einige neue Aufklärung findet, oder auch nur veranlaßt wird, selbst weiter und besser nachzudenken, so ist mein Zweck erreicht. Ich hätte zwar sehr gewünscht, diesen Beyträgen mehr Rundung und Vollendung zu geben. Ich gestehe aber aufrichtig, daß es mir unmöglich war. Der Gegenstand ist weit umfassend; ich wollte aber doch einigermaßen eine ganze Uebersicht darstellen. Ich kann
hierzu

hierzu nur meine Nebenstunden verwenden, die ohnehin sehr oft unterbrochen werden, und so bitte ich die Freunde der Wissenschaften, meinen guten Willen günstig aufzunehmen.

Erfurt, den 16. April 1791.

D.

VON

VON DEN
GRUNDSAETZEN
DER
AESTHETIK.

Viele fürtreffliche Schriftsteller haben in verschiedenen Theilen der Aesthetik Meisterwerke geliefert; aber in den Grundbegriffen dieser Wissenschaft scheint noch immer einige Verworrenheit zu liegen. Das Schöne wird als ein Gegenstand der sogenannten schönen Wissenschaften betrachtet, und der Grund dieser Einschränkung wird darinn gesucht, daß das Schöne eigentlich dasjenige ist, was gefällt. Allein dieser Grund ist ganz irrig. Denn in den so genannten gründlichen Wissenschaften sind unzählige

A

lige

lige Gegenstände, die dem Kenner eben so gefallen. Und ganz gewiss hat die Grössenlehre eben so lebhaften Reitz für den Messkünstler, als die Dichtkunst für den Dichter. Selbst der Handwerksmann findet in seinem Handwerke ein grosses Vergnügen, wenn er darinn die Vollkommenheit sucht und erreicht. Auch das Werk seiner Hände wird von jedem schön gepriesen, wenn es in seiner Art wirklich vollkommen ist. Einige glauben den Knoten dadurch zu lösen, daß die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften deswegen ihre Benennung erhalten, weil sie sich mit dem moralischen Menschen beschäftigen, die Leidenschaften der Menschen darstellen, und ihr Wirkungskreis mithin der menschlichen Glückseligkeit näher liegt. Aber auch dieser Grund ist irrig, denn diesernach müßten auch Rechtswissenschaft und Moral zu schönen Wissenschaften gerechnet werden.

Diese irrige Benennung und Verworrenheit der Begriffe, haben unterdessen ihre nachtheiligen Folgen, so wie alles dasjenige, was unwahr und dunkel ist. Die bildenden Künste und schönen Wissenschaften, werden von manchem ernsthaften Manne als Spielereien verschmährt, weil man sie von nützlichen Wissenschaften unterscheidet. Die sogenannten ernstlichen Wissenschaften findet die Jugend und manche muntere Geister langweilig, unangenehm, pedantisch und ekel, weil sie glauben, daß aller Reitz der Schönheit denselben fehle. Die bildenden Künste verlieren ihren wesentlichen Zweck, nämlich Bezeichnung und ewigtes Andenken der Thatfachen, weil sie als Spielereien des
Luxus

Luxus angesehen werden. Die schönen Wissenschaften verlieren ihre erhabene Bestimmung, Begriffe mitzuthemen, und Begeisterung zu erregen, sobald man sie zum bloßen Zeitvertreib herabwürdigt. Die sogenannten Handwerker verlieren die verdiente Hochschätzung, sobald man ihren Arbeiten alle Einwirkung des Geistes und des Schönheitsgefühls abspricht. Die vollständige Theorie der Aesthetik kann weder gründlich noch zusammenhängend seyn, sobald man ihr allzuenge Grenzen setzt. Denn der nachdenkende Geist kann alsdann keinen vollständigen Grundsatz fassen, welcher sich in allzuenge Grenzen einschließen ließe. Eben so gewiss ist es aber auch auf der andern Seite, daß Aesthetik sich in unrichtige unbestimmte Begriffe verirren muß, wenn man ihr allzuweite Grenzen setzen sollte.

Es ist mithin ein würdiger Gegenstand, die Grundsätze der Aesthetik zu prüfen. Der sicherste Gang ist: analytisch bis zu dem Bewußtseyn aufzusteigen, weil hier der Urkeim alles menschlichen Denkens und Empfindens liegt; von da kann man synthetisch schließen. Der Zweck dieses Aufsatzes ist: eine solche Ausführung vorzulegen.

Wenn Aesthetik eine gründliche, vollständige Wissenschaft ist, so muß sie ihren Begriff genau angeben, damit man ihren Zweck erkenne. Sie muß ihre Theile vollständig aufzählen, damit man erkenne, auf welche Gegenstände sie anwendbar ist. Sie muß ihren ganzen Umfang darstellen, damit man die Verbindung ihrer Theile

wahrnehme, und damit sie selbst alle innere Widersprüche vermeide. Sie muß ihre Gesetze vorlegen, und aus der Verhältnissen der Dinge herleiten, damit man von ihrer wissenschaftlichen Gründlichkeit überzeugt werde. Sie muß ihre Gränzen sorgfältigst bezeichnen, sonst scheitert sie an der gewöhnlichsten Klippe so vieler Systeme, welche ihre Grundsätze viel zu weit ausdehnen, und dadurch Irrthum und Unrichtigkeit erzeugen. Sie muß die Kennzeichen angeben, nach welchen sie die Befolgung und Nichtbefolgung ihrer Gesetze mit Gewissheit prüft. Sie muß ihre wechselseitige Verbindung mit andern Wissenschaften zeigen; ihren Nutzen beweisen; ihren Ausichten mögliche Erweiterung geben; ihren gegenwärtigen Zustand vorlegen; die nothwendigsten Folgen ihrer Grundsätze erörtern, und den Weg der practischen Anwendung durch Beyspiele erläutern.

Dieser Aufsatz ist ein Versuch: ob und in wie weit die Aesthetik alle diese Bedingnisse einer vollständigen und gründlichen Wissenschaft erfüllen könne? Wenn sie wirklich erfüllt werden, so fallen diejenigen anscheinenden Widersprüche weg, die zu dieser Ausführung Anlaß gaben.

Aesthetik ist Wissenschaft des Schönen. Das Schöne ist das, was im hohen Grad gefällt. Das Gefallen besteht allemal im angenehmen Bewusstseyn angewandter Fähigkeiten; die feltne höchste Stufe dieses angenehmen Bewusstseyns, heist Schönheitsgefühl. Das Gefallen hat Beziehung auf Selbstheit, und auf Verbindungen.

Selbst-

Selbstheit ist Inbegriff der Eigenschaften, welche die Menschheit bestimmen. Verbindungen sind diejenigen Wirkungen, welche die Kräfte in der Welt wechselsweise in einander hervorbringen. Jeder weiß, daß seine schlafenden Fähigkeiten erst durch Einwirkung der äußern Sinnenwelt in lebende Kraft übergehen. Die Natur hat jedem Bewußtseyn dieser Kraft ein Gefühl von Wohlgefallen beygelegt, welches nur in gewissen Verhältnissen in Misfallen ausartet. Dieses Wohlgefallen ist Gegenstand der Aesthetik, so oft sie einen hohen Grad von Stärke hat. Die wechselsweise Verbindung der Seele mit der Sinnenwelt, ist von Lebensfreuden und Leiden unzertrennlich.

Die wohlgefallenden Empfindungen der Selbstheit sind Bewußtseyn der Seelenkräfte, des Willens, Denkens, Erkennens, Vorstellens u. s. w. Das Wohlgefallen, das aus den wechselseitigen Verbindungen unserer Seele mit dem Körper, mit der Welt und mit Gott entsteht, ist eben so verschieden, als unsere Fähigkeiten verschieden sind, und als die äußern Kräfte verschieden sind, welche auf die Seele wirken.

Bewußtseyn aller selbsteigenen Seelenkräfte, in ihrer wirklichen und möglichen Ausbildung, und alle wirkliche und mögliche äußere Verbindungen mit der Seele, sind für uns Quellen des Gefallens und Misfallens; Zweige und Knospen der Aesthetik, so oft das Wohlgefallen stark und daurend ist. Das Wohlgefallen der Selbstheit ist stark oder schwach, demnach als eigene Seelen-

kräfte stark oder schwach sind. Diese Verbindungen sind stark oder schwach, demnach als die äußern Kräfte ganz oder zum Theil, einzeln oder vereinigt, auf die Seele wirken. Das Gefallen hat seine Stufen: des Behagens, des lebhaften Gefallens, des Entzückens; und die selbsteigne oder äussere Gegenstände, welche diese Gefühle erregen, heißen angenehm, schön, vollkommen schön, erhaben. So hat das Misfallen auch seine Stufen: des Misbehagens, des innigsten Misfallens, des Schmerzes; und die selbsteigne oder äussere Gegenstände, die das Misfallen erregen, heißen unangenehm, häßlich, abscheulich. In dem innern Bewusstseyn, und in den Verbindungen zwischen äusserr Gegenständen und der Seele, sind gewisse Verhältnisse, in welchen das Gefallen am längsten und stärksten bestehet. Diese Verhältnisse sind ästhetische Gesetze. In dem Gefallen der Selbstheit liegt es, daß die Seele sich selbst eine Quelle von Glückseligkeit ist, daß sie ihre innere eigene Kräfte zu entwickeln und zu bilden sucht. In der wechselsweisen Verbindung äusserer Gegenstände mit der menschlichen Seele, liegt es, daß die Welt zu des Menschen Glückseligkeit beyträgt, und daß der Mensch die äußern Dinge zu seinen Bedürfnissen und Lebensfreuden ordnet und bildet. Je mehr die Seele ihre Kräfte entwickelt, bildet, anwendet: um so mehr wächst das Wohlgefallen der Selbstheit. Nebstdem strömen ihr von aussen die Freuden durch die Sinnen zu, werden geläutert und veredelt durch weise Anwendung der Geistesorganen. Demnach als ihr Erkenntnißvermögen sich entwickelt und ausbildet, wird sie auch empfänglich für das äussere reine Wohlgefallen des wahren Schönheitgefühls. Sie wird im innern vollkom-

vollkommener, und wendet auch ihre Kräfte an, um solche äussere Unternehmungen zu Stande zu bringen, welche ihre gefallende Empfindungen vermehren. Und so entstehen schöne Handlungen, Geisteswerke, Kunstwerke. Die beste Stärkung zu Erreichung innerer Vollkommenheit und damit verbundenes reines Wohlgefallen des eigenen Bewusstseyns, ist die Liebe Gottes. Sie ist unter allen möglichen Verbindungen diejenige, die am meisten beglückt. Weil ihr Gegenstand unendlich, unerschöpflich ist; weil sie alle andere Lebensfreuden veredelt, derselben mässigen Gebrauch gestattet, und den Keim aller quälenden Leidenschaften erstickt. Auch wird Erkenntniss des Daseyns Gottes als ein ästhetischer Begriff bestätigt. Die Aesthetik muss nämlich immer in Erklärung der Verbindungen aus empfundenen sichtbaren Wirkungen, auf das Daseyn unsichtbarer innerer Ursachen und Kräfte schliessen. Die letzte Ursache der Ursachen und Urkraft, ist Gott. Das Bewusstseyn der Selbstheit verlässt die Seele niemals. Die Sinnenwelt umgiebt den Menschen von allen Seiten, und erregt immer neues Wohlgefallen in ihm. Das Bewusstseyn der Selbstheit ist erste wesentliche Eigenschaft der Seele. Die unvermeidlichste Verbindung der Seele ist diejenige, die sie an ihre innere Seelenorganen des Gedächtnisses, der Vernunft, der Vorstellung, des Willens, fesselt. Ihre Sinnen kann sie manchmal verschliessen, aber ihre innere Organen kann sie im wachenden Zustande nicht entfernen. Auch ist diese Quelle der Leiden und des Gefallens, die stärkste von allen.

Dieses

Dieses sind die Grundbegriffe von der Aesthetik. Sie ist Wissenschaft desjenigen, was gefällt. Sie heist und ist hauptsächlich Wissenschaft des Schönen, weil Schönheitsgefühl die stärkste kenntlichste Stufe des Wohlgefallens ist. Zu bemerken ist insbesondere, wie sehr die Gegenstände des Schönheitsempfindens zahlreich sind. Da nämlich das Schönheitsgefühl in dem hohen Bewusstseyn angewandter Fähigkeiten besteht, und die Fähigkeiten der Seele sehr mannichfaltig sind, so ist auch das Schönheitsgefühl sehr mannichfaltig. Mit einem Wort: was in uns und ausser uns ästhetisch vollkommen ist, und ästhetisch vollkommen werden kann, muss als mögliche Quelle des Schönen betrachtet werden. Aber das ästhetisch Ueble, Fehlerhafte, Mangelhafte, Hässliche, kann, vermöge seiner Natur, keine Quelle des Schönheitsempfindens seyn. Und wenn auch der Mensch sich über das bescheidene Erkenntnis eigener Fehler freut: so kommt diese Wonne von dem Bewusstseyn der Demuthstugend, nicht von dem Bewusstseyn der Fehler, die sie ihm vorhält. Wenn Laster und Ungeheuer meisterhaft gemahlt werden, so gefallen weder Laster noch Ungeheuer, sondern Kraft des Pinsels und Anschauung des Gemahldes. Herzerhebend ist die Wahrheit, dass die Quellen des Schönen so viel und mannichfaltig der menschlichen Seele zufließen, und dass es von ihr abhängt, das reine Schönheitsgefühl zu genießen, so oft sie es in Erkenntnis des Aesthetischvollkommenen sucht. Ihr eigener Glückseligkeitstrieb ermuntert sie wirklich zu diesem Bestreben: und wer einmal dieses edle Vergnügen genossen hat, wird demselben nicht mehr entsagen. Alles und alles ladet ihn dazu ein, von aussen
die

die schönen Gestalten, Kraft, Dauer, Gelenksamkeit, Farbe des Thierreichs; der schlanke Wuchs unermesslicher Mannichfaltigkeiten des Pflanzenreichs, bunte Farben und Wohlgerüche ihrer Blumen; die Festigkeit, Biegsamkeit, Glanz und zweckmäßige Brauchbarkeit des Mineralreichs, und über alles, die erhabene harmonische Zusammenwirkung aller Theile des Weltalls. Durch alle Sinne strömen in die Seele die Reitze hoher Farben, volle Töne, würzenden Geschmacks, reizender Gerüche, und sanfter Gefühle. In sich selbst findet der Mensch die Kräfte des Vorstellungsvermögens, des Verstandes, der Ausbildung eigener Begriffe, des Gedächtnisses; die Kräfte des Willens in Entschlüssen der Seele und Bewegungen des Körpers; der unzähligen geistigen und gemischten Gefühle, welche durch Wellenlinien, Musikmodulationen, Dissonanzen und Konsonanzen, und Mitteltinten, so unerschöpflich mannichfaltige und angenehme Eindrücke geben. Noch weit inniger als alles das, fühlt der Mensch den unwiderstehlichen, so sehr beglückenden Drang, selbst etwas Schönes durch Unternehmungen, Geisteswerke, oder Kunstwerke hervor zu bringen.

Wahr ist es, daß unter allen diesen Anschauungen, Empfindungen, Gefühlen, nur wenige das vollkommene Gepräge der Schönheit tragen. Sie erregen meistens nur einen geringeren Grad des Wohlgefallens, welcher den Namen des hohen Schönheitsgefühls nicht verdient; aber sie sind der Stoff des Schönen, in so weit, als daß sie durch Anwendung ästhetischer Gesetze zu vollkommenen schönen Gegenständen gebildet, zusammen geordnet, und erhoben werden können, wie dieser Aufsatz zeigen wird. In dieser

Hinsicht empfindet man die Unmöglichkeit, einen bestimmten Begriff von der Summe derjenigen Gegenstände zu geben, welche den Stoff der Schönheit enthalten.

Der Geist verliert sich in die Zahl der Schönheitsquellen, die in der Natur und der Kunst liegen. Die Fluten, die sich in Tropfen sammeln, und nun in Bächen als Flüssen vereinigt, strömen, und dann das Weltmeer erzeugen, sind schwaches Bild der Fülle von Schönheiten, welche in der Natur und in der Kunst liegen. Diese Fülle von Schönheitsquellen umgiebt den Menschen von jeder Seite, verläßt ihn so wenig, daß er allenthalben, und in jedem Augenblicke, sein Verlangen nach Glückseligkeit daran befriedigen kann. Nur muß er mit weiser Mäßigung genießen, damit nicht grenzenloses Schwelgen in ihm selbst geistige und körperliche Mängel erzeuge! Diese Mängel sind von ihren häßlichen Folgen, von Schmerzen und innern Vorwürfen unzertrennlich.

Ferner muß der Mensch das Gefallende und Schöne niemals außer den Gränzen seiner Kräfte suchen. Lächerlich und verlohren würde die Bemühung seyn, wenn er der innern Wesenheit der Dinge nachsinnen wollte, da er nur von ihren äußern Wirkungen Begriffe hat. Er würde dem Blinden vergleichbar werden, der von Farben sprechen wollte. Es kann höhere Schönheiten geben, für höhere Wesen, die mehrern Sinn und eindringendern Scharffsinn haben; aber man würde sich in Träume verirren, und das Wirkliche verlassen, wenn man solchen Muthmassungen nachspü-

spüren wollte. Die Zahl der erreichbaren Schönheitsquellen ist schon für jeden Menschen sehr groß; die Sonne und der kleinste Käfer drücken ihr Bild in seine Seele. Reichthum der Natur wird durch Reichthum der Kunst vermehrt, und des Menschen Seele ist bildliches Weltall. Alles wirkt auf ihn, und aus der Wirkung des Schönheitsempfindens entsteht in ihm der Drang der Rückwirkung. Dieser Drang ist das, was man Genie, bildende Kraft nennt. Diese bildende Kraft drückt ein PICHLER dem kleinen Kiesel ein; PHIDIAS dem Marmor, ein PALLADIO dem Steinhäufen, und ein PLUTARCH verewigt die Seelenbilder großer Männer der Vorzeit. Die Menschheit ist geliebte Tochter des Schöpfers. In jedem Menschenalter vermehren sich die Schönheitsquellen der Kunst; und die Schönheitsquellen der Natur bleiben die nämlichen, immer verjüngt. Begreiflich ist es daher, wie reich wir seyn müssen, auch sind, da die Menschheit seit Jahrtausenden Meisterwerke auf Meisterwerke häuft. Der weitere Zuwachs an solchen Reichthümern ist unaufhaltbar; der Drang dazu liegt in den erneuerten Kräften künftiger Menschen. Kunstwerke werden seltener durch Menschen zerstört, als sie entstehen, und der Zahn der Zeit zernaget sie langsamer, als sie erzeugt werden. Im Ganzen also wächst die Zahl der Kunstwerke, und die Welt wird schöner.

Das Erkenntnis dieser Wahrheit wird durch genaue Charakteristik des Schönen am besten befördert. Das Schönheitsempfinden ist ein freudiger Zustand der menschlichen Seele. Die Verhältnisse,

unter welchen dieser Zustand bestehet, sind ästhetische Gesetze; bestimmen die Eigenschaften und Charakteristik des Schönen.

Der Mensch ist zusammengesetzt aus einer Seele, die grenzenloses Verlangen nach dem ästhetisch Vollkommenen und Schönen hat, und aus einem organischen Werkzeuge, dem Körper, welcher sehr begränzte Mittel hat, das Verlangen der Seele zu befriedigen. Die ästhetischen Gesetze stehen daher im zusammengesetzten Verhältnisse des unendlich grossen Wunsches der Seele, und den bestimmt-kleinen Kräften des Körpers. Das allgemeine ästhetische Bestreben gehet also dahin, das unendliche Verlangen der Seele so vollkommen zu erreichen, als es die Schwäche des Körpers gestattet.

Die ästhetischen Gesetze, deren Erfüllung zu diesem Zwecke führen, sind dreyfach. Die ersten haben Beziehung auf Stärke des Schönheitsempfindens. Die andern auf dessen Dauer. Die übrigen auf dessen Vollkommenheit.

Das erste und wichtigste von allen ist das Gesetz der Einheit in dem Gegenstande der Geistesbeschäftigung. Wenn der Geist anhaltend seine Aufmerksamkeit auf eineneinzigen und den nämlichen Gegenstand richtet, so wird seine Kraft und deren Bewußtseyn, mit jedem Streben der Aufmerksamkeit, mehr und mehr gespannt. Die Seele umfaßt das Bild des Gegenstandes immer inniger, eben so, wie in der Körperwelt die anziehende Kraft mit der Annäherung

rung immer wächst. Die Seele wünscht zwar sogleich ihr Verlangen zu erfüllen, allein in ihrem jetzigen Zustande kann sie nur durch anhaltendes ausschliessendes Ausharren an einem einzigen Gegenstande, das möglichst hohe Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten erhalten. Dieses Bewusstseyn ist vollständiges Wohlgefallen. Das Ausdauern an einem Gegenstande, ist Fundgrube des Genies, Leitstern zu dem Schönen, Gepräge hoher Geister. Hierher gehören alle Regeln, in Entwerfung einfacher, zweckmässiger Pläne; die Regeln der Einheiten in dramatischen Werken; in Geisteswerken; in bildenden Künsten. Dahin gehören die Vorschriften des Gemeinfinnes, der da gebietet, den eifrigen Fleiss nur einem Hauptgegenstande zu widmen, und darinn unermüdet fortzufahren.

Das zweyte Gesetz ist die Sammlung und Anwendung mehrerer und verschiedener Kräfte zu einem nämlichen Zwecke. Da nämlich, wo eine einzige gespannte Kraft nicht hinreicht, um den möglichsten Reiz des Schönen hervorzubringen, da müssen mehrere Kräfte dergestalt vereinigt werden, dass keine die Wirkung der andern hindert, sondern befördert. Die Anwendung dieses Gesetzes kommt bey allen grossen Unternehmungen häufig vor. Ein tägliches Beyspiel davon findet man auch in Vereinigung mehrerer Künste, z. B. der Tonkunst und Dichtkunst, im Singspiel; der bildenden Künste, in Verzierung der Baukunst. Dahin gehören ferner die wohlverflochtenen Episoden in Geisteswerken; die Nebengruppen in Zusammensetzung eines grossen Gemähltes. Der vorzügliche Reiz des Grossen, der grossen Unternehmungen, grosser

Gebäude, großer Naturgegenstände, bestehet in Erfüllung dieses Gesetzes. Da ist nämlich eine große Fülle gesammelter Kräfte auf einen Zweck vereinigt. So gefallen das alte Rom, die egyptischen Pyramiden, der Picus in Teneriffa, und das Firmament auch schon durch Größe, wenn man andere Verhältnisse wegrechnet.

Diese zwey ersten Gesetze haben die Stärke des Schönheitsempfinds zum Gegenstand. Dessen Dauer wird nun durch die zwey folgenden Gesetze erzielt.

Das dritte Gesetz verordnet Sparsamkeit im Gebrauche der Organen. Das Fühlen, Denken und Handeln erfordert nämlich eine körperliche Mitwirkung der Hirnfasern, Nerven und Glieder, welche bald erschöpft werden. Wenn nun die Seele keine organische körperliche Kraft verschwendet, so können diese Organe, als Werkzeuge der Seelenkräfte, länger ausdauern, und sie genießet länger das angenehme Bewußtseyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Beyspiele, die hierher gehören, sind: die Freude an allem, was deutlich und leicht zu fassen ist, z. B. die Symetrie, indem durch diese Anordnung das Ganze geschwinder übersehen wird; die Schönheit der Abkürzungsformeln in Vernunftschlüssen, in Rechnen, in tabellarischer Uebersicht. Hierher gehört ferner die Schönheit in körperlichen Bewegungen, im Reiten, Tanzen, Fechten, welche immer lediglich darauf hinaus gehet, mit dem leichtesten und geringsten Aufwande körperlicher Kräfte, den nämlichen Zweck zu erreichen.

In

In den größten Gegenständen der Kunst und Natur ist Gesetz der Sparsamkeit beobachtet. In der Peterskirche zu Rom sind die Mauern nicht dicker, die Verzierungslieder nicht stärker, als zu solchem Gebäude nöthig ist. Die Geistesstärke des Grundrisses, und die Willenskraft der Ausführung, werden in dem ungeheuren Werke angestaunt. Das aber, was darinn als vollkommen gefällt, ist Sparsamkeit des Ebenmaases, das ohne plumpe Verschwendung entbehrlicher Mauern kühn und frey emporragt. Die Alpen und das Weltmeer erregen als ungeheure Fülle der Naturkräfte, Erstaunen. Aber der Kenner der Natur wird dadurch ästhetisch entzückt, daß diese große Massen durch einfach sparsame Gesetze der Attraction und Adhäsion verbunden sind.

Das vierte Gesetz: Abwechslung der Beschäftigung befördert auch die Dauer des Schönheitsgefühls. Indessen daß ein anderes Organ gebraucht wird, sammlet das erste die schon erschöpften Kräfte wieder, erhält nun neue Lebensgeister, und die Seele bleibt fortdaurend wirksam in dem angenehmen Bewußtseyn ihrer Kräfte. Von Erfüllung dieses Gesetzes rührt die so nöthige Abwechslung in Beschäftigung, und die Zerstreuungen her, welche der Gemeininn einem jeden Menschen und bey jeder Unternehmung, als unentbehrlich vorschreibt. Hierher gehören ferner die Regeln der Mannichfaltigkeit in Geisteswerken und in der Schreibart. Dahin gehören gleichfalls die nöthigen Kontraste in bildenden Künsten, nebst der schönen Wirkung ihrer Wellenlinien. Hieher gehören die meisten Regeln der Landschaftmahlerey und der schönen Gartenkunst.

renkunst. Dahin gehört auch in der Tonkunst die angenehme Abwechslung der Konsonanzen und Dissonanzen. Der Reiz der Modeveränderungen ist auch eine Folge dieses Gesetzes.

Nun ist der Weg geöffnet, um diejenigen Gesetze zu entdecken, von deren Erfüllung die Vollkommenheit abhängt. Wenn nämlich einmal das Gefühl des geistigen Schönen in der Seele entflammt ist, dann geht ihr Verlangen nach diesem Gefühl, so weit es gehen kann. Zu Bewürkung dieses Zwecks hat sie zwey Wege. Der erste ist: alle Mittel zugleich anzuwenden, um sich hohes Bewußtseyn ihrer angewandten Fähigkeiten zu verschaffen. Der andere Weg ist: diejenigen Gegenstände der Beschäftigung und des Genusses zu wählen, in welchen die edelsten und wirkksamsten Kräfte enthalten sind. Der erste Weg ist das ästhetische Gesetz der Harmonie. Der andere ist das Gesetz des Ideals.

Das fünfte Gesetz, der Harmonie und Ordnung, ist Zusammenstimmung und Vereinigung der vier ersten Gesetze, durch welche Stärke und Dauer des Schönheitsempfindens erzeugt werden. Die Harmonie vereinigt nämlich Einheit des Gegenstandes mit Mannichfaltigkeit in der Behandlung; Fülle der Kräfte, mit weiser Sparsamkeit in deren Anwendung. Und so bestehet alsdann der hohe Geschmack des Vollkommenen in dem Zusammenklange der Kraft, Anmuth, Reichthum und Mäßigung.

Das

Das sechste Gesetz des Ideals wählt unter dem Schönen das Schönste, bildet es nach dem Gesetze der Harmonie in ein Ganzes zusammen, und erreicht alsdenn die höchste Stufe des Vollkommenen: das Erhabene. Die Meisterwerke, welche durch Befolgung dieses Gesetzes zu Stande kommen, sind die besten klassischen Muster der Nachahmung. Sie sind schöner, als alltägliche Natur, weil dort die hohen Schönheiten nur zerstreut, und hier gesammelt wird.

Der Inbegriff aller ästhetischen Gesetze führt auf folgende allgemeine Bemerkungen: Das Geistige ist Wesenheit des Schönen; das körperliche ist dessen Aussenhülle; die ästhetischen Gesetze verlangen so viel geistiges, als möglich ist; so wenig körperliches, als unentbehrlich ist. Ohne Geistiges ist kein Daseyn des Schönen; ohne Körperliches ist kein Anschauen des Schönen. In der Fülle und Stärke des Geistigen liegt Kraft des Schönen. In Sparsamkeit und Abwechslung des Körperlichen, liegt Anmuth des Schönen; Vereinigung der Kraft und Anmuth, ist Inbegriff des Schönen für den Menschen.

Dieses sind nun die ästhetischen Gesetze, deren Beobachtung zu dem Schönen, ästhetisch Vollkommenen und Erhabenen führt. Aber wenn sie über die Gränzen der Wahrheit und Weisheit missbraucht werden, so ist es hierinn, wie mit allem in der Welt. Das Mittel, zum Schönen zu gelangen, kann durch Missbrauch eine Quelle des Fehlerhaften und Hässlichen werden. Der Miss-

brauch des ersten Gesetzes: der Einheit, führt auf Ueberspannung, Leidenschaft, Wahnsinn. Der Mißbrauch des zweyten Gesetzes: gesammelter Kräfte, führt auf üppiges, Lebenzerstöhrendes Schwelgen. Mißbrauch des dritten Gesetzes: der Krafterspaltung, führt auf unwürkame Schwachheit. Mißbrauch des vierten Gesetzes: der Abwechslung, führt auf leichtsinnige Tändelei. Mißbrauch des fünften Gesetzes: harmonischer Ordnung, führt auf kalte Krafterstickende Methode. Mißbrauch des sechsten Gesetzes vom Ideal; führt auf Ziererey und Empfindeley. Vernunft und Wahrheitsgefühl müssen Richtschnur und Gränzen bestimmen. Im Grunde liegen diese Gränzen des Schönheitsgefühls zwischen dem schwächeren Wohlgefallen an demjenigen, welches bloß behaglich ist, ohne noch schön zu seyn; und zwischen dem Bestreben und überspannten Anstrengen nach dem Bewußtseyn einer Kraft, welche der Mensch nicht besitzt, und die mithin unerreichbar ist. Dieses Bestreben ist eben darinn fehlerhaft, weil es die Gränzen des Schönen überschreitet. Das hohe reine Bewußtseyn angewandter Fähigkeiten, ist im eigentlichsten Verstande die wahre Quelle menschlicher Glückseligkeit. Und wenn die Uebertreibung eines einzelnen ästhetischen Gesetzes, den Menschen in den Abgrund der Leidenschaften stürzt, ihn geistig oder körperlich unglücklich macht, so geschieht dieses, weil diese Gesetze nicht im Zusammenhange, nicht harmonisch befolgt werden; weil vernünftige Moral und Wahrheit den Weg zu dem wirklich Schönen nicht prüfen; weil sie dasjenige innere Häßliche nicht erforschen, welches durch einige schöne Außenseiten bedeckt ist; und weil manche Menschen, mit ei-

nem

nem Worte, vergessen, oder nicht wissen, daß die Seele erst durch Ausbildung ihres Erkenntnisvermögens, für das wahre Schönheitsgefühl empfänglich wird.

Das wesentliche Verhältnis des Schönen besteht darinne, daß es die menschliche Seele durch das holde Band der Liebe mit Gott und der Natur zusammen knüpft. Erkenntnis des Angenehmen erzeugt Neigung; Erkenntnis des Schönen erzeugt Liebe. Die einzelnen Schönheiten der Natur führen die Seele auf deren Urquelle, auf den ewigen unendlichen Innbegriff aller Vollkommenheiten, auf Gott. Nur in diesem höchsten Gefühl kann das renzenlose Verlangen der Seele ruhen, weil da Vollkommenheit ohne alle Mängel, Glückseligkeit ohne Ende ist. Alle diese Verhältnisse des Schönen, sind nicht zufällig, nicht vorübergehend. Sie fließen aus den ursprünglichen Eigenschaften der menschlichen Natur; durch vernünftigen Gebrauch seines Willens, und beständiges Streben nach ästhetischer Vollkommenheit, kann der Mensch in Ausbildung und entzückendem Bewußtseyn angewandter Fähigkeiten, weit kommen. Die Menschheit im Ganzen genommen, ist hierinnen schon weit gekommen, und wird immer weiter fort-rücken. Und das Ziel ist: grössere Glückseligkeit durch reines Schönheitsgefühl.

Da nunmehr die Charakteristik des Schönen angegeben worden, so wird es zweckmässig seyn, auch die bestimmten Kennzeichen anzugeben, welche dem Nichtschönen eigen sind. Wo kein hohes Bewußtseyn angewandter Fähigkeit ist, da empfindet die Seele kein vorzüglich lebhaftes Wohlgefallen, kein Schönheitsgefühl.

fühl. Diejenigen Gegenstände verdienen mithin die Benennung des Schönen nicht, welche kein hohes intensives Schönheitsgefühl erregen können.

Das Nichtschöne ist entweder häßlich oder gleichgültig, oder wenig gefallend, oder übertrieben. Das tiefe misfallende Gefühl des ästhetisch Fehlerhaften, welches demjenigen gar nicht entspricht, vielmehr entgegen strebt, was man nach dessen Zweck zu erwarten hatte, ist Wirkung und Kennzeichen des Häßlichen. Dasjenige, was bey vorübergehender Bemerkung in der Seele weder einen angenehmen, noch unangenehmen Eindruck hinterläßt, ist für die Seele in diesem Augenblick gleichgültig. Das Behagliche erregt wahres Wohlgefallen in der Seele, aber dieser Wohlgefallen ist weit schwächer, als dasjenige, welches durch den stärkern Eindruck des Schönen erregt wird. Das Uebertriebene mißfällt deswegen, weil es die Vollkommenheit sucht, wo sie nicht ist, und weil das Streben jenseits des Ziels, eben auch ein häßlicher Fehler der Beurtheilungskraft ist.

Es ist natürlich, daß die Empfindung des Wohlgefallens und Mißfallens, ihre Stufenleiter hat. Alle einfache abgezogene Begriffe, alle einfache Gefühle und Empfindungen, haben die ihrigen. Eben so natürlich ist es, daß eine äußerste Stufe des höchsten Wohlgefallens da seyn muß, denn sonst gieng dieses Aufsteigen ins Unendliche; und der Mensch ist ein endliches Wesen von bestimmt-beschränkten organischen Kräften. Der vollkommenste Punkt

Punkt auf der Stufenleiter des Wohlgefallens, heist Schönheitsgefühl.

Jede Stufe des Nichtschönen hat ihre Abstufungen. Das bloß Gefällige, und das einigermaßen Uebertriebene, gränzen von beyden Seiten am nächsten an das Schöne. Das Hässliche steht am allerweitesten von dem Schönen ab. Es erregt ein unangenehmes Gefühl, das die Seele von sich zu entfernen sucht, weil es ihrem unauslöschlichen Triebe nach Glückseligkeit entgegen wirkt, und ihm den höchst angenehmen Genuß des Schönheitgefühls entziehet. Ein auffallendes und wichtiges Beyspiel, wird die Folge des Hässlichen deutlich entwickeln. Das Bewußtseyn nämlich moralischer Mängel und Laster, erregt Gewissensbisse. Das Bewußtseyn geistiger und körperlicher Mängel, erregt Mißmuth. Die Seele hat zwey Wege, aus diesem unangenehmen Zustande zu kommen: der eine ist der wahre; bestehet in Selbstbesserung, und in dem Bestreben, andere gute Anlagen in sich auszubilden. Dieses Bestreben schaffet Trost und Ersatz, und öffnet neue Quellen des Moralisch- und Aesthetischschönen. So wird der Verführte durch Reue und Besserung, ein edler, rechtschaffener Mann. Und bey großen körperlichen Mängeln, kann eine Person durch Anmuth und Tugend, auch ästhetisch lebenswürdig werden, indem ihre Geistesvorzüge gefallen. Der andere Weg: das eigene Bewußtseyn des Hässlichen zu entfernen, bestehet darinn, daß man das Schöne in äußeren Gegenständen und Personen zu verdecken, zu mißstellen, zu zerstören sucht, sie selbst wegschaft, damit ih-

re ästhetischen Vollkommenheiten nicht an eigene Häfslichkeit erinnert. Dieser Weg des Hasses, des Neids, der Verläumdung, der Bosheit, verfehlt seinen Zweck; denn da wird das Häfslichere zum Häfslichen gehäuft; böses Gewissen und Mißmuth rufen nun immer lauter, und ihre Stimme erregt bitteres inneres Mißfallen.

Moral und Aesthetik treffen in dem Punkt zusammen, wo angenehme und unangenehme moralische Gefühle entstehen; wo in der Moral Gefallen und Mißfallen vorkommen; denn Gefallen und Mißfallen sind das eigentliche Gebiete der Aesthetik.

In Beziehung auf die leblose Natur, folgt der Mensch immer seinem Triebe, das Häfsliche zu entfernen. So werden Sümpfe abgeleitet, Wüsteneyen urbar gemacht, dürre Anger bepflanzt; und so keimt das Aesthetischschöne zuweilen mitten aus dem Häfslichen hervor; in moralischer Beziehung, durch Reue, Demuth, Geistes- und Herzensbildung, und auch durch bessernde Warnungen und Strafen; in psychologischer Beziehung durch Unternehmungen, Geisteswerke und Kunstfleiß.

Im Ganzen ist es aber wahr, daß das Häfsliche oft stark und andauernd siegt; und es ist daher Tugend und ästhetische Wohlthat für die Menschheit, demselben entgegen zu arbeiten. Dieses ist um so nöthiger, als das Häfsliche durch das Häfsliche sehr oft verbreitet und fortgepflanzt wird. Neid, Haß, Verfolgung.

gung, Bosheit, Habsucht, Rohheit und Laster, werden durch Nachahmung herrschend; durch Gewohnheit eingewurzelt. Der abgehärteten Bosheit ist Unschuld unerträglich; Verführung und Mittheilung eigener Häfslichkeit, ist ihre Wonne. Selbst in der physischen Natur wird das Häfsliche von dem Häfslichen erzeugt. Stockende Sümpfe, modernde Wälder, dumpfige Thäler, verpesten die Luft, vergruppieren die Pflanzen, entedeln die Thierarten. Mit einem Worte: Gefühl des Häfslichen ist Bewusstseyn des ästhetisch - Fehlerhaften und Mangelhaften. Alle Gräuel und Schandauftritte der physischen und moralischen Welt, sind Folgen des Fehlerhaften und Mangelhaften; sind zugleich physisch, moralisch und ästhetisch häfslich. Und da der Haß mit Gegenhaß, Zerstörung mit Zerstörung, Bosheit mit Bosheit, mehrentheils vergolten wird, so keimen Uebel aus Uebel, Häfslichkeit aus Häfslichkeit. Die Geschichte zeigt große Gegenden, ganze Jahrhunderte des Jammers, und häfsliche Entehrung der menschlichen Natur, deren Wirkungen so äußerst mißfallen müssen. Oft hörten sie nicht eher auf, bis die Stimme eines aufgeklärten tugendhaften Mannes, sich unter den Trümmern der Verwüstung erhob, oder bis durch zufällige Zusammenstimmung besonderer Umstände, das Edle und Schöne wieder aufkeimen konnte. An Beyspielen, noch bestehender Gräuel, fehlt es unsern Zeiten selbst nicht. Sittenverderbnis, politische Ränke, habfüchtige Kriege, Negerhandel, und mancher despotische Mißbrauch rechtmäßiger Gewalt, werfen manchen moralisch und ästhetisch häfslichen Schatten

ten auf das Gemählde unsers Jahrhunderts, und müssen jeder un-
verdorbenen Seele äusserst missfallen.

Doch niemals wird der Keim des Vollkommenen und Schö-
nen in der menschlichen Natur ganz erstickt. Die Funken davon
liegen tief in der Seele. Und im Grunde ist das missfallende Be-
wusstseyn eigener Fehler und Hässlichkeit, ein gewaltsamer Zustand
für die Menschheit, den sie nur durch tugendfames und ästheti-
sches Bestreben nach dem Vollkommenen und Moralisch-ästhe-
tischschönen, entfernen kann. Bildung, Erziehung, Künste, Wis-
senschaften, Kriminalgesetze, bürgerliche Ordnung, sind wesentli-
che Mittel zu diesem Zwecke. Im Ganzen geschehen Fortschritte,
und dieser Sieg des Lichts über Finsterniss, ist wirkliche Vermin-
derung des Moralisch-physischen und Aesthetisch-hässlichen.

Die bestimmten Kennzeichen des Schönen, sind in den äst-
hetischen Regeln enthalten; der ächte Probierstein ist die Anwen-
dung dieser Regeln, in Beurtheilung und Prüfung eines jeden Ge-
genstandes. Diese Prüfung wird noch viel einleuchtender und si-
cherer, wenn man zu gleicher Zeit solche Gegenstände prüfet und
vergleicht, deren klassische Vollkommenheit ganz ungezweifelt ist.
Die Schönheit nämlich hat auch ihre engern Stufen, und wenn
man erkennen will, in welchem Grade ein Gegenstand schön ist,
so ist es zweckmässig, ihn mit einem andern von erkanntem Wer-
the zusammen zu stellen, der ihm alsdann zum Maasstabe diener.

Wohlge-

Wohlgeordnete Sammlungen, vollkommene Muster nach verschiedenen Stufen ihrer Schönheit, sind daher von wesentlichem Nutzen, zur Bildung des Geschmacks, und Bestimmung eines richtigen Urtheils. Solche Sammlungen sind ein ästhetischer Maasstab, dessen Grade in ihren verschiedenen gesammelten Werken zu suchen und zu ordnen sind.

Auch Beyspiele des Unvollkommenen, Hässlichen, Uebertriebenen, sind nicht ohne Nutzen. Sie zeigen, welche Klippen zu meiden sind; doch ist es nicht rathsam, sich viel damit zu beschäftigen, weil der Geschmack sich nach und nach selbst an das Hässliche gewöhnt.

Jeder Theil der Aesthetik hat Muster und Sammlungen. Nur ist zu wünschen, daß sie bestens geordnet, und unermüdet benutzt werden. Das höchstdenkbare Muster möglicher sittlicher und moralisch-ästhetischer Vollkommenheit, ist der Sinn des Evangeliums. Die Weltgeschichte ist Bilder Sammlung von Tugenden und Lastern. Schriftsteller aller Zeiten, Kunstwerke von allen Gattungen, Naturerzeugnisse aus allen Reichen und Ländern, sind gesammelt und aufgestellt.

Auch die allgemeine Stufenleiter des ästhetischen Gefühls, des Gefallens und Missfallens, läßt sich einigermaßen mit Worten ausdrücken. Abscheu ist Wirkung des Hässlichen, Fehlerhaften, Abneigung des Mangelhaften; Gleichgültigkeit des Unbedeu-

tenden; Neigung des Behaglichen; Beyfall des Angenehmen; Liebe des Vollkommenen und Schönen; Entzücken des Erhabenen. Der Drang zum Würken, Nachahmen und Bilden, ist Folge der innig andaurenden Liebe zum Schönen. Die mißlungenen Werke der Ueberspannung, erregen Mißfallen, Spott oder Mitleiden, demnach als übler Geschmack, Uebermuth oder Wahnsinn, daran Hand anlegten. Jeder merkliche Grad des ästhetischen Gefühls, hat untrügliche Kennzeichen seines Daseyns, in äusseren Gebärden, und inneren Gemüthsbewegungen, des Verlangens, Zudringens, Beyfalls, Entzückens, und der Aufmerksamkeit. Jede genaue Aufzeichnung hiervon, würde Semiotik der ästhetischen Gefühle seyn.

Jeder schöne Gegenstand steht auf einer Stufe der Schönheit, die dem Innbegriffe seiner ästhetischen Vollkommenheiten gleich ist. Scharfsinnige Vergleichung der Meisterwerke in jedem Fache; fleissige Prüfung derselben nach den Gesetzen der Aesthetik; und dann Verzeichniss nach den Stufen ihres ästhetischen Werths, ist gewiss das beste Beförderungsmittel zur Bildung des Geschmacks; durch Vergleichung schöner Gegenstände, und Anordnung ästhetischer Gesetze, werden die Gränzen des Schönen am sichersten erkannt. Der gute Geschmack wird gleich andern Fähigkeiten entwickelt, und vollkommen durch Uebung.

Wer sich nach fürtrefflichen Mustern bildet, und sich die Anwendung ästhetischer Gesetze eigen macht, wird in Erkenntnis des Schö-

Schönen, und in dessen Darstellung, fortschreiten, gleich einem hellen Fluß, der sich immer selbst gleicht, und unaufhaltbar zwischen festen Ufern hinwallt, indessen der ungebildete Geist schlammigt, schäumend und verwüstend, über Fluhren, Klüfte und Felsentrümmern hinstürzt.

Das hohe Gefühl des Schönen entflammt die Begierde, selbst Kunstwerke zu erzeugen, die jenen Mustern in Manchem nahe kommen, sie in Manchem übertreffen. So wird das Schönheitsgefühl verfeinert, erhöht, verbreitet; so wird ästhetische Schönheit der Tugend, durch ästhetisch schöne Tugend; so wird Geist durch Geisteswerke, Kunst durch Kunstwerke fortgepflanzt. Die Vermehrung, Verbreitung ästhetischer Muster, ist möglich, und zum Theil ausgeführt. In neueren Zeiten sind unermessliche Beförderungsquellen geöffnet; in Geistesfachen durch Buchdruckerey; in Kunstfachen durch Kupferstiche, Gips- Schwefel- und Thonabdrücke. Die Gesetze der Aesthetik werden täglich genauer und bestimmter erkannt; der Maassstab des Schönen wird vollkommener, und der Erfolg ist, daß allgemeine Erkenntniß des Schönen wächst.

Die Charakteristik des Schönen zeigte bisher dessen innere Verhältnisse; nun werden dessen äußere Verhältnisse, Verbindungen, Wirkungskraft gezeigt werden.

Jedes Schönheitsgefühl hat sein bestimmtes Maass von Stärke, und Dauer des Wohlgefallens. Kommt es über dieses Maass, dann ist es überspannt. Bleibt es unter diesem Maasse, dann ist es zu schwach, um ein wirkliches hohes Schönheitsgefühl zu seyn. So auch hat wieder jeder äussere schöne Gegenstand sein bestimmtes Maass von Wirkungskraft; und der möglichstschöne höchstwohlgefällende Eindruck, den er auf die menschliche Seele machen kann, steht in gleichem Verhältniss mit dem Inbegriffe seiner eigenen ästhetischen Vollkommenheit. Dieses ist wahr, in Beziehung auf alle schöne, höchstwohlgefällende Gegenstände. Diese Verhältnisse und Anlagen zu Verbindungen, liegen in den Grundeigenschaften aller Wesen, die wirklich und möglicher Weise in den wechselseitigen Wirkungskreis, mit der menschlichen Seele kommen können. In der Seele liegen unzählige Fähigkeiten, von denen sie keinen Begriff hat; deren Daseyn ihr oft unbekannt ist, und die nur alsdann mit dem Bewusstseyn des Schönheitsgefühls, in ihr aufleben, wenn äussere Wesen, oder deren Zusammenstimmung, einen Eindruck des ästhetisch Vollkommenen machen, den sie noch nicht kannte. Wenn die Seele durch gespannte Aufmerksamkeit für einen vollkommenen Eindruck empfänglich ist, und diesen Eindruck erhält: dann entstehet in ihr, wie in jedem Wesen, wie in jeder erregten Kraft, der Drang der Rückwirkung. Sie bestrebt sich durch Handeln, Wirken, Bilden, etwas zu erzeugen, das dem empfangenen Eindrucke gleich ist, und auch Wohlgefallen erregt. Wenn aber Fülle und Erhabenheit des äusseren Gegenstandes so gross ist, dass die Seele dessen Ganzes nicht fassen

fassen kann: dann ist ihre Lage unangenehm und missfallend, weil sie zu der Ueberspannung ihrer Kräfte gereizt wird. Wenn im andern Falle der Gegenstand sichtbar fehlerhaft oder mangelhaft ist, da macht er schwachen und widrigen Eindruck; der Zustand der Seele wird nun auch unangenehm und missfallend; ein Theil ihrer Kraft ist abgespannt, und sie hat doch das Bedürfnis in sich, daß ihr Bewußtseyn dem ganzen Maasse ihrer möglichst anwendbaren Fähigkeit gleich werde. Da entstehet nun in ihr Langeweile, Mißfallen und Abscheu des Häßlichkeitsgefühls. Es ist bereits bemerkt worden, daß das Schönheitsgefühl zwischen missfallender Ueberspannung, und dem schwachen Wohlgefallen am blos Behaglichen, mitten inne liege. Das Schönheitsgefühl hat also sein genau begränztes Maass. Eine gleichmäßige Einrichtung bestimmter Gränzen, bemerkt man in allen andern unästhetischen Beziehungen des Schöpfungssystems. So z. B. können Thiere und Pflanzen nur im mittleren Verhältnisse zwischen Kälte und Wärme bestehen. Durch beständigen Frost würde das Wasser auf ewig erstarrt, und die Erde für die Pflanzenaufkeimung verschlossen seyn. Durch grössere Hitze würde das Wasser verdünsten, die Erde verglasen. Bey schnellerer Bewegung würden die Weltkörper durch Schwungkraft zerplatzen; bey langsamerer Bewegung würden sie in die Sonne zusammenstürzen. Heftigere Empfindungen würden für den Menschen schmerzhaft seyn; leisere Empfindungen wären ohne Reiz. Schön sind daher die Worte der Bibel: Gott schuf alles nach Maass und Gewicht. Die Belege zu dieser Wahrheit sind eben so unzählig, als die Theile des Weltalls.

Harmonisch schön ist es, daß die nämlichen Gesetze der Aesthetik, die in der Natur der menschlichen Seele liegen, auch in der Zusammenordnung des ganzen Weltbaues beobachtet sind. Und wie wären auch die Gesetze des Weltalls allumfassend, wenn die Gesetze der Aesthetik nicht darinn enthalten wären. In dem Weltall ist allenthalben Fülle der Kräfte; aber Sparsamkeit der Anwendung, in Erreichung der Zwecke — eine Wahrheit, welche Leibnitz, König und Maupertuis, in der Grundlehre von möglichst geringer Kraft, erwiesen haben. Allenthalben ist Einheit, sich selbst gleicher Typus. In jedem Geschlechte der drey Naturreiche, und allenthalben, unendliche Mannichfaltigkeit, kein Blatt dem andern gleich, kein Gesicht dem andern ganz ähnlich, und der Spielraum dieser Mannichfaltigkeit, liegt in der Zusammensetzung minder wesentlicher Theile. Alle diese Gesetze, im Größten und im Klein- sten, in der Geisterwelt und Körperwelt, in Formen und Substan- zen, sind harmonisch in das Ganze des Weltalls zusammenfließend. Wer noch zweifelt, daß Gott der menschlichen Seele sein Eben- bild eindrückte, der denke noch an jene höchste Wohlthat: Er gab ihr nämlich Schönheitsgefühl, Bildungstrieb und Tugendstreben: und so legt die Menschheit durch Tugend, Wissenschaft, nützli- che und schöne Künste, die letzte Hand an, um die schöne Welt ihres ewigen Vaters noch schöner zu machen. Ihm ist das Lob, denn aus ihm quoll diese Kraft.

Wenn das moralisch-ästhetische Schönheitsgefühl durch Ver- nunft geprüft, fest, und von aller Ahndung nachfolgender miss-
fallen-

fallender Gewissensbisse rein ist; dann wird es zugleich sicherste Gewährleistung für den Menschen, daß er auf dem Wege der Tugend, Wahrheit und Glückseligkeit wandelt. Denn Tugend ist höchstbeste Anwendung eigener Fähigkeiten, und Schönheitsgefühl ist deren wohlgefällendes Bewußtseyn. So wie der Schmerz für körperlicher Zerstörung warnet; eben so warnet der überdachte mißfallende Abscheu des Häßlichen für Fehlern und Lastern; und eben so warnet Mißmuth für Mängel der Geistesbildung.

Die Kenntniß des Schönheitsempfindens, ihrer Wesenheit und ihrer Zwecke, können mehr und mehr entwickelt, vollkommen und verbreitet werden. Die Fortschritte der Aesthetik werden dazu mitwirken, und das reine, durch Vernunft geprüfte Schönheitsempfinden, ist alsdann für den Menschen sicherer Leitstern zu der Tugend und Glückseligkeit.

Die ästhetische Kraft des äußeren schönen Gegenstandes, ist die Ursache ihrer Wirkungen auf die menschliche Seele. Der Eindruck, den ein schöner Gegenstand bewirkt, versetzt die Seele in den sehr angenehmen Zustand des Wohlgefallens. Dieser Zustand ist, wie bereits oben gesagt worden, das gefällende Bewußtseyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Nach Verschiedenheit der schönen Gegenstände wird das Bewußtseyn eigener Thatkraft, oder des Erkenntnisvermögens, oder Empfindungsvermögens, oder Willensvermögens, in hohem Grade lebhaft. Mit einem Wort: das Schöne weckt in dem Menschen seine höchsten und besten Anlagen.

lagen. Und da in seiner Wissbegierde die Veranlassung liegt, von Wirkungen auf Ursachen zurück zu gehen, so führt ihn das Schönheitsgefühl auf Gott, der die Urquelle alles Schönen, und derjenige Mittelpunkt ist, auf welchen alle reinen Gefühle geistiger Liebe am Ende sich hindrängen. Wenn die Seele die Schönheit und Vollkommenheit des Schöpfers nach dem ganzen Maasse ihrer Kräfte empfindet, und wenn dieses Gefühl einmal in ihr herrschend wird, dann ist sie fähig, jedes Schöne in der ganzen Natur in seiner Reinheit und wahren Verhältnissen zu fühlen. Denn alles dieses ist nur Wirkung und Ausfluß des unendlich Schönen. Der reine Eindruck des Schönen also, beglückt die menschliche Seele, entwickelt, bildet, veredelt den Menschen. Aber dieser Eindruck kann die innern Fähigkeiten der Seele nicht vermehren, sondern nur entwickeln und bilden. Er erregt, seiner Natur nach, angenehmes wohlgefallendes Bewußtseyn, so wie im entgegen gesetzten Falle der Eindruck des Häßlichen, ein sehr mißfallendes Bewußtseyn verursacht.

Der Eindruck des Schönen wirkt auf verschiedene Menschen, nach der besondern Anlage eines jeden verschiedentlich. Durch ihn keimen in dem Helden Thatkräfte; in dem Denker Vernunftschlüsse; in dem Dichter und Künstler Bilder; jedes in seiner Art höchst schätzbar. Die Art der Wirkungen hängt hier, wie in der ganzen Natur, von der Beziehung ab. Aber jeder schöne Gegenstand hat seine bestimmte Wirkungskraft, und jede Seele hat ihren bestimmten Grad von Empfänglichkeit, doch so, daß jeder schöne Gegenstand fähig ist, auf alle Seelen zu wirken, und daß
jede

jede Seele für den Eindruck aller schönen Gegenstände, Anlage hat. Nur in der Art und dem Maafs des Eindrucks, liegt Verschiedenheit. Alter, Geschlecht, Beschäftigung, Umstände, Mangel an Ausbildung, verursachen Einschränkung und Mannichfaltigkeit, nicht Aufhebung des Verhältnisses.

Die Empfindsamkeit der Seele für das Schöne, muß der Wahrheit prüfender Vernunft, untergeordnet bleiben, wenn die Eindrücke des Schönen in reinen und richtigen Verhältnissen wirken sollen. Sonst entstehen Anhänglichkeit, ungerechte Partheylichkeit, Leidenschaften mit ihrem verwüstenden Gefolge. Der Glückseligkeitstrieb legt nämlich grossen Werth auf den schönen Gegenstand, weil er die Seele in sehr angenehmen Zustand versetzt. Die Fantasie giebt ihm einen ausschliessenden Vorzug, den er nicht hat; schmückt ihn mit der erdichteten Einbildung höchster Vollkommenheiten aus, und ätzt nun dies schöne Trugbild mit Flammenzügen in das Herz. Wenn nun der Götze der Leidenschaft jedes Erwarten der Hofnung nicht erfüllt, nicht erfüllen kann, dann wird die Seele von allen Leiden zerstörter Glückseligkeit gefoltert. Dies ist Geschichte aller Leidenschaften, aller leidenschaftlichen Liebhabereyen, für Künste, Wissenschaften, Ruhm, Macht u. f. w. Diese Ueberspannung wird nur dadurch vermieden, wenn die prüfende Vernunft den wahren Werth jedes schönen Gegenstandes anerkennt, und dem übermässigen und ausschliessenden Werthe widerspricht, und die Seele sich dem Bewusstseyn anderer reinen Schönheitsgefühle offen erhält.

Der Sitz des menschlichen Verlangens, das, was man Herz nennt, wird von Eindrücken des Schönen auf die Seele, veredelt, gebildet, und im Zustande der Glückseligkeit erhalten. Das Vorstellungsvermögen und Gedächtniß erneuern, erfrischen anhaltend die Bilder derjenigen innigst gefallenden Vollkommenheiten, die die Seele in ihrem geliebten Gegenstande wirklich entdeckt hat. Und so entstehen die holdesten Verbindungen, Freundschaft und Liebe! Sie sind anhaltend, wenn sie auf Schönheitsgefühl wahrer Vollkommenheiten befestigt sind. Sie sind unauflösbar, wenn wechselseitiges Tugendstreben, immer höhere Vollkommenheiten, neue Quellen des Wohlgefallens, in beyden verbundenen Seelen erzeugt.

Die Liebe zum Schönen kann niemals allzulebhaft, allzuinnig seyn, wenn sie in den Gränzen der Wahrheit bleibt; und es ist zu wünschen, daß sie das Empfindungsvermögen einer jeden Seele ganz ausfülle. Und so ist es auch Pflicht eines jeden Lehrers, durch Bilder des Schönen zu reitzen, und durch Forschungen der Vernunft ihren wahren Werth zu bestimmen. Jeder Regent, der Vater seines Volks ist, erzeugt Wohlthat, wenn er die Weisheit der Gesetze durch verbreiteten reinen Genuß des Schönen würzet; wenn bildende Künste den Geist der Innwohner ergötzen; wenn die Natur durch Kunst verschönert wird, und Mufen und Tugenden einander wechselsweise die Hände bieten. Wer die wohlgefällende Wirkung des Schönen nicht zu befördern, zu verbreiten sucht, der verdient den Nahmen eines Weisen nicht. Wahr ist es, daß die Vernunft den Genuß der Freude nach ästhetischen

Regeln

Regeln der Lebensweisheit ordnen muß; aber wahr ist es auch, daß die edelsten Freuden in demjenigen Eindrücke bestehen, den die Schönheit auf die menschliche Seele macht.

Das Schönheitsgefühl hat seine eigenen Wirkungen, deren Wichtigkeit und Nutzen eine ausführlichere Darstellung verdient. Diese Wirkung nämlich ist dasjenige, das der Mensch zu Stande bringt, aus Antrieb des in ihm erregten Schönheitsgefühls. Edle große Handlungen, hohe Thaten der Kriegskunst, der Staatskunst, der moralischen Vollkommenheit, wissenschaftliche Entdeckungen, schöne Geisteswerke, Meisterstücke bildender Künste, Entwicklungen körperlicher Fähigkeiten, lebten alle vorher, als innigst gefallende schöne Bilder, in der fühlenden Seele ihres Unternehmers, der in sich den Drang empfand, diesen Lieblingsbildern durch Ausführung Wirklichkeit zu geben. Er erzeugt nun etwas neues, daß denjenigen schönen Gegenständen in Theilen oder im Ganzen ähnlich ist, deren Schönheit und Vollkommenheit einen tiefen wohlgefällenden Eindruck auf sein Schönheitsgefühl gemacht hatte.

Ausgeführte schöne Unternehmungen, Handlungen, Kunstwerke, sind Aeufferungen des Willensvermögens, nicht des Schönheitsgefühls. Aber Verlangen und Wollen werden bestimmt durch Gefühle, und Wohlgefallen des Schönheitsgefühls ist der veranlassende Trieb zur Bestimmung des Willens, und Ausführung schöner Unternehmungen giebt dem Willen die Stärke zum Ausdauern

ern, und zur Ueberwindung der Hindernisse. Schönheitsgefühl der Tugend drängt und stärkt im Kampfe gegen Laster. Schönheitsgefühl der Kunst drängt und stärkt in Vollendung schöner Kunstwerke. Willen und Schönheitsgefühl, sind verschiedene Eigenschaften der Seele; aber in dieser Verschiedenheit haben sie doch ihren Vereinigungspunkt, und dieser ist hier gezeigt worden.

Der Drang der Ausführung würckt gleichfalls nach verschiedenen Anlagen, auf verschiedene Weise. Der eine fühlt sich zu Thathandlungen angespornt; der andere bildet aus Vernunftschlüssen wissenschaftliche Lehrgebäude; ein anderer stellt das Gemälde der Wahrheit als Schriftsteller dar; und wieder ein anderer drückt sein Gefühl der schönen Natur durch bildende Künste aus. Jeder ergreift denjenigen Weg, seinen Drang zu der Ausführung zu befriedigen, für den er sich bestimmt fühlt. Der Grund zu dieser Verschiedenheit liegt in der Mannichfaltigkeit der Organisation, zum Theil auch in jugendlicher Uebung und ersten Eindrücken. Bey dem einen sind Muth und Willensvermögen; bey dem andern forschende, nachdenkende Vernunft; und wieder bey einem andern ist Vorstellungsvermögen, Fantasie, überwiegend, ohne daß er darum von andern Eigenschaften ganz ausgeschlossen wäre.

Alle solche ausgeführte Unternehmungen sind Geisteskinder des Schönheitsgefühls. Aber hierher gehören nicht die ängstlichen mühseligen Werke des Eigennutzes und der Nebenabsichten; nicht die kalten Anwendungen gesammelter Kunstregeln; nicht das täu-
schen-

schende Bemühen mechanischen Fleisses; nicht jene Nachahmungen, denen Kraft und Leben fehlt. Vernunft ist Kompass des menschlichen Lebens; mechanischer Fleiss ist das Ruder. Allein weder Kompass noch Ruder, sind die Kräfte, durch welche das Schiff, in grossen Seereisen, die Meeresfluthen durchschneidet. Frische günstige Winde spannen die Seegel an, und treiben es, mit der Schnelligkeit des Vogelflugs, nach seinem Zwecke. Innigst gefallende Gefühle sind die Kräfte, welche edle, schöne, grosse, menschliche Unternehmungen zu Stande bringen. Die hohe Seele, in welcher der göttliche Funken des Genies glimmt, beobachte, fühle die Vollkommenheiten des schönen Gegenstandes; wenn sie kraftvoll, ausdaurend, erschöpfend, das Ganze des Ideals umfaßt; wenn die Liebe zu dem Erhabenschönen, das darinn lieget, sie gleichsam durchglühet, dann wird sie den Drang empfinden, selbst etwas Aesthetischvollkommenes auszuführen, zu schreiben, oder zu bilden.

Diesem Drange, und nur diesem Drange folge sie; er ist einziges untrügliches Kennzeichen aller guten Wirkungen des Schönheitgefühls. Ihr unermüdeter Eifer erzeuge in anhaltendem Beobachten vollkommen schöne Gegenstände. Schönheitsgefühl, und dessen ausführende Wirkungen, sind natürliche unzertrennliche Folgen dieses Forschens, denen sie sich in ihrem eigenen Gange überlassen muß, wenn hohe Schönheit in ihren Werken reifen soll. So mancher edle Funken des Genies wird durch Mißbrauch der Kunstregeln und deren mechanischen Anwendung, erstickt; und

es würde wahre Wohltat seyn, den ächten Gang des Genies in seinen stufenweisen Schritten aufzuspüren und darzustellen. Diese Grundlehre der Empfindung würde Organon des Genies seyn, mithin ein wichtiges Geschenk. Gewiss ist es, daß genialische Uebung des Empfindungsvermögens, eine Fertigkeit giebt, und den ästhetisch fähigen Mann bildet. Gewiss ist es, daß mechanische Uebung nichts anders erzeugt, als die Fertigkeit des elenden mechanischen Nachahmens. In jeder Beschäftigung ohne Ausnahme, läßt sich ein Ideal der Vollkommenheit denken. Die Führer und Lehrer der Menschheit sollten das Gefühl des wahren Schönen, in ihren Untergebenen und Zöglingen erregen. Größere allgemeine Glückseligkeit würde die Folge seyn, und das Geschäft eines Jeden würde besser gehen. Das Wesentliche aller Wirkungen des Schönheitsempfindens, bestehet darin: daß durch edle Thaten der Menschen, durch ihre Geistes- und Kunstwerke, die Menschheit gewinnt, und die Welt schöner und besser wird. Wissenschaft, Kunst und Thatkraft sind einander wechselseitig Stütze, Beförderung, Anfeuerung; und wenn Achill einen Homer begeistert, so begeistert Homer einen Alexander. Kunst steigt durch entflammte Bewunderung der Kunstwerke, von Stufe zu Stufe, zu hohen Idealen empor. Man vergleiche den Wilden und den Inwohner des gebildeten Staates, bey gleicher Naturanlage und Herzensgüte. Bedürfnisse, Rohheit, Unwissenheit des Einen; mannichfaltigen Genuß, entwickelte Begriffe, Kenntnisse des Andern. Der Abstand wird zeigen, welchen Schatz von Verbesserungen und Verschönerungen

nerungen das Schönheitsgefühl der Menschen seit Jahrtausenden aufgehäuft hat.

Die Wirkung des Schönheitsgefühls würde alsdenn seine höchstdenkbare Stufe erreichen, wenn jeder Mensch so viele edle schöne Thaten, Geistes- und Kunstwerke zu Stande brächte, als seine Kräfte erlauben. In jeder Beschäftigung ohne Ausnahme, kann jeder Mensch nach dem höchsten Ideal ihrer Vollkommenheit streben. Dieses Ideal ist in jeder nützlichen Beschäftigung schön, und jedes Streben dieser Art, ist mit entzückender Herzensfreude verbunden.

Die Möglichkeit der besten Wirkung des Schönheitsgefühls, hängt davon ab: daß der Mensch die höchstdenkbare ästhetische Vollkommenheit des Gegenstandes, der ihn beschäftigt, tief und innigst fühlt. Die Vollkommenheit seiner Werke, wird der Stärke dieses Gefühls gleich seyn. Rückwirkung ist der Stärke der Wirkung gleich, und von der Stärke einer jeden Ursache, hängt die Stärke ihrer Wirkung ab. Dieser Grundsatz ist eben so gewiss, in Betreff der Geisterwelt, als in Betreff der Körperwelt.

Solches Bestreben eines jeden Menschen, kann und wird ihm, auf diesem schönen Wege der ästhetischen Vollkommenheit, Glückseligkeit, Wirkksamkeit, ganz gewiss weiter bringen.

Wer das Schöne fühlt, würkt und handelt schön. Das höchste Ziel, wohin Aesthetik führen kann, ist Erkenntnis der göttlichen Vollkommenheit.

In reinen und schönen Augenblicken schwingt sich die Seele von Höhen zu Höhen empor; rückt weiter und weiter die Gränzen der Zeit und des Raums, und nun stehen die Gedanken: Unendlichkeit und Ewigkeit, da. Da sucht die Seele die Quellen ihres Daseyns, die Kräfte des Weltalls; und diese Quellen füllen das Ganze der Unendlichkeit, das Ganze der Ewigkeit aus. Da schwebt Daseyn Gottes ihr vor. Da schwinden die Kinder der Beschränkung, Mangel und Fehler. In Gott ist Bewußtseyn unendlicher Kraft, mithin unendliche Schönheit. Da schwillt das menschliche Herz von reiner Liebe. Unauflösliche grenzenlose Liebe ist in Gott; in ihm ist keine Verminderung der Kraft und Schönheit, denn er ist ewig; in ihm ist keine Ausnahme der Vollkommenheit, denn er ist unendlich. Wer Gott so liebt, der liebt ihn wahrhaft. Er ist Geber alles Guten, und ganz Güte; Geber alles Schönen, und höchste Schönheit und Vollkommenheit. Dieses Gefühl ist höchstes Ideal des Schönheitsgefühls; seine Wesenheit ist: den Menschen so gut und so glücklich zu machen, als möglich ist. Das Leben des Gott liebenden Menschen, wird nun ein anhaltendes Bestreben, jede Tugendpflicht zu erfüllen; jede in ihm selbst liegende gute Fähigkeit zu erwecken, und nach den Zwecken des ewigen Vaters aller Wesen, harmonisch - wohlthätig zu verwenden, und eben dadurch Gott näher zu kommen. Und nun strömen Gewissensruhe und

und Himmelswonne in das Herz des Menschen. Qualen der Leidenschaften, Reize des Lasters, sind nicht mehr für ihn Verführer und Tirannen. Erheben sie die Sprache wieder, so siegen von neuem seine Seelenerhebungen zu Gott. Doch nur alsdann wird das höchste Schönheitsgefühl, Liebe Gottes, siegend, wenn es durch göttliche Wohlthat, Grundtrieb aller seiner Handlungen wird; wenn er dies höchste Wesen durch menschenfreundlichen Gebrauch aller seiner Kräfte verehrt; wenn er den unauslöschlichen Reiz des Lasters unermüdet und siegend bekämpft; und wenn er mit menschlichschwachen, aber doch allen seinen Kräften, strebt, sich nah dem höchsten Ideal zu bilden; nach dem göttlichen Wesen mit der Menschheit vereinigt; nach dem höchsten Vorbilde: Christus.

Seinen Lohn wird er finden in dem höchsten Bewußtseyn, daß Liebe Gottes durch das höchst beglückende Vollkommenheits- und Schönheitsgefühl erzeugt ist.

Nebst dem höchstmöglichen Schönheitsgefühl, welches die Folge der Erhebung der Seele zu Gott ist, giebt es unzählige weit unvollkommenere Quellen des Schönheitsgefühls, welche selbst und unmittelbar auf die Seele wirken. Dahin gehören alle diejenigen Gegenstände der Natur und der Kunst, in deren Wesenheit die Erfüllung ästhetischer Gesetze enthalten ist. Die Sinnen sind offene Kanäle, durch welche die Bilder solcher Gegenstände in die Seele strömen, und ein solches Bild erregt nach Verhältniß seiner

Vollkommenheit, in ihr das Schönheitsgefühl. Der Mensch ist rund umgeben von dem Weltall, in welchem so viele Schönheiten der Kunst, so viele Vollkommenheiten der Natur enthalten sind, welche alle abwechselnd auf ihn wirken. Daher bietet sich ihm ein unermesslicher Reichthum von mannichfaltigem Geistesgenusse dar; wirkt sanfter oder stärker, oder verschiedentlich auf ihn, nach Verhältniß seiner Organe, Gemüthsstimmung und ausgebildeten Erkenntnißvermögen, und wird Quelle der Glückseligkeit für ihn. Diese Quelle wird jedoch oft unterbrochen, getrübt und zerstört; wenn die wesentlichen Mängel aller Theile der Schöpfungswerke sich zeigen. Der Grund aller dieser Mängel, erster Urkeim aller Fehler, alles Häßlichen und aller Mängel, liegt in der wesentlichen Beschränktheit und Vergänglichkeit aller Dinge der Körperwelt, und in leidenschaftlichen Verirrungen der Geisterwelt.

Wenn die Folgen davon eintreten, wenn physischer Schmerz quälet; wenn Gewissensbisse, Mißmuth, Leidenschaft und Vorurtheil eintreten, dann empfindet die Seele die missfallend drückende Last der Menschheit. Aber wenn sie im Genuß der Sinnenwelt durch Weisheit und Tugend geleitet wird; wenn sie ihre Aufmerksamkeit mit wahrem Geschmack auf Schönheit der Natur und der Kunst richtet, dann wird in dem daraus entstehenden ästhetischen Gefühle, reine Lebensfreude, hohes Wohlgefallen erzeugt werden. Das äussere Einströmen sinnlicher Bilder in die Seele, giebt ihren Fähigkeiten Leben, ihren Grundbegriffen Farben, ihren Meinungen die sichere Stütze der Erfahrung. Diese Bilder, und selbst einströmende Wirkungen äusserer Gegenstände auf die

Sin.

Sinne, sind eigentlich der reiche unerschöpfliche Stoff, aus welchem die Seele ihre Begriffe formt, bestimmt und ordnet. Ihrer Natur nach unaufhaltsam denkend, und vergleichend, mißt sie diesen Stoff anschauender Erfahrung; bestimmt seine Eigenschaften, und erkennt deren ästhetische Verbindung; wiederholtes Aufmerken auf das Bewußtseyn dieser sinnlichen Erfahrungen, bestärkt deren möglichste Gewissheit. Die Gelegenheit hierzu bietet sich von allen Seiten selbst an, und ist unvermeidlich, weil der Mensch rings um von der Sinnenwelt umgeben ist, die unaufhörlich auf ihn wirkt. In diesem Gesichtspunkte ist es wahr, daß der Stoff des Schönheitsempfindens sich dem Menschen von allen Seiten selbst zu- dringt.

Nebstdem liegen in dem innern Menschen selbst unerschöpfliche Quellen des Schönen. Diese Quellen sind die Organen des Empfindens, Denkens und Wollens. Darstellungen, Erkenntnisse, Erinnerungen, sind ihre Folgen. Der Mensch besitzt in sich selbst eine bildliche Welt; diese ist sein größter Schatz, der ihn allenthalben begleitet, den ihm niemand rauben kann, und der in seinem ganzen Leben unzertrennlich von ihm ist; in ihm selbst liegt eigentlich die vorbereitende Werkstatt des Schönheitsempfindens. Durch Bildung seiner Begriffe, durch Entwicklung seines Erkenntnisvermögens, wird die Seele empfänglich für diejenigen Schönheiten, die durch äußere Gegenstände oder innere Gedankenbilder und Erinnerungen, in ihr aufleben. Die innere Bearbeitung, Aufzählung, Zusammenstellung vorhergegangener sinnlicher Eindrücke, sind dem

Menschen eigen. Die erworbenen Kenntnisse werden alsdann unabhängig von denjenigen äusseren Gegenständen, die den ersten Eindruck verursacht hatten. Ihre Schönheit wirkt nun auf die Seele durch Erinnern, Nachdenken und Bewusstseyn ihrer ästhetischen Vollkommenheit. Der Probierstein ihrer Schönheit liegt gleichfalls in ihrer Erfüllung ästhetischer Gesetze. Im wachenden Zustande wirken die innern Organe immer auf die Seele, und erregen Erinnerung, Gedanken, Gefühle, und die Seele kann sich von diesem sie ganz und enge umgebenden Organen nicht trennen. In diesem Sinne ist es wahr, daß die Quellen des Schönen, die im innern Menschen liegen, nothwendig und unaufhaltbar auf seine Seele wirken.

Die Wesenheit der Seele ist nun Ursache, daß diese im innern Menschen erregte Gefühle ihr angenehm oder unangenehm sind; daß sie für ihr Ich missfallend häßlich, oder gefallend schön sind. Erinnerungen von Lastern, Fehlern, moralisch-ästhetischen Unvollkommenheiten, erregen in ihr Gewissensbisse, Missvergntügen, Missmuth. Erinnerungen und Bewusstseyn von ästhetisch-schönen Tugenden, ästhetischen Vollkommenheiten, Talenten, sind ihr Wonne, Glückseligkeit, Beruhigung. Aus diesen angenehmen und unangenehmen Gefühlen, entstehen Entschliefungen, Handlungen, Unternehmungen. Die Seele sucht die Quellen der erstern zu erweitern, die Quellen der letztern zu ersticken, zu bessern, oder durch Zerstreung zum Schweigen zu bringen. Die ästhetisch-vollkommenste Selbstbildung, ist mithin äufferst wichtig für den

den Menschen, weil er alsdann einen unerschöpflichen Schatz von Schönheit und Glückseligkeit in sich besitzt, den ihn weder äußere Zufälle, noch die Laune des Schicksals rauben können; und weil das Verhältniß der menschlichen Natur die Seele, nothwendig oft, und immer von neuem, in den innern Menschen zurück führt.

Das ganze menschliche Leben sollte ein Bestreben moralisch- und ästhetischvollkommener Selbstbildung seyn. Und dann wird es zugleich möglichstvollständige Erregung des Schönheitsgefühls.

Die Aesthetik ist bisher in ihren verschiedenen Anwendungen und Verbindungen mit andern Wissenschaften, dargestellt worden. Wenn sie nun eine gründliche Wissenschaft ist, so müssen ihre Grundsätze ein eigenes Lehrgebäude der reinen Aesthetik ausmachen, aus welcher alle Wahrheiten der angewandten Aesthetik geschöpft werden. Der Stoff zu solchem Lehrgebäude, liegt auch wirklich im Verhältniß der Dinge. Jede Wissenschaft entsteht auf folgende Weise: Erstlich wird der Begriff ihres Gegenstandes abgezogen, (abstrahirt); zweytens wird er bestimmt (definirt); drittens wird er unter allen denkbaren (categorischen) Gesichtspunkten, durch logische Schlußfolge (corollaria) erörtert, durch Erfahrung geprüft, durch Beyspiele erklärt. Viertens: Durch System (Synthesis) zusammen geordnet.

Die Veranlassung zu der Abziehung des ästhetischen Begriffs, kann man sich auf unzählige Weise denken. Ein Beyspiel kann die Sache darstellen: Ein Freund der schönen Natur ergötzt sich an

einem heitern Frühlingstage am Anblick des atmosphärischen Himmels. Das Gold und Purpur der Wolken, das Lasurblau des Firmaments, sind ihm entzückende Anblicke, und er nimmt sich vor, eine ganze Stunde diesem Anschauen zu widmen. Aber sein Wohlgefallen erkaltet, sein Wohlgefallen erlöschet; der fortgesetzte Anblick wird ihm lästig. Und nun betrachtet er, was in ihm selbst vorgehet. Sein Wohlgefallen war nicht die Anschauung selbst, denn die Anschauung dauret noch, und das Wohlgefallen hört auf, hat sich in Mißfallen verändert. Er schlieset daraus, daß die Empfindung des Gefallens und Mißfallens in der Seele etwas besonderes ist. Dieser logische Schluß ist Abziehung (Abstraction) des ästhetischen Begriffs.

Nun sucht er diesen besondern Begriff zu bestimmen (definiren) und sein Bewußtseyn zeigt ihm, daß die Empfindung des Wohlgefallens eine besondere Aeussderung der Seelenkraft ist.

Dieser bestimmte Begriff nun ist Grundstoff der ganzen ästhetischen Wissenschaft. Um nun sein Lehrgebäude gründlich aufzuführen, sammet er sogleich alle Wahrheiten, die in dem Begriffe selbst liegen, und entwickelt sie durch logische Schlußfolgerungen. Diese Schlüsse sind folgende: Erstlich, das Vermögen, Wohlgefallen und Mißfallen zu empfinden, ist eine Kraft; also sind die allgemeinen Gesetze der Kraft, in der Aesthetik anwendbar. Zweytens: Dieses Vermögen ist eine Seelenkraft; also sind die allgemeinen Gesetze der Seelenkraft hier anwendbar. Drittens: Das mürkliche

siche Empfinden des Wohlgefallens, ist eine Aeussierung ästhetischer Seelenkraft; also sind die allgemeinen Gesetze von Aeussierung der Seelenkraft, hier anwendbar. Viertens: Die ästhetische Kraft des Gefallens und Missfallens, ist eine besondere Kraft, mithin können zu dessen Unterscheidung von andern Kräften, die allgemeinen Gesetze der Unterscheidungskunst (Kritik) angewendet werden. Aus diesen vier Schlüssen entspringen eben so viele Gattungen (Klassen) von Lehrsätzen der reinen Aesthetik.

In die erste Gattung kann man z. B. folgende rechnen: 1) Das Vermögen, das Wohlgefallen und das Missfallen zu empfinden und zu erregen, heisst ästhetische Kraft. 2) Die Eigenschaft der ästhetischen Kraft, ist die Art (Quale) ihres Daseyns. 3) Sie hat ihre Kennzeichen. 4) Sie steht in Verbindung mit andern Kräften. 5) Sie hat ihre Wirkungen. 6) Sie hat ihre Rückwirkungen. 7) Sie hat ihre Gränzen. 8) Sie hat ihre Aeussierung. 9) Ihre Aeussierung ist Folge einer Veranlassung, und verursacht selbst Folgen. 10) Stärke und Dauer sind ihr vereinigter Maassstab. 11) Was an Stärke gewonnen wird, nimmt an Dauer ab; 12) und so wechselsweise. 13) Je weniger diese Kraft getheilt ist, um so stärker wirkt sie. 14) Mehrere vereinigte ästhetische Kräfte wirken stärker als eine. 15) Eine stärkere ästhetische Kraftanwendung, als der Zweck erfordert, überspringt und verfehlt im Fall ihrer Anwendung, das Ziel. 16) Die Vernichtung ästhetischer Kraft, ist Zerstörung der gegenwärtigen Art ihres Daseyns.

In die zweyte Gattung gehören z. B. folgende Sätze. 17) Die ästhetische Seelenkraft ist dem unauslöschlichen Verlangen nach Glückseligkeit, als Quelle der Thätigkeit untergeordnet, und wird mithin von dem menschlichen Willen aufgesucht, wenn sie Wohlgefallen empfindet. 18) Sie wird vermieden, wenn sie Mißfallen empfindet, oder erregt. 19) Das Kennzeichen des Gefallens und Mißfallens, ist Bewußtseyn. 20) Beyde haben innere und äußere (subjective und objective) Beziehungen; denn Objecte erregen sie, und im Innern der Seele werden sie empfunden. 21) Beyde haben Wirkungen auf Glückseligkeit der Menschen, 22) und Rückwirkungen auf seine Handlungen. 23) Beyde haben ihre Gränzen. 24) Sie äußern sich bey hinreichender Veranlassung wirklich. 25) Und verursachen nothwendige Folgen in demjenigen Wesen, mit dem die menschliche Seele in wirkfamer Beziehung steht. 26) Die ästhetische Seelenkraft muß sich nach dem Verhältniß ihrer körperlichen Organen richten. 27) Die Wirkfamkeit körperlicher Organe hat einen beschränkten Grad von Stärke und Dauer.

Zu der dritten Gattung gehören z. B. folgende Lehrsätze. 28) Das wirkliche Empfinden und Erregen des Wohlgefallens und Mißfallens, sind Aeufferungen der ästhetischen Seelenkraft. 29) Diese Aeufferungen haben Schranken und Stufen. 30) Diese Schranken und Stufen werden bezeichnet in der Moral, Dichtkunst und Redekunst, durch Worte; in der Tonkunst durch Zahlen und Noten; in der bildenden Kunst durch Zahlen und Linien, u. s. w. 31) Das
Daseyn

Das Seyn ästhetischer Aeufferung, wird erkannt durch Bewußtseyn. 32) Ihre Stufen haben Beziehungen, nach Verhältniß ihrer Kraft und Dauer. 33) Dieses zeigt sich in ihren Wirkungen; 34) in ihren Rückwirkungen. 35) Die Aesthetik ist alsdann eine vollkommene Wissenschaft, wenn ihre Schranken so weit ausgedehnt sind, als es die Wahrheit erlaubt. 36) Und wenn die Zahl ihrer Stufen so sehr vermehrt ist, und diese Stufen mithin so enge zusammengedrückt sind, als es möglich ist. 37) Durch Ausbildung der Aesthetik werden diese Stufen vermehrt und enger; die Zahl der Schranken genauer bestimmt, und bis auf die Gränze der Wahrheit erweitert. 38) Die denkbare Vermehrung der Stufen ist Asymptot, weil man immer und immer neue Zwischenstufen denken kann. 39) Die Fortschritte der Aesthetik sind in so weit gewiß, als neue Bemerkungen den alten zugesetzt werden.

In die vierte Gattung kann man folgende Lehrsätze bringen. 40) Die Unterscheidungskunst (Kritik) trennt von der Aesthetik, was nicht dazu gehört. 41) Das Kennzeichen unästhetischer Kräfte, ist Bewußtseyn nicht angewandeter Kräfte. 42) Dahin gehören eigene schlafende Kräfte, 43) und alle äußere Kräfte, die mit der Seele in keiner gegenwärtigen Beziehung stehen. 44) Das Kennzeichen ästhetischer Begriffe ist, daß sie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Mißfallens darstellen. So z. B. sind Freude, Trost, Liebe ästhetische Begriffe. 45) Alle Begriffe, die weder Stufen noch Schranken des Wohlgefallens und Mißfallens darstellen, sind keine ästhetischen Begriffe. So z. B. sind Zeit, Raum u. s. w.

keine ästhetischen Begriffe, obgleich alle ästhetischen Empfindungen in Zeit und Raum vorgehen. 46) Solche unästhetische Begriffe gehören alle in das Gebiet anderer Wissenschaften. 47) Diese Unterscheidung trennt von der Aesthetik alles Fremde, Zweckwidrige, Unnöthige, Verwickelte; 48) giebt Vorschrift an, was in der Aesthetik zu meiden ist. 49) Bemerket das Unvollkommene der Kunstwerke. 50) Bestimmt den Unterschied zwischen dem, was gefällt und mißfällt. 51) Bestimmt den Unterschied zwischen jeder höhern und niedern ästhetischen Stufe. 52) Die Empfindung des Wohlgefallens und Mißfallens entsteht niemals allein in der Seele, sondern nur in Begleitung des Fühlens, Denkens, Wollens, oder Handlens.

Diese Lehrrsätze sind aus andern Wissenschaften entlehnt; ob sie auf Aesthetik passen, ob der Grundbegriff richtig ist, der diese allgemeinen Sätze auf Aesthetik leitet, das muß geprüft werden, und diese Prüfung geschieht durch Erfahrung. Diese Erfahrung bestehet darinn, daß die Seele sich selbst beobachtet, in allen denkbar (categorisch) verschiedenen Augenblicken, wo sie Wohlgefallen und Mißfallen empfindet. Diese prüfende Erfahrung bestätigt nun die Wahrheit aller dieser Lehrrsätze. Sie entdeckt zugleich einige neue Lehrrsätze, die nun erst den ästhetischen Grundbegriff vollständig machen.

Diese Lehrrsätze der fünften Gattung sind folgende. 53) Die Anwendung aller Seelenkräfte, ohne Ausnahme, ist ästhetisch, mithin alles Anschauen, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen, Wirken,

ken, ist gefallend, oder missfallend. Dieses wird entdeckt durch vollständige Aufzählung (induction). 54) Mässige Anwendung aller Kräfte, ist gefallend. Uebermässige oder allzuschwache Anwendung der Kräfte ist missfallend. 55) Die engere, mithin feinere Stufen des Wohlgefallens und Missfallens, können nur auf einen gewissen Grad bestimmt angegeben werden. Die Ursachen davon liegen in der Armuth der Sprache, und der Beziehungskunst überhaupt, welche ihre Worte und Zeichen nicht ins Unendliche vervielfältigen kann. Und dann liegen sie in der Stumpfheit der Sinnen, welche dasjenige nicht bestimmt unterscheiden kann, was für ihre beschränkte Schärfe undurchdringlich ist. Z. B. allzufeine Farbenabstufung scheint einfarbig; allzusehnell auf einander folgende Töne, sind für das Ohr nicht mehr verständlich; das Monokord theilt die Oktave in ganze und halbe Töne, aber das Ohr würde eine feinere Eintheilung in Viertels- oder Achtelstönen, nicht bestimmt unterscheiden können. Doch überhaupt ist es wahr, daß da, wo die Bestimmung unmöglich ist, die Seele noch bis auf einen gewissen Grad ein dunkles Gefühl hat, welches feinere, unbestimmtere Verschiedenheiten bemerkt. In dieses dunkele, aber zartere Gefühl feinerer unbestimmter Stufen, gehört die Empfindung des namenlosen Schönen. Dieses namenlose Schöne ist Pedanten und rohen Menschen ganz unbekannt; ist aber die Blüte der reinsten und füresten Empfindungen, für die edelsten Seelen. Da schweigen die Regeln und das Gefühl wirkt; lenkt die Thaten des vortreflichen Mannes, der unaussprechlich schön handelt; führt die Feder des Schriftstellers, der weit mehr

durch empfindungsvolle Stellung seiner Worte ausdrückt, als in ihrem gewöhnlichen Sinne liegt; und eben so leitet dieses Gefühl die Hand des Künstlers. Z. B. der Steinhauer bringet nach Senkel und Punkten eine Gestalt hervor, aber Leben und namenlosen Geist legt das Gefühl des Bildhauers hinein.

Diese fünf Gattungen von Lehrsätzen enthalten die Grundzüge der reinen Aesthetik. Durch Beweise, Schlussfolgen und Erklärungen, können sie zu einem vollständigen Werke ausgebildet werden.

Die anschauliche Darstellung des Ganzen, ist der vorhergehende Gegenstand dieser Abhandlung. Auch ist es angenehm und natürlich, die Säulen, Glieder, Wölbung und Ausladung in ihrer harmonischen Zusammenwirkung zu zeigen, ehe man Pfeiler, Widerlagen, und Grundlagen des Gebäudes erklärt.

Die sechs Gesetze des Schönheitsgefühls, sind Anwendungen von dem 13ten, 14ten, 15ten, 26ten, 27ten, 54ten und 55ten Lehrsätze. Sie betreffen bloß die einzelne höchste Stufe des Wohlgefallens; aber die Aesthetik umfaßt das ganze Gebiet des Gefallens und Mißfallens. Sie heißt Schönheitslehre, nach dem Sprachgebrauch; eben so wie der Thermometer Wärmemesser heißt, da er doch auch den Gefrierpunkt anzeigt. Auch kann man das Schönheitsgefühl als einzelne Stufe des Wohlgefallens nicht erklären,

ren, wenn man es nicht mit andern Stufen der nämlichen Kraft-
äußerung vergleicht.

Nebst der allgemeinen reinen Aesthetik, hat jede Kunst ihre
besondere Aesthetik. Ihre Grundsätze liegen wie Goldkörner zer-
streut, in so vielen fürtreflichen Schriften jeder Kunst. Diese be-
sondern Aesthetiken, sind denen Lehrsätzen der allgemeinen Aest-
hetik untergeordnet.

Der Knauel der Begriffe über die Theorie der Aesthetik, ist
nunmehr entwickelt. Nun ist zu wünschen, daß dieser Aufsatz
von Sachkennern geprüft werde; daß man erforsche, ob alle
Theile zusammen hangen, ob der Gegenstand aus allen Gesichts-
punkten betrachtet worden; ob er vollständige Uebersicht verschafft;
ob er unnöthige Dämme zwischen engverbundenen Wissenschaften
eingerissen hat; ob es nicht gewiss ist, daß alle Theile der Natur
und der Kunst durch goldne Ringe der Wahrheit und Blumenket-
ten der Schönheit, zusammen geknüpft sind; ob es wohl gesche-
hen, daß der Aesthetik das ganze Gebiete der Empfindungen an-
gewiesen worden; in der Maasse nämlich, als jede Empfindung von
dem Bewusstseyn eines Wohlgefallens oder Mißfallens, unzertrenn-
lich ist; ob es nicht nöthig ist, künftig die Lehre der Empfin-
dungen vollständiger zu bearbeiten? Es ist ferner zu wünschen,
daß man prüfen möge, ob der hier angenommene Begriff des
Schönheitsgefühls, nicht dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäß
ist; ob die Worte schöne Seele, schöne That, schöner Beweis,

schöner Begriff, nicht eben so üblich sind, als die Worte: schöne Rede, schönes Gemälde u. s. w.? Ich wünsche, daß man erwägen möge, ob dieser Ausdruck nicht im bildlichen, sondern im eigentlichen Sinne genommen wird; ob dieser Sprachgebrauch nicht bestätigt, daß man bisher die Grenzen des Schönen, in philosophischen Schriften zu sehr einschränkt; ob der Gemeininn, welcher die Sprachen bildet, nicht große Wichtigkeit hat, in Gegenständen des Gefühls, worinn jeder Mensch der beste Richter ist?

Es ist zu wünschen, daß man die Lücken prüfen möge, welche gegenwärtiges System übrig läßt, und daß man weiter erforschen möge, ob die Grenzen bestimmt angegeben sind; ob sie nicht zu weit ausgedehnt worden, welches offenbar die gefährlichste Klippe für alle neue Lehrgebäude ist; ob die vorgetragenen Gesetze auf alle denkbare Fälle anwendbar sind; ob sie sicherer Probestein alles Schönen sind; ob sie in dem Bestreben der Selbstbildung, in Unternehmungen, in Verfertigung der Kunstwerke, als Leitfaden dienen können; ob dieses System, alle Fälle von dem höchsten bis auf den kleinsten umfaßt; ob es von wirklichen Begriffen, und nicht von hypothetischen Muthmassungen ausgeht; und ob aus den Vorderfätzen keine muthmasslichen, keine gewagten, sondern nothwendige Schlüsse, gefolgert worden?

Ein Anderer kann dieses weit richtiger beurtheilen, als der Verfasser; welcher überdies bloß einen kleinen Grundriß verfertigt zu

zu haben glaubt, und kein vollständiges Werk ausgeführt hat. Wenn einstens eine vollständige Aesthetik zu Stande kömmt, so muß es durch Mitwirkung, und wechselseitiger Prüfung aller Hauptwissenschaften geschehen. Ueber diesen Gedanken folgt hier nähere Erklärung.

Die Wissenschaften befördern und prüfen einander wechselseitig in derjenigen Beziehung, in welcher sie wechselseitig in einander greifen. Es giebt vier Hauptwissenschaften: Mathematik, Metaphysik, Verbindungslehre und Empyrik. Alle sind der Vernunft untergeordnet, auf das Bewußtseyn des Wahrheitsgefühls gegründet. Mathematik mißt, berechnet und bestimmt die Größe der Theile, aus welchen eine jede Wissenschaft besteht, zählt wenigstens die Menge ihrer Theile auf. Metaphysik bestimmt die Eigenschaften eines jeden Begriffs und Theils, aus welchem eine jede Wissenschaft besteht. Die Verbindungslehre prüfet, ob alle Theile einer jeden Wissenschaft, in möglichst schönster Ordnung verbunden sind, und auf den Geist des Studierenden zusammen wirken. Die Empyrik bestätigt die Grundlehren einer jeden Wissenschaft, durch Erfahrung, Geschichte, Beyspiele und sinnliche Anschauung. Diese vierfache Ineinanderwirkung und Prüfung dieser vier Wissenschaften ist nicht willkührlich, sondern ihre Gründlichkeit und Vollständigkeit wird dadurch erkannt, weil sie mit allen möglichen Arten, einen Gegenstand zu betrachten, vollkommen zusammen trifft, und mithin den denkbaren Umfang einer Wissenschaft ganz ausfüllt. In jedem guten Bilde eines Mahlers muß Ebenmaas der Theile,

Theile, Karakter der Zeichnung, Schönheit der Komposition, und Lebhaftigkeit der Farben, zusammen treffen. In dem Weltall, dessen Bild in unserer Seele liegt, bestimmt die Mathematik das Ebenmaas; die Metaphysik den Karakter; Verbindungslehre die Komposition; Empyrik durch sinnliches Anschauen, geben dem Bilde Leben, Farben und Wahrheit. Wenn also jemand das vollständige Gebäude der Aesthetik aufführen will, so muß die wechselseitige und gemeinsame Mitwirkung dieser vier Wissenschaften, das Ganze befördern und prüfen. Unvollständige, dunkle Begriffe, schiefe kurzlichtige Blicke, gewagte Hypothesen, kleinliche Einschränkungen, und überspannte Lehrsätze, werden alsdann vermieden werden, und dabey würde gewiß die Wahrheit gewinnen. Diese Prüfung und Bestätigung durch Ausmessung und Aufzählung, durch Bestimmung, durch Uebersicht und durch Erfahrung, muß mit möglichster Sorgfalt und strenger Genauigkeit geschehen. Der gegenwärtige Vorrath bestimmter Begriffe, ist hierzu hinreichend; und es ist zu vermuthen, daß ein warmer Freund der Wahrheit, ein solches Werk ausführen kann, wenn sein Beruf ihm erlaubt, sich demselben ganz zu widmen.

In dieser Ausführung kommt eine Fülle von Beyspielen vor, die aus der Moral und Physik; aus der Geisterwelt und Sinnenwelt, und aus den verschiedensten Wissenschaften entlehnt sind; und doch ist Aesthetik keine allumfassende Wissenschaft, sie hat ihr besonderes, genau beschränktes Gebiet. Da wo keine Beziehung des Gefallens oder Mißfallens vorkommt, da schweigt Aesthe-

Aesthetik. Dieses ist deswegen möglich, weil Aesthetik eine solche Wissenschaft ist, die mit allen andern Wissenschaften in Beziehung steht. Diese besondere Eigenschaft der Aesthetik liegt in den Verhältnissen des Gefallens und Mißfallens. Alle Wissenschaften entstehen aus dem Fühlen, Denken und Wollen der menschlichen Seele. Aber alles Fühlen, Denken und Wollen, ist von der ästhetischen Empfindung des Wohlgefallens oder Mißfallens, unzertrennlich begleitet. Die Seele kann weder anschauen, denken, noch wollen, ohne zugleich ein Wohlgefallen oder Mißfallen zu empfinden; obgleich an sich Wohlgefallen und Mißfallen weder Anschauung, noch Gedanken, noch Willensäußerung selbst sind. So oft die Aesthetik das Wohlgefallen oder Mißfallen, als ihr Gebiet durchforstet, und ihre Begriffe in ein Lehrgebäude ordnet: so steht es ihr nun frey, ihre Beyspiele in den Grenzen des Fühlens, des Denkens, oder des Wollens, aufzusuchen. Sie finden sich allenthalben.

Wenn man über die Verbindung der Aesthetik mit andern Wissenschaften und Künsten, nachdenkt, so bemerkt man, daß sie zwar mit allen Wissenschaften und Künsten in Verbindung steht, doch nur in so weit, wie bereits gesagt worden; als in jeder Kunst oder Wissenschaft, ausschließend oder bestimmend, solche Gegenstände vorkommen, welche Gefallen oder Mißfallen erregen.

Mit der Moral hat sie die wichtigste Verbindung. Diese bestimmt nach dem Zweck des menschlichen Daseyns, die Gränzen,

wie weit sich der Mensch dem Reiz der Schönheit überlassen darf und foll. Dagegen findet die Moral in der Aesthetik die Quelle vieler liebevollen Gefühle, die den Menschen zu tugendhaften Thatfachen antreiben. Die Aesthetik entdeckt zugleich der Moral im Gebiete des Gefälligen, Empfindungen, die Irrlichter der Leidenschaften, gegen welche die Moral nur warnen kann.

Nebst dem steht die Aesthetik mit folgenden Wissenschaften in vorzüglicher Verbindung. Die Logik giebt ihr, wie allen Wissenschaften, Richtigkeit im Ausdruck, Bildung und Vergleichung ihrer Begriffe; dagegen werden nun diese Begriffe Grundstoff richtiger ästhetischer Schlüsse.

Die Aesthetik borgt von der Mathematik die Zahlen und Maassstäbe, um ihre Theile auszuzählen, und die sinnlichen Aufsenheiten schöner Gegenstände, in ihren Verhältnissen auszumessen. Dagegen öffnet die Aesthetik eines der weitesten Felder angewandter Grössenlehre, besonders in der Tonkunst, Baukunst, Gartenkunst, und Ebenmaass bildender Künste.

Die Cosmologie giebt die Summe aller Gegenstände an, in welchen die Aesthetik das Verhältniß des Gefallens und Mißfallens entdeckt. Dagegen geben die ästhetischen Begriffe dem harmonischen Weltall den entzückenden Schmuck der Schönheit.

Die Aesthetik schöpft ihre Gesetze in der Dynamik, und bestätigt dagegen durch ihr Beyspiel die Allgemeinheit dynamischer Gesetze.

Die Aesthetik dankt der Metaphysik das Vernünfftige und Gründliche aller ihrer Begriffe, und vermehrt dagegen die Zahl metaphysischrichtiger Wahrheiten.

Die Kritik leihet der Aesthetik ihre Vorschriften des Prüfens und Vergleichens, und erhält dagegen ein weites Feld ihrer Anwendung, in Prüfung des Schönen.

Aus der Verbindungslehre schöpft die Aesthetik die einleuchtende Ordnung in Zusammenkettung ihrer Theile, und giebt dagegen Anlaß zu neuen Verbindungen der Dinge und Begriffe.

Die Geschichte giebt der Aesthetik in allen Theilen Beyspiele an. Erhält dagegen Aufklärungen über die Ursachen vieler Thatfachen.

Die Anthropologie leitet die Aesthetik, in nützlicher Anwendung ihrer Grundsätze. Sie selbst wird dagegen vollständiger durch richtige Begriffe des Schönheitsgefühls, und der Verhältnisse des Gefälligen und Mißfälligen.

Die Theologie giebt der Aesthetik den Begriff von dem Daseyn Gottes, und erhält dagegen den Begriff seiner höchsten Schönheit und Vollkommenheit.

Die Physik zeigt der Aesthetik, welche Körper, und welche körperlichen Eigenschaften auf den Menschen wirken; dagegen zeigt die Aesthetik, welche Verbesserungen der Mensch in der Körperwelt, aus Antrieb des Schönheitsempfindens, hervorbringt, durch Urbarmachung, Veredlung der Thierarten und Pflanzen, Reinigung der Mineralkörper, Kunstwerke u. s. w.

Die Psychologie giebt der Aesthetik den Gang ihrer Empfindungen und Begriffen an; wird dagegen durch die Grundlehre von dem Gefallen und Mißfallen vollständiger.

Diese rhapsodische Aufzählung verdient vollständig und systematisch bearbeitet zu werden. Gegenwärtig diene sie als ein Wink auf die Hülfswissenschaften der Aesthetik, und als Setzung einiger Gränzsteine, in enzyklopedischer Beziehung. Solche Vermarkung ist im Lehrgebäude einer jeden Wissenschaft nützlich. Alles dasjenige, was nicht auf Empfindung des Gefallens und Mißfallens Beziehung hat, steht mit der Aesthetik in keiner Verbindung.

Es läßt sich eigentlich nicht erklären, was Gefallen und Mißfallen ist. Es fühlt sich. Und einfache Gefühle können nicht erklärt werden. Aber man kann bemerken, bey welchen Gegenständen die Empfindungen des Gefallens vorkommen. Und das geschieht allemal bey Anwendung eigener Fähigkeit. Da sind wir nun wieder auf dem Punkte, von dem wir ausgingen, und der Kreis ästhetischer Begriffe ist vollendet.

Empfindung des Wohlgefallens, und mäßige Anwendung der Fähigkeiten, sind unzertrennlich verbunden. Dies ist der einzige Grund.

Grundsatz der ganzen Aesthetik; der feste Ruhepunkt, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführt worden; der Schlussstein, nach welchem sich alle Theile des Gebäudes zusammen drängen. Dieses löst auch alle Zweifel auf, die in den bisherigen Begriffen der Aesthetik Widersprüche verursachten, und gegenwärtige Ausarbeitung veranlassten.

Der Umriss dieses Gebäudes ist nun von allen Seiten geschlossen. Das Gerüste zu der innern Ausführung ist zugerichtet. Die äußern Zugänge sind angegeben; und nun ist es Zeit, den Schlussstein in seiner ganzen zusammenhaltenden Kraft darzustellen.

Die Empfindung des Wohlgefallens, des Schönheitsgefühls, ist niemals allein fühlbar, sondern es ist für die Seele die eigentliche Anmuth ihres eigenen Anschauens, Denkens und Wollens. Das ästhetische Gefühl des Gefallens und Mißfallens, ist mit allen Seelenkräften unzertrennlich verbunden. Diese Verbindung äußert sich bey jeder Anwendung der Seelenkräfte; bey jedem Fühlen, Denken und Wollen. Die Stufen des Schönheitsgefühls, der Wonne, der Freude, des Entzückens, der Neigung, entstehen nur alsdann, wenn die Seele über einen innern oder äußern Gegenstand fühlt, nachdenkt, beschließt; geistig oder körperlich würkt. Mithin nur alsdann, wenn sie ihre eigenen Kräfte anwendet. So oft sie ihre Kräfte auf einen mäßigen Grad anwendet, so empfindet sie jedesmal Wohlgefallen; das Bewußtseyn eines jeden sinnlichen Menschen, eines jeden Denkers, eines jeden thätigen Mannes, wird dieses bezeugen. Jeder Augenblick des menschlichen Lebens ist

Bestätigung dieser Wahrheit. Das ästhetische Gefühl des Gefallens oder Mißfallens, begleitet ihn unaufhörlich. Das Wohlgefallen wird empfunden bey jeder mässigen Anwendung der Seelenkräfte; das Mißfallen, bey jeder Ueberspannung, Verschobenheit, Mißbrauch der Seelenkräfte.

Die Verbindung der ästhetischen Empfindungen des Gefallens und Mißfallens, mit den Kräften der menschlichen Seele, bestehet in Beziehung auf alle Seelenkräfte ohne Ausnahme, und ihr Umfang ist so groß, als der Umfang der Seelenkräfte selbst ist. Der Mensch versetze sich in alle mögliche Lagen, so wird der Zustand seiner Seele jedesmal angenehm oder unangenehm, mithin selbstgefallend oder mißfallend seyn.

Diese Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, ist nichts anders, als Vereinigung der innern Kraft mit der innern Anmuth, welche der Schöpfer in das Daseyn der menschlichen Seele unzertrennlich zusammen knüpfte.

Wenn der freye Mensch seine Kräfte mißbraucht; die Grenzen der Mässigung überschreitet; den Leitstern der Vernunft verläßt; sich in Truggänge der Leidenschaften verirrt, dann empfindet er Mißfallen. Aber selbst dieses Mißfallen ist wohlthätige Wirkung der Verbindung ästhetischer Gefühle mit dem Seelenvermögen. Es warnet den Menschen, wenn er auf unrechtem Wege ist. Er empfindet den Drang, in die Bahn der Glückseligkeit zurück

rück zu treten, und so leitet das ästhetisch Ueble, selbst auf das ästhetisch Gute zurück, und die Dissonanzen lösen sich in Konsonanzen auf.

Die Verbindung ästhetischer Gefühle, mit dem Seelenvermögen, hat zweyfache Beziehung; die eine mit der innern Selbstheit, die andere mit dem äussern Weltall. Die Selbstheit besteht in der unauslöschlichen Begierde der Seele, ihren Zustand zu verbessern. Die anschaulichen Gegenstände des Weltalls haben die Kraft, auf die Seele, durch den Weg der Sinne, einen Eindruck zu machen. Nun ist der Mensch thätig, weil Thätigkeit ihn glücklich macht; weil Anwendung seiner Kräfte, mit der angenehmen Empfindung des Wohlgefallens verbunden ist. Nun strebt er nach jeder Gelegenheit, seine unbekannten Kräfte zu versuchen und anzuwenden, weil er die dunkle Erwartung hat, daß mit Anwendung mehrerer Kräfte, auch Vermehrung angenehmer Empfindungen verbunden ist. Das Springen und Lallen des Kindes; das Forschen des Denkers; das rastlose Bemühen des Weltumseglers, sind Folgen dieses Triebes. Hierinn liegt der Keim der Menschen veredlenden Vollkommenheit (Perfektibilität).

Die angenehme Wirkung äusserer Gegenstände auf die Seele, ist harmonischer Zusammenklang des äussern Schönen, mit dem innern Schönheitsgefühl. Ein Beyspiel statt tausender: Die Statue des Apollo, im Belvedere, entzückt den Kenner; in diesem schönen Kunstwerke ist Kraft und Anmuth vereinigt, und in der Seele
des

des Kenners ist Kraft des Anschauens und Erkennens, mit untrennlicher Anmuth des Wohlgefallens an seiner eignen Erkenntniskraft, vereinigt. Durch edle Unternehmungen und neue Kunstwerke, entstehen neue Quellen dieser ästhetischen Harmonie. Aber nichts auf Erden ist derjenigen Harmonie vergleichbar, welche aus dem Ineinanderspiegeln zweyer schönen tugendhaften Seelen entspringt. Da ist schönste Blüte der Freundschaft.

Die Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, wird allemal zu dem Schönheitsgefühl erhöht: so oft der Mensch die Stärke und Fülle seiner Kräfte, auf eine dauerhafte Weise anwendet; und dieses geschieht, wenn er die sechs ästhetischen Gesetze befolgt.

Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, ist Grundbegriff der Aesthetik. Dieser Grundbegriff wird verkannt, weil er allenthalben liegt; weil er mit dem ganzen Wesen des Menschen verwebt ist. Das Seltene erweckt Aufmerksamkeit; das Gewöhnliche wird übersehen. Im Grunde ist diese Verbindung nothwendig. Wenn die Anwendung der Seelenkräfte nicht selbstgefallend wäre, so müßte sie gleichgültig oder mißfallend seyn. Was könnte in solchen Verhältnissen den freyen, nach Glückseligkeit dürstenden Menschen, anreizen, seine Kräfte anzuwenden? Er würde seine Fähigkeiten, unentwickelt, dem Todeschlummer überlassen.

Leben-

Lebende Kraft der Menschheit, höchste Zierde der Schöpfung sprosset mithin aus der Empfindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen; aus dem angenehmen Bewußtseyn jeder mässig angewandten Fähigkeit. Und dieses ist der Schlussstein des ästhetischen Lehrgebäudes.

Das Ganze beweist: daß Schönheit und Schönheitsgefühl in Vereinigung der Kraft und Anmuth bestehen.

Nachdem der theoretische Theil der Aesthetik erörtert worden, so sind hier zum gänzlichen Beschluß dieses Aufsatzes, einige Blicke auf praktische Befolgung der Gesetze ästhetischer Vollkommenheit.

Diese Gesetze verlangen, wie gesagt worden, die vollständigste Vereinigung der Anmuth und Kraft.

Die Befolgung dieser Gesetze geschieht in allen Wissenschaften, wenn Vollständigkeit, Gründlichkeit der Wahrheiten, mit lichtvoller Ordnung, leicht zu fassender Darstellung, lebhaft angenehmen Vortrag eingekleidet werden. Sie geschieht in Künsten, wenn das Zweckmäßige, Gründliche, Gute, mit dem äussern Glanz der Reinheit und Vollendung geschmückt ist. Sie geschieht in Geisteswerken, wenn Stärke und Fülle der Gedanken, durch Gewandheit des Ausdrucks, und eingemischter Zartheit feiner Gefühle, einen sanftern Reiz erhalten. Sie geschieht in bildenden Kün-

I

sten,

sten, wenn das bestimmte Kraftvolle der Natur, mit der Lieblichkeit ihrer blühenden Aussenheiten und sanft in einander fließenden Umrissen, dargestellt wird. Sie zeigt sich in Handlungen, wenn männliche Thatkraft und feste Entschlossenheit mit der Sanftmuth wohlthätiger Empfindungen vereinigt sind. Sie zeigt sich in Reden, wenn starker Sinn in einfachem Ausdrucke liegt. Sie zeigt sich in Begriffen, wenn Wahrheit des Erkenntnisses, durch Feinheit der Empfindungen bestätigt wird. Sie zeigt sich in körperlichen Bewegungen, durch Vereinigung der Stärke, mit der Leichtigkeit der Bewegungen, und sanfter Biegsamkeit schlanker Glieder.

Mit einem Wort: Kraft, vereinigt mit Anmuth, ist höchste Zierde der Schönheit, in allen denkbaren Verhältnissen. Und in Anwendung dieser Gesetze liegt die ganze praktische Aesthetik: denn alle andere ästhetische Gesetze sind in diesen enthalten.

Nach allgemeiner Erfahrung verschafft die Anwendung dieser Gesetze den Wissenschaften gelehrige Schüler; den Künsten dauerhaften Beyfall; den Geisteswerken entzückte Leser; den Werken bildender Künste, freudige Bewunderung; den großen Unternehmungen, Verehrung; denjenigen, der in Anwendung dieser Gesetze die Zierde feiner Lebensweisheit sucht, machen sie lebenswürdig, erwerben ihm allgemeines Wohlwollen.

Zurückscheuchend sind die gründlichsten Wahrheiten, wenn sie durch verworrenen, undeutlichen, stolprenden Vortrag, missstellt

stellt sind. Unangenehm, unscheinbar, herabgewürdiget, sind die Werke der Künste, wenn ihnen äussere Zierde und Vollendung fehlen. In Geisteswerken und bildenden Künsten, sind Gewandheit des Vortrags und Vollendung, ganz unentbehrlich. In dem täglichen Leben kann der rauhe Mann voll wilder Thatkraft, Furcht und Schrecken erregen; gewiss keine Liebe und Zuneigung. Auch wenn er tugendhaft ist, wünscht ihm jeder, dass seine Tugenden durch Sanftmuth gemildert würden. Aber wenn Kraft ohne Anmuth rauh ist, so ist dagegen Anmuth ohne Kraft, weichlich. Wozu glatte, fließende Worte, ohne gründlichen Sinn? Wer schätzt Flittergold und Silberschaum, wenn morsches Holz damit überkleistert ist? Wem ekelt am Ende nicht vor Blumen der Fantasie und Tändeleien des Witzes, wenn sie nicht die Wahrheit zieren, sondern üppig und zwecklos verschwendet werden! Wer kann den Anblick ertragen, wenn Unschuld und Sanftmuth, mit Schwachheit vereinigt, sich von Lastern und Bosheit ohne Widerstand knicken und zertreten lassen! Also, nicht Kraft allein, nicht Anmuth allein; die Vereinigung von beyden erzeugt ästhetische Vollkommenheit.

Kraft bestimmt den innern wesentlichen Werth, erzeugt Hochachtung, befriedigt den Verstand. Die Mäßigung und Anmuth, in Aeuserung der Kraft, erwirbt Zuneigung, Liebe, ergötzt das Herz. Da, wo Kopf und Herz vereinigten Beyfall geben, da ist Kennzeichen ästhetischer Vollkommenheit; da sind ästhetische Gesetze

setze befolgt worden. Der Unendliche schrieb diese Gesetze in jede Seele. Vorurtheil oder Laster verwischen sie manchmal.

Die geistvolle Anwendung dieser Gesetze, wird durch öftere Wiederholung leicht, gehet in Gewohnheit über. Der edle Mann, der nach ästhetischer Vollkommenheit strebt, wird mit dieser Vollkommenheit vertraut, sie wird seine beständige holde Geleiterin, und giebt seinem ganzen Wesen ein Gepräge von bescheidener Größe, die ihm zugleich Liebe und Achtung erwirbt. Er ahndet, erkennt, ergreift, und stellt das Schöne dar, mit derjenigen schnellen Sicherheit, die man guten Geschmack nennt.

Dieser Geschmack ist das Licht der ästhetischen Kritik, in Beurtheilung des Schönen. Diese sucht und erkennt allenthalben die Vereinigung der Kraft und Anmuth; bestimmt die Stufen ihrer Vollkommenheit; giebt ihre Mängel an; prüft und sucht das Schöne in Werken der Wissenschaften und Künste; ist scharfe Kennerin menschlichen Verdienstes, und weise Rathgeberin bey der wichtigen Auswahl der Freundschaft.

Dieser Geschmack leitet unvermerkt den Ideengang des wissenschaftlichen Denkens, auf den Pfad des Schönen. Er lenket die Hand des Künstlers; führt die Feder des guten Schriftstellers; ermuntert die Schüchternheit; schränkt die Begeisterung in Grenzen des Schönen ein, und bey jeder Unternehmung flüstert er seinen Vertrauten in die Seele: handle so, und nicht anders.

Bey

Bey der Anwendung dieser Gesetze verehrt der Mensch, mit dankbarem Herzen, in Gott die höchste Vereinigung der Allmacht und Güte. Es entzückt ihn, daß jener Gott, der Welten gründer, dem Meere Gränzen setzt, in Wolken donnert, zugleich für Nahrung und Wohlstand des kleinsten Vogels forger; daß er die Menschheit, als Königin der Natur, mit Kräften des Geistes und Körpers ausrüstet, und zugleich mit den milden Empfindungen des Wohlwollens und sanften Reitzen der Anmuth zieret. Dieses Schönheitsgefühl entzündet die Andacht, erhebt die Seele zu Gott.

Die Anwendung ästhetischer Gesetze bemerkt in der ganzen Natur die Vereinigung der Kraft und Anmuth. Die unerschöpflichfruchtbare Erde, selbst unscheinbar, und in ihrem Innern voll schauderhafter Klüfte, ist von aussen mit üppiger bunter Pracht der Blumen und Kräuter gekleidet. Das Innere der Thiere und Pflanzen ist zweckmässig eingerichtet, aber nicht angenehm anzuschauen, und von aussen ist in ihren Gestalten blühende mannichfaltige reizende Schönheit. Die Naturkraft, die alles durch Tod und Verwesung zermalmet, verhüllt diesen grausenvollen Schlund durch schönes, jugendliches, immer von neuem wieder aufspießendes Leben.

Die Anwendung ästhetischer Gesetze bestätigt den Menschen in der Erfahrung, daß er bey allen Gaben der Gefälligkeit verächtlich ist, wenn er keinen festen Grundsatz hat; daß er bey ho-

hem Sinn und unerschütterlichem Muth, gehasst wird, wenn es ihm an wohlwollender, sanfter Theilnehmung mangelt. Er überzeugt sich, daß seinem Gemüthe die Vereinigung der Kraft, des Wahren, des Nützlichen, mit dem Sanften, wohlmeinenden, Angenehmen, nothwendig ist; wenn er das Bewußtseyn eigner ästhetischer Vollkommenheit, und die beglückende, achtungsvolle Zuneigung seiner Mitmenschen erhalten will. Er fühlt, wie wahr es auch in dieser Beziehung ist, was ein großer Kenner des Schönen sagt: *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.*

ANWENDUNGEN
DER
AESTHETISCHEN GRUNDSAETZE.

ÄSTHETISCHEN GRUNDSÄTZE
DER
ANWENDUNGEN

I.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN UEBER
VATERLANDSLIEBE.

§. 1.

EINLEITUNG. Jeder Mensch hat seine Liebhaberey, die ihn in Nebenstunden erfreut und ermuntert, und er kehrt dann um so thätiger zur Erfüllung seiner Pflichten zurück. Nun freue ich mich doppelt, wenn ich finde, daß meine Liebhaberey an Künsten und Wissenschaften, eine unvermuthete Beziehung auf die Gegenstände meines Berufs haben. Nachdem ich jetzt in manchen Nebenstunden auf Aesthetik nachgesonnen hatte, so kam ich auf den Gedanken, ob nicht die Vaterlandsliebe sich nach Grundsätzen der Aesthetik erklären lasse?

Die vernünftige Vaterlandsliebe besteht in dem herzlichen Wohlgefallen an allem Guten, das man in seinem Vaterlande erkennt. Verfassung, Nationalkarakter, Aufklärung; mit einem Worte: alle gute Eigenschaften eines Landes, tragen dazu bey, dieses

Wohlgefallen zu vermehren; und die Vaterlandsliebe ist billigermaßen lebhaft, wenn das Land den Namen eines guten und schönen Landes zu tragen verdient.

Diese wahre Vaterlandsliebe ist ein eignes Gefühl, welches den vernünftigen Patrioten ausmacht. Es ist verschieden von der bloßen Gewohnheit, an dem, und an keinem andern Orte zu leben. Denn diese Gewohnheit wird bald durch eine neue Gewohnheit verdrängt. Sie ist verschieden von übermüthigem Nationalstolz und Vorurtheil; denn diese gehen vorüber mit ihrer Laune, und bey besserer Erkenntniß. Der vernünftige Patriotismus hängt an dem Vaterlande, weil er dessen Vorzüge überdacht, geprüft, und erkannt hat. Diese Vaterlandsliebe hat gute Wirkungen für den Patrioten und das Vaterland. Der Patriot freut sich, in seinem Vaterlande zu leben, und das Vaterland kann darauf zählen, daß er Talent und Vermögen zu seinem Besten anwendet, und selbst sein Leben aufopfern werde, wenn es nöthig ist. Das Land gewinnt offenbar an Macht und Wohlstand durch diese Gesinnung seiner Einwohner. Auswärtiger Ruhm und Ansehen, sind Folgen davon. Diese Vaterlandsliebe steigt natürlicher Weise, je nachdem der Wohlstand eines Landes zunimmt; und es ist mithin ganz gut, bestimmte Begriffe zu sammeln, worinn der wahre Wohlstand eines Landes

Landes bestehet. Wenn es wahr ist, daß die Aesthetik alles prüfen und erörtern kann, was Beziehung auf Wohlgefallen und Mißfallen hat, so muß sie auch folgende Frage beantworten können: Was wird erfordert, damit eine Landesverfassung allgemeinen Beyfall verdiene?

Wenn ein Mensch etwas auf eine gegründete Weise liebt, so bezieht sich diese Liebe auf das, was er liebt, und auf sich selbst. Er liebt es, weil es in seiner Art wirklich schön und vollkommen ist, und weil es ihn beglückt, oder (wie er hofft) beglücken wird. So lange der geliebte Gegenstand wirklich schön ist, und schön bleibt, so gefällt er jedem Unbefangnen gewiß; weil das, was in seiner Art als schön und vollkommen erkannt wird, nothwendig gefallen muß; und so lange derjenige, der diese Vollkommenheit erkennt, durch diesen Gegenstand (in seiner Empfindung oder Leidenschaft) beglückt wird, so dauert seine Neigung, seine Liebe fort. Die Vaterlandsliebe gleicht hierinn jeder andern Art von Liebe, und entsteht aus zweyen Dingen: erstlich, muß das Vaterland in seiner Art schön und vollkommen eingerichtet seyn, muß mithin seine Einwohner so glücklich machen, als möglich ist; denn das ist der Zweck jeder guten Landeseinrichtung; hierinn liegt das Objective der Vaterlandsliebe. Zwey-

tens, muß der Patriot vernünftig und redlich erkennen, worinn die Vorzüge seines Vaterlandes bestehen, wodurch es ihn glücklicher macht, als wenn er einzeln und entfernt leben müßte. Hierinn besteht das Subjective der Vaterlandsliebe. Beydes ist vereinigt, wenn Vaterlandsliebe des wahren Patrioten, gegründet und anhaltend ist. Ersteres wird in diesem und folgenden Paragraphen entwickelt werden, letzteres ist der Gegenstand des neunten Paragraphs. Was nun ersteres betrifft, so habe ich in der Aesthetik S. 12 - 17, erwiesen, daß nur dasjenige vollkommen schön ist, worinn die sechs ästhetischen Gesetze in Erfüllung kommen. Man wende nun diese sechs Gesetze auf alles das an, was man unter Landesverwaltung versteht, so wird sich ein Bild einer schönen Landesverfassung darstellen, und diese Darstellung wird ästhetisch seyn, weil sie durch Anwendung ästhetischer Gesetze entstanden ist. Ich schreite nun zum Werke.

§. 2.

ANWENDUNG. a) Der erste Grundsatz der Aesthetik verlangt, daß die Kräfte auf einen einzigen Gegenstand verwendet werden. Die einzige Sache, aus welcher alles Gute in einem Lande entsteht, ist die rechtschaffene Gesinnung seiner Einwohner. Der Geist der Rechtschaffenheit muß einzig und allein alle Kräfte des Lan-

Landes anwenden, ihnen allein alle Richtung geben, wenn es gut gehen soll. Die Rechtschaffenheit nämlich erfüllt alle Pflichten. Die Pflicht der Menschenliebe macht sie wohlthätig. Die Pflicht eines Jeden, für sein eignes Beste zu sorgen, verursacht Nachforschen, Geschicklichkeit, Fleiß, und alles Anstrengen der Vernunft und Thätigkeit. Allgemeiner Wohlstand ist die Folge davon. Rechtschaffenheit des allgemeinen Nationalcharakters, ist Gegenstand der Vaterlandsliebe, und in rechtschaffener Gesinnung besteht der Charakter eines jeden wahren Patrioten, mithin subjectivisch und objectivisch, bezieht sich die Vaterlandsliebe auf einen Gegenstand: auf Rechtschaffenheit.

b) Der zweyte Grundsatz ästhetischer Stärke, verlangt Vereinigung vieler Kräfte. Nebst dem rechtschaffenen Nationalcharakter, sind innere Einigkeit und Bevölkerung, die Stärke des Landes.

c) Der dritte Grundsatz ästhetischer Dauer, verlangt sparsame Anwendung der Kräfte. Der Wohlstand des Landes bestehet in dem Vermögen der Einwohner, und dessen gutem Gebrauch. Dies Vermögen darf nicht ohne Noth durch öffentliche Lasten erschöpft werden; sein guter häuslicher Gebrauch

darf nicht ohne Noth erschwert werden ; wenn der Wohlstand des Landes dauern soll. Hieraus fließen : weise Sparsamkeit in Vermeidung unnöthiger Verbote ; schonende Sparsamkeit in Vermeidung entbehrlicher neuer Auflagen ; sorgfältige Sparsamkeit in vernünftiger Einschränkung öffentlicher entbehrlicher Ausgaben.

d) Der vierte Grundsatz ästhetischer Dauer, erfordert abwechselnde Anwendung verschiedener Kräfte. Das Wohl des Landes erfordert, daß die Einwohner auf verschiedene Weise zum gemeinen Besten beytragen. Unterschied der Geschäfte, Stand, Fähigkeit, Vermögen, Erziehung, bestimmen diese Verschiedenheit.

e) Der fünfte Grundsatz ästhetischer Vollkommenheit, verlangt Harmonie der Theile. Dies ist, was man in der Landesverwaltung System heißt. Wer nicht alles im Zusammenhange betrachtet ; wer dort zerstört, um hier aufzubauen, der verhindert selbst den Fortgang des allgemeinen Wohlstandes, verliert Mühe und Arbeit.

f) Der sechste Grundsatz des ästhetischen Ideals, empfiehlt die Auswahl der besten Mittel. Die zweckmäßige-

mäßigste Auswahl öffentlicher Anstalten, und tüchtige Leute zu deren Ausführung, tragen sehr vieles zu der Wohlfart eines Landes bey.

g) Im Ganzen verlangt Aesthetik Stärke mit Anmuth vereinigt, und die gesunde Vernunft verlangt eben auch, daß die Kräfte eines Landes mit sanfter und weiser Mäßigung, angewendet und gebraucht werden, welches zugleich Hochachtung und Liebe erwirbt.

Nach der Aesthetik also verdient ein Land alsdann allgemeinen Beyfall, verdient den Namen eines schön und vollkommen eingerichteten Landes, wenn darinn 1) rechtschaffener Nationalkarakter, 2) gute Bevölkerung, 3) sparsame Verwaltung, 4) gute Eintheilung der Stände, 5) systematische Grundsätze, 6) zweckmäßige Anstalten, und geschickte Geschäftsleute vereinigt sind; und wenn in allen Unternehmungen Stärke und Mäßigung zugleich angewendet werden.

Dies sind nun längst bekannte Wahrheiten, wozu man eben die Aesthetik nicht gebraucht hätte. Aber jeder gute Mann, der sonst kein Liebhaber von philosophischen Spekulationen ist, wird doch einräumen, daß diese Wahrheiten in vollständiger guter Ordnung beyfam-

beyfammen stehen, und dafs es eben nicht schadet, wenn man diese alten Wahrheiten in einem neuen Gesichtspunkte darstellt. Hierzu sind weder tiefes Ausholen, noch zierliche Worte nöthig. Die Sprache des Herzens ist wohl dazu die beste.

§. 3.

NATIONAL-
KARAKTER.

Woran liegt es, dafs manches Land mächtiger ist, als ein anderes, das doch gröfser und fruchtbarer ist? Die Rechtschaffenheit der Innwohner trägt dazu wesentlich bey. In dem Worte Rechtschaffenheit liegt ein grofser schöner Sinn. Der rechtschaffene Mann thut alles das, was er sich und Andern schuldig ist. Er verwendet seine Talente und Kräfte auf eine vernünftige Weise, um seinen Wohlstand zu verbessern. Er ist gegen andere Menschen billig, mitleidig und wohlthätig, so viel es seine Umstände erlauben, und er verläfst sich fest auf Gott, als ewigen Belohner des Guten. Diese biedere Gesinnung macht den braven Mann in allen Ständen, in allen Umständen des Lebens aus. Alles Gute läfst sich von einem solchen Manne denken und hoffen; er thut allemal, was er kann. Und das Zeugniß dieser Rechtschaffenheit, ist meines Erachtens das schönste Lob, das man einem ehrlichen Manne geben kann. Die Religion des rechtschaffenen Mannes bestehet nicht im gehässigen Verketzern und Unterdrücken ande-

anderer Glaubensgenossen, sondern in der herzlichen Verehrung Gottes, und der göttlichen Offenbarung. Seine Wohlthätigkeit bestehet nicht in Empfindeley, nicht in Verschwendung, sondern in offenherziger Dienstwilligkeit. Er hilft da, wo die Noth ist. Sein Fleiß ist nicht übertrieben, nicht ängstlich geizig; aber er macht seine Geschäfte, so gut er kann, damit er Ehre davon hat, sich selbst darüber freuet, und zugleich seinen Nutzen dabey findet. Je mehr diese rechtschaffenen Gefinnungen in allen Ständen vorkommen, um so mächtiger ist ein Land. Der rechtschaffene Mann ist sich und andern nützlich. Er verbessert seinen Wohlstand, und verbessert dadurch zugleich um etwas den Wohlstand seines Vaterlandes. Dieses Vaterland hat an ihm einen Mann, auf dessen Herz, Kopf und Faust es zählen kann. Seine gesunde Vernunft ist durch keine Grillen verdorben, und seine Kräfte sind durch keine Laster geschwächt. Das gemeine Beste liegt ihm am Herzen, eben weil er ein ehrlicher Mann, und ein redlicher Teutscher ist. Ein Land, in welchem sehr viele solche Männer in allen Ständen vorkommen, ist gewiss ein mächtiges Land in seinem Verhältniß, denn es hat die beste Kraft in sich selbst: *Viele brave Männer!* Ein solches Land verdient als Vaterland geliebt zu werden; verdient Hochachtung eines jeden Fremden. Und wo fehlt es an wahrer Rechtschaffenheit in Teutschland!

wo kann man sagen, daß Lug und Trug und Müßig-
gang allgemein angesteckt hätten! daß die Sitten der
großen Zahl durch Laster verdorben wären? Zu wün-
schen ist, daß man sich von der Macht eines Landes
keine falsche Begriffe mache. Mancher glaubt, diese
Macht bestehe in der Menge des umlaufenden Geldes,
und bedenkt nicht, daß kein Reichthum dauerhaft ist,
wenn er nicht durch anhaltenden rechtschaffenen Fleiß
erworben wird. Mancher sucht es in politischen
Ränken und Habsucht, und bedenkt nicht, daß Miß-
trauen, Rache und Wiedervergeltung einem solchen
Landе bevorstehen. Einige glauben, die Zahl der Sol-
daten bestimme die Macht des Landes; aber auch hier
ist Rechtschaffenheit wesentlich, sonst entstehen Deser-
tion des gemeinen Mannes, und Zänkereyen der Offi-
ziere. Mancher sucht alles in dieser oder jener Regie-
rungsform, bedenkt aber nicht, daß jede Regierungs-
form ihre gute und üble Seite hat; daß zwar viel dar-
auf ankommt, in welchen Händen die Gewalt liegt, daß
aber das meiste daran gelegen ist, daß rechtschaffene Ge-
sinnungen in allen Ständen herrschen. Brave Leute
stören nicht muthwillig die öffentliche Ruhe; zer-
trümmern nicht eine gute Verfassung, sprechen und
handeln aber ehrerbietig, standhaft, und am Ende wirk-
sam für das gemeine Beste. Mit einem Worte: einfa-
che, treue Rechtschaffenheit der Innwohner ist das, was
man

man einem Lande am erspriesslichsten wünschen kann. Häusliche Glückseligkeit, äussere Achtung, Aufklärung, Fleiss, Wohlstand, vernünftige Ueberlegung, und entschlossene Ausführung, sind Folgen davon. Nichts gefällt so sehr, nichts rührt so sehr das Herz, als eine rechtschaffene Handlung. Der rechtschaffene Mann erfreuet jeden alsdann am meisten, wenn er ohne Rücksicht seinen natürlichen Gang gehet. Sein Betragen macht stärkern Eindruck als Pracht, Ansehen und Witz. Es ist alte Wahrheit, dass in der Rechtschaffenheit des Nationalcharakters, die wahre Stärke des Landes bestehe. Die besten römischen und griechischen Schriftsteller behaupten, dass das gemeine Beste von guten Sitten abhänge; daher auch das Amt der Censoren im alten Rom; und gute Sitten sind Folgen der Rechtschaffenheit. Geschichte und Weltbeschreibung beweisen, dass Vaterlandsliebe nicht von Fruchtbarkeit und Klima abhängen. In manchem rauhen und armen Lande ist eben so viel Vaterlandsliebe, eben so schöne schätzbare Landesverfassung, als in manchem reichen Lande. Zufriedenheit und Tugend wohnen eben so gerne in Hütten, als in Palästen. Der rechtschaffene Mann findet in der Religion die stärkende Kraft, die seine Thätigkeit ermuntert, sein Bestreben belohnet, ihn in jeder guten Unternehmung beseelt. Seine Liebe zu Gott besieget in dem innern Kampfe den trugvollen Reiz der Laster.

Sein festes Vertrauen auf Unsterblichkeit und Belohnung guter Werke, tröstet ihn bey jedem vorübergehenden Leiden; Muster und Vorschriften der göttlichen Offenbarung, leiten ihn in allen Ereignissen des Lebens. Die stärkende Kraft der Religion, verhält sich zu den guten Vorschriften des menschlichen Verstandes, wie das Unendliche zum Endlichen. Ist unermesslich wirksamer. Der rechtschaffene Nationalkarakter auf reine Gottesverehrung gegründet, ist das Höchste, was man zum Lobe eines braven Volks denken und sagen kann. Dieß erkannten die weisesten Gesetzgeber, Schriftsteller, und Menschenfreunde aller Zeiten und aller Länder.

§. 4.
BEVÖLKERUNG. Die Rechtschaffenheit des Nationalkarakters, trägt wesentlich zu dem Fortgange der Bevölkerung bey. Der Rechtschaffene vermeidet, aus Pflicht gegen sich selbst, jedes entkräftende Laster. Sein Gemüth ist ruhig, er hat sich nichts vorzuwerfen; er erhält und benutzt sein Eigenthum; verlangt nicht, was ihm nicht gehört; arbeitet, so viel er kann, und vertraut nun auf Gott und gute Menschen. Seine Gattin denkt und handelt, wie er; sie leben vergnügt, und nichts hindert sie, viele Kinder zu zeugen. Diese Kinder rechtschaffener Eltern, geliebt, gepflegt, vernünftig erzogen, wachsen an, gedeihen, denken und handeln wie die Eltern; und so nimmt

nimmt die Bevölkerung zu. Solche Bevölkerung ist Kraft und Wonne des Landes. Wo viele solche Köpfe und Hände sind, da lassen sich viele große Dinge zum gemeinen Besten unternehmen. Aber wenn arme Kolonisten ankommen, verführt und getäuscht durch Werber; wenn ihnen alles mangelt; wenn sie, ihre Unbesonnenheit bereuend, nach ihrer Heimat seufzen; wenn alles an ihnen das Gepräge der Dürftigkeit trägt; oder wenn bekümmerte Eltern über ihr neugebohrnes Kind sich betrüben, und nicht wissen, wie sie es nähren sollen; oder wenn das Daseyn des Kindes den Eltern ihre Laster vorwirft, und die unglückliche Frucht des Leichtsinns, mit Abneigung, elend besorgt wird! Dann heisst es wohl: das Volk ist vermehrt, aber die Freude nicht. Erkünstelte Bevölkerung dauert selten. Wenn Kolonisten wie Knechte behandelt werden, und nicht besser als zu Hause bestehen: so stirbt die Kolonie bald ab. Verirrte, gefallene Personen, verdienen Mitleid; aber ein Land, welches das Laster begünstigen wollte, um seine Bevölkerung zu vermehren, würde sich sehr irren. Aber da, wo die Felder fleissig angebauet werden, wo die rechtschaffenen Innwohner arbeiten, handeln, sich ihres Vaterlandes freuen, da siehet man muntre, gesunde Kinder; da blühet die Bevölkerung empor. In einem wohl bevölkerten Lande sind Hände in Menge, die alles anpflanzen, sammeln, ver-

feinern, was Boden, Natur und Klima erzeugen. Jeder Einwohner genießt nun größern Wohlstand, und wenn benachbarte Staaten das Land beneiden, und auf ungerechte Weise verfolgen, dann vereinigen sich alle Einwohner, und vertheidigen männlich ihr Vaterland. Da, wo jeder gesichert, ermuntert, und für Verdienste belohnt wird; da, wo die Landesverfassung nichts duldet, was den Einwohner drücken und entkräften kann; da, wo der größte Theil des Volks, Gott verehrt, und rechtschaffen ist: da entstehen zahlreiche Familien und gesunde Kinder. Aber dort, wo der Unglückliche hülflos ist; der Fleissige mißhandelt wird; der Verdienstvolle vergessen wird; wo wenige Schwelger das Blut und Mark der großen Zahl verzehren: da kann die Bevölkerung nicht zunehmen. Doch selten siehet man solchen Anblick, und der anwachsende Wohlstand ist in vielen Ländern Teutschlands leicht zu bemerken.

Nebst der Bevölkerung bestehet die Stärke des Landes auch in der innern Einigkeit; in dem herzlichen Einverständniß zwischen Regent und Unterthanen, zwischen verschiedenen Ständen unter sich. Anständige Vorstellungen, wechselseitige Erörterungen über entsponnenen Mißverstand, sind meistens nützlich, entwickeln die Kräfte, und knüpfen das innere Band der Ver-

Verfassung immer fester. Aber böshafte, vorsetzliche Empörungen; gehässige Verfolgungen; ungerechte Unterdrückungen dieses oder jenes Standes, schwächen allemal das Land, weil sich da seine innern Kräfte unter einander aufreiben. Doch dies Unglück drohet hoffentlich nicht weiter unserm Vaterlande. Teutschland hat viele brave Völker, und viele gute Regenten. Meine Hochachtung und Dankbarkeit möchte hier so gern verehrungswürdige Nahmen herschreiben, aber ihrer Bescheidenheit gefällt nur ein Lob: die Liebe ihrer Unterthanen.

SPARSAMKEIT. Der Wohlstand eines Landes ist alsdenn dauerhaft, wenn er nicht durch unnütze Lasten gedrückt wird; wenn man dem Lande nichts zumuthet, als was ihm selbst nützlich ist. Die vernünftige Sparsamkeit der Landesverwaltung unterläßt alles das, und schränkt den freien Willen der Innwohner, in unschuldigen, unschädlichen Dingen, nicht ein. Eine goldene Regel ist es: nichts zu verlangen, als was rechtmässig, herkömmlich, und zum gemeinen Besten nützlich ist; und nichts zu verbieten, als was dem gemeinen Besten gewiss schädlich ist. Dieser Grundsatz ist die Richtschnur eines jeden guten Regenten; die Verfassung sey nun mo-

monarchisch, aristokratisch oder demokratisch. Dieser Grundsatz verbietet darum doch keine anständigen Ausgaben, keine rechtmässigen, verhältnissmässigen, gewöhnlichen Einnahmen, keine vorsichtige Verordnung, keine wohlmeinende Verbote; vielmehr trägt das alles zu dem gemeinen Besten nothwendig bey. Aber unnöthiges Verschwenden, Ungerechtigkeiten, unnöthige Störung der Handelsfreyheit; neue, unnöthige, drückende Lasten; Störung unschuldiger Freuden; unnöthige, unüberlegte Veränderung der alten Verfassung; eine Menge widersprechender, entbehrlicher Verordnungen: das alles ist dem Grundsätze einer vernünftigen, sparsamen, gemässigten Landesverwaltung, entgegen. Diese vernünftige Mässigung und Sparsamkeit haben die besten Folgen für Regenten und Unterthanen. Der mässige, sparsam-weise Regent, wird geliebt und verehrt, und bestehet mit Würde und Anstand. Der Unterthan ist vergnügt, beschwert sich nicht, und genießt seinen Wohlstand. In wichtigen Gelegenheiten hat der Regent treue Leute; der Unterthan ist nicht erschöpft, hat Kräfte genug, um das gemeine Beste zu retten, und erholt sich wieder in ruhigern Zeiten. Je mehr man diese Grundsätze befolgt, um so dauerhafter und blühender ist die Wohlfart eines Landes. In Teutschland sind die Grundsätze der Verwaltung meistens billig und mässig. Es ist zwar kein Licht ohne Schat-

Schatten; aber auch darinn wird es täglich besser. Ueberhaupt ist gewiss, daß diejenige Verwaltung als die geschickteste, den meisten Beyfall erhält, die mit den geringsten Mitteln die größte, nützlichste Wirkung hervorbringt; die im Stillen, und ohne Geräusch entbehrlicher Verordnungen, das Gute bewürkt; die den Unterthan so viel schonet, als es das gemeine Beste nur immer erlaubt, und bey nöthigen Diensten und Abgaben, unter allen angemessenen Mitteln, das gelindeste vorziehet. Guter Rechnungsfuß, fester Status, Kassensturz, beständige Aufsicht, pünktlichste Ordnung, sind Hauptgegenstände der Verwaltung. Im Ganzen sind folgende Grundsätze wahr: das Vermögen der Unterthanen bestehet; erstlich, in der moralischen freyen Kraft ihres Willens; zweytens, in ihrer physischen Kraft, bey Beforgung jeder nützlichen Arbeit; drittens, in ihrem sicheren Eigenthum an Haab und Gut, und Geld. Erstens, nach dem Begriff der Sparsamkeit im Verordnen, untersaget der weisse Regent nichts, als was ohngezweifelt dem gemeinen Wesen schädlich ist; er gebietet und verlangt nichts, als was nothwendig, und gewiss nützlich ist. Und hierinn bestehet der Probierstein aller Gesetze, besonders im Justiz- und Polizeywesen. Ordnung und Eigenthum müssen gesichert, aber Genuss und gemäsigte Freyheit, ohne Noth, nicht eingeschränkt werden. Zweytens, er erleichtert, so viel es

möglich und zweckmäfsig ist, die Frondienste und Kriegsdienste. Drittens, er verlangt keine ungerechte, keine neue, unnöthige Abgaben. Sparsamkeit in diesem wahren Sinn, versichert die dauerhafte Wohlfahrt des Landes. Wenn wirkliche Noth entsteht; wenn der Staat gegen Miswachs, Theurung, Seuchen, habfüchtige Feinde, zu kämpfen hat: dann sind die Kräfte um so wirkfamer, um so unerschöpflicher, weil sie durch weise Sparsamkeit gesammelt worden. Die unermesslichste unschätzbare Kraft, bestehet in dem edlen Sinn des Volks, welches immer menschlich und väterlich behandelt worden; niemals durch knechtische Hudeleyen willkührlicher unnöthiger Gebote und Verbote, mißhandelt worden; welches seinen Regenten dankbar liebt und ehrt, und mit vollem Vertrauen seinen Winken folget. Dies unschätzbare Gut verdienter Volksliebe, wird aber bald verlohren, wenn es durch Ungerechtigkeit mißbraucht, durch unnöthigen willkührlichen Druck verschwendet wird.

In Betreff der Geldausgaben ist der sparsame Regent eben so weit von Geiz als von Verschwendung entfernt. Er weifs, dafs es schädlich und lächerlich ist, eine unmäfsige Menge toden Goldes in Kasten einzufcharren. Er giebt das Geld auf edle zuvorkommende Weise hin, wenn wahre Dürftigkeit unterstützt, wah-

re Verdienste dadurch belohnt werden; wenn Ehre und Anstand einen Aufwand erfordern. Aber üppige Verschwendung, Unordnung, schwache Nachsicht gegen untreue, nachlässige Diener, sind ihm verhasst.

§. 6.

STANDESVER-
SCHIEDEN-
HEIT.

Wenn mehrere Menschen einander wechselseitig unterstützen; der eine dieses arbeitet, der andere jenes, so nutzt dieses Jedem. Jeder ist alsdann weniger ermüdet, und genießt mehr. Alles kommt nun geschwinder zu Stande, und wird besser ausgeführt. Jedes Arbeiten, wenn es vollkommen seyn soll, erfordert, daß Jeder wisse und verstehe, worauf es ankommt; daß Jeder sich oft und viel geübt hat, und nun versichert ist, die Arbeit leicht zu Stande zu bringen. Auf jede Beschäftigung kann man das Wort des Hippokrates anwenden: Das Leben ist kurz; die Kunst ist lang. Unmöglich kann einer alles in allem seyn. Wenn der Mensch seine Bestimmung erfüllen, sich über das Thier erheben, seine Fähigkeiten bestens ausbilden, edle Freuden des Geistes und Herzens genießen will: da müssen viele Mitmenschen beytragen, um ihn zu unterrichten, zu berathen, zu schürzen; ihn unzählige Dinge zu verschaffen, die das Leben angenehm machen. Dieses alles wird theils durch Kopfarbeiten, theils Handarbeiten,

zu Stande gebracht; und diese Arbeiten sind sehr verschieden!

Aus dieser Verschiedenheit der Beschäftigung entspringen die verschiedenen Stände, Künste und Handwerker. Jeder Stand ist mit gewissen Gegenständen beschäftigt, und muß dem Lande nützlich werden, wenn er das erfüllen will, wozu er da ist. Diese Verschiedenheit der Stände in einem Lande, verdient alsdann allgemeinen Beyfall, wenn sie wohl eingetheilt ist; wenn Jeder auf seine Weise so viel zum allgemeinen Besten beyträgt, als der Andere; wenn nicht der eine Stand zu viel verschlingt, und dem andern zu wenig übrig läßt. Wenn die Zahl befoldeter Diener des Landes, nicht zu sehr vermehrt wird; wenn sie nicht bey gutem Gehalt müßig gehen; wenn jeder Stand wahrhaft zum Wohl des Landes mitwürkt; wenn Jedem vorgeschrieben ist, was er zu thun hat; wenn Jeder seine Zöglinge bildet; Jeder von dem wahren Geist beseelet, seinen Beruf zu erfüllen; wenn jeder Stand das Gute fühlt, das er andern zu danken hat, und dieses wieder zu vergelten sucht; wenn Jeder für das gemeine Beste dient, und zahlt, rath und arbeitet, je nachdem er vieles zu thun vermag: dann wird der Wohlstand des Landes dauerhaft seyn. Kein Stand wird nun erschöpft, weil alle beytragen, und Jeder dem Andern die Last erleichtert;

tert; weil keiner mißvergnügt ist, indem keinem Unrecht geschieht. Diese Verfassung vermehrt die innere Stärke des Landes, und erwirbt auswärtig Hochachtung. Aber wenn Jeder Alles seyn will; der Regent Kaufmann wird; der Kaufmann Minister seyn will; der Bauer regiert; der Handwerksmann Bauer wird; wie kann da die Vollkommenheit in irgend einem Zweige des Gewerbes und der Landesverwaltung reifen? Und wenn alle Stände dem armen Landmanne alle Lasten aufladen wollen, wie kann er bestehen, wie kann allgemeiner Wohlstand blühen? Aber widersinnig ist es auch, einerley Beyträge von allen zu fordern. Oft ist Kopfarbeit schwerer, als Handarbeit; und manche Kriegsdienste sind wichtiger, als Geldabgaben. Dieses Zusammenwürken aller verschiedenen Stände; diese unendliche Mannichfaltigkeit auf einen einzigen Zweck gerichtet; dieses immer abwechselnde, immer mannichfaltige Bestreben so vieler Menschen, ist ein unaussprechlich angenehmer Anblick; ist das, was jede zahlreiche Volksversammlung, Feyerlichkeit, grossen Handelsplatz, für den denkenden Mann so reizend macht, der sonst in dem lermenden bunten Gewühl eben keine Freude finden würde. Wenn die verschiedenen Beschäftigungen unter den verschiedenen Ständen hinlänglich vertheilt sind, dann kann jeder Mensch sein Geschäft gut besorgen, weil er seine Kräfte hierzu ganz verwenden kann.

Und wenn Jeder zu dem gemeinen Besten mehr oder weniger verschiedentlich beyträgt, je nachdem er mehr oder weniger oder verschiedene Kräfte besitzt; dann wird keiner durch diese Last gedrückt, noch erschöpft. Der Wohlstand des Landes ist alsdann dauerhaft. Wenn aber der Patriot bemerkt, daß gegen diese Grundsätze gefehlt wird, dann sucht er durch thätige Standhaftigkeit und kluge Mäßigung diese Mißbräuche vom Grund aus zu heben. Er zerstört aber darum doch nicht tausendjährige nützliche Verfassungen, indem er nicht weiß, ob etwas besseres an die Stelle kommen werde.

§. 7.

SYSTEM.

Wer ein Land systematisch verwalten will, beobachtet, wie der Boden, das Klima, die Lage, die Menschen, ihre Begriffe, ihr Eigenthum, mit einem Wort: wie alle Theile der Verfassung in einander und zusammen wirken; er handelt so, wie er überzeugt ist; doch siehet und vermeidet er alle Klippen; sucht alles auf, was dem Lande nutzen kann; unternimmt aber nichts, wozu die Verfassung nicht berechtigt. Er verleiht dem Schwachen, und bessert ihn; züchtigt und fesselt den Boshaften; kurz, er betrachtet keinen Gegenstand allein, sondern bringt alles, was er über eine bevorstehende Unternehmung bemerkt, ersinnt, glaubt, denkt

denkt und wünscht, unter einen einzigen Gesichtspunkt; da prüft und erwägt er, ob dieß Vorhaben nicht auf der andern Seite mehr schader, als es auf der einen Seite nützt. Wer sich in Geschäften nicht auf diese Weise bestimmt, verdient keinen Beyfall. So wenig aber der vernünftige Mann eine Sache einseitig betrachtet, ebenso sehr ist er entfernt, demjenigen nachzuahmen, der die bestimmte Bahn der Gewisheit verläßt, und in den Grillen unzähliger Möglichkeiten herumtapt; der da immer zweifelt, der sich zwischen Gründen und Gegengründen ängstigt; sich nicht entschließen kann; unthätig bleibt, und Augenblicke verstreichen läßt, von denen das Wohl des Landes abhängt. Der vernünftige Mann ist davon weit entfernt, überlegt was ungezweifelt in dem ganzen Zusammenhange, in der Sache liegt; überdenkt die Folgen, die nothwendig daraus entstehen; beschließt, unternimmt; und nun hält ihn nichts mehr zurück. Wohl überdachte Schritte bereuet man niemals, wenn auch alles vereitelt wird, durch solche Zufälle, die kein menschlicher Verstand errathen konnte. Wer alles vorher im Zusammenhange betrachtet, und dann erst Hand ans Werk legt, wird nicht zurückgehen, wird sich nicht selbst widersprechen, wird nicht niederreißen, was er erbauet hat. Zwar können Witterung, Sterbefälle, Krieg, tausenderley Dinge, dienicht vorauszu sehen sind, manches ändern. Alsdann überdenkt

denkt der systematische Geschäftsmann den ganzen Zusammenhang von neuem, faßt neue Entschliessung, die nach der jetzigen Lage zweckmässig ist, setzt diese durch, bleibt standhaft, so lange die überdachte Lage die nämliche bleibt. Dasjenige, so man auf solche Weise unternimmt, und ausführt, besteht unerschüttert. Aber derjenige Geschäftsmann, der sich übereilt, einseitig beschliesst, sich täglich irrt, und nun ändern muß, ohne daß etwas neues vorkommt, das zu der Aenderung nöthig ist: diesen Geschäftsmann kann das Land weder schätzen noch loben, noch fest auf ihn vertrauen. Das Gewerbe eines jeden Inwohners, ist oft mit dem Gange öffentlicher Geschäfte verbunden; und wenn dieser Gang schwankend und unsystematisch ist, dann erlöschet oft alles das, was die Thätigkeit eines Jeden ermuntert; weil es ungewiss ist, ob das, was heute öffentlich veranstaltet worden, morgen noch bestehen werde. Diese Wissenschaft der Landesverwaltung, hat Fortschritte gemacht. Unsere Zeitgenossen wissen genauer, wie alle Theile der Landesverfassung zusammenhängen. Besonders werden Feldbau, Handel und Wandel, mehr ermuntert, als sonst; und in allen Theilen Deutschlands bemerkt jeder Kenner, daß manches im Zusammenhange überdacht, und systematisch gut eingerichtet ist. Dieses erhält alsdenn mit Recht den ganzen Beyfall der Inwohner und Fremden. Vieles, sehr vieles

les, ist noch zu wünschen. Aber täglich wird geprüft, nachgesonnen, erfahren; und so wird sich auch noch vieles bessern. Systematisch ist es, die wichtigsten Gegenstände zuerst zu bearbeiten, diejenigen Mißbräuche zuerst anzugreifen, die das Gute am meisten hindern; alte Widersprüche zu heben, die den Wirkungskreis verschiedener Stellen ungewiß machen; dasjenige vorzüglich zu befördern, wovon der Wohlstand der meisten Einwohner abhängt.

§. 8.

Wer ein Land einrichten, beglücken und erfreuen will, erforschet, was darinn fehlt; ersinnt, was fehlen kann, und wendet es an. Seine Räte nehmen Theil an seiner Vaterlandsliebe; verstehen das, was sie leisten sollen; sind in ihren Geschäften geübt; mit einem Wort: der Regent wählt die zweckmäßigsten Mittel und die besten Räte. Er und seine Räte sind bedacht auf gute Gesetze; befördern den öffentlichen Gottesdienst; veranstalten gute Schulen; wachen auf Polizey; erhalten Justizpflege; sorgen für Kranke, für Arme, für Wayfen; ermuntern den Landmann, den Handwerksmann, den Handelsmann, und unterstützen den Gelehrten. Das alles wird in jedem Tage betrachtet, erwogen, besorgt. Wer verordnen und einrichten will, der

N

prüfe

prüfe vorher, und wähle sorgfältig die besten Mittel,
 deren Wirkung ungezweifelt ist. Er wisse vorher ganz
 genau, worinn es fehlt; wie zu helfen ist. Wozu der
 Arzt, der weder Stärke der Arznei, noch Ursachen
 der Krankheit kennt! Wer Projektmachern folgt, ohne
 ihre Vorschläge zu prüfen; Bücherwahrheiten schluckt,
 ohne sie zu verdauen; sich bloß darnach richtet, was
 Schriftsteller nach der Mode sagen; wer bloß vermuthet,
 und unternimmt, ehe er sich überzeugt hat, der wird
 tausendmal Mühe und Geld verschwenden, ehe er ein-
 mal die Mängel des Landes verbessert. Wer selbst prüft,
 sich selbst vollkommen überzeugt, erkennt die Wahr-
 heit. Aber wer kann alle Dinge prüfen, die in einem
 Lande vorkommen? Das vermag Keiner. Deswegen
 wähle sich der Regent vernünftige Râthe, die Gewissen
 haben, gern arbeiten, und das Land kennen. Der Re-
 gent, der sein Land liebt, wählt solche Männer; nicht
 diejenigen, die sich einschmeicheln, schöne Grundsätze
 auskramen, durch Vielwissen blenden. Er siehet auf
 das, was der Mann von Jugend auf that; ob er nicht
 als Heuchler, Geiziger, Uebermüthiger, Schwelger,
 Verführer und Treulofer, von der Rechtschaffenheit
 gewichen ist! ob er strauchelt, weil er schwach ist; ob
 er vorsetzlich fehlt, weil er boshaft ist; ob er zu der
 offenen Stelle Talent hat; ob er dies Talent ausgebildet
 und sich darinn als Meister durch Thatfachen ge-
 zeigt

zeigt hat? mit einem Wort: In der Auswahl tüchtiger, erfahrener Männer, gilt der Ausspruch der ewigen Wahrheit: "An ihren Werken werdet ihr sie erkennen." Diese Auswahl der besten Mittel, und der geschicktesten Räte, wird von Unterthanen gepriesen, von Fremden geschätzt. Unternehmungen gelingen, die Mängel werden gehoben, und vernünftige Anstalten sind eine Ausfaat, die für das Wohl des Landes gute Früchte bringt. Diese Auswahl der besten Anstalten und tüchtigsten Leute, ist dasjenige, was Kenner und Geschichtschreiber so sehr erheben, was auch allgemeinen Beyfall verdient. In unsern Zeiten weiß man in vielen Stücken genauer, worauf es ankömmt. Besonders sind Polizey- und Kameralwissenschaften besser ausgebildet. Die verschiedenen Landesverwaltungen in Deutschland haben ihre Fehler; doch wird Jeder unpartheyisch bekennen, daß man fast allenthalben manche treffliche Anstalten findet; daß beynahe jedes Land manche Geschäftsleute aufweisen kann, die rechtschaffen, einsichtsvoll und thätig sind.

DER PATRIOT. Derjenige verdient das Lob eines guten Patrioten, der sein Vaterland von ganzem Herzen liebt; jede Gelegenheit ergreift, demselben nützlich zu werden. Der

aber auch mit Verstand die zweckmäßigen Mittel wählt,
 und sich wohl hütet, durch blinden Eifer mehr zu
 schaden, als er nutzen kann. Wohl dem Manne, der
 den Namen eines wahren Patrioten von seinen Lands-
 leuten erhält; es ist gewiss entzückende Freude, diesen
 Beyfall verdient zu haben. Für jeden Inwohner ist
 hierzu der Weg offen, wenn er alle seine Pflichten in
 ihrem ganzen Umfange thätigst erfüllt. Der Regent ist
 Patriot, wenn er Vater seines Volks ist. Wenn seine
 Verordnungen und Anstalten auf das gemeine Wohl zie-
 len; wenn unter dem Schein der Milde, weder Hab-
 sucht noch Bedrückungen verborgen liegen. Der Ge-
 schäftsmann ist Patriot, wenn er die Geschäfte strack-
 lich und pünktlich vollstreckt; sich an ihren Geist und
 Sinn hält, ohne sie nach seiner Willkühr zu lenken
 und zu drehen; wodurch sonst alles schwankend und
 zerrüttet wird. Jeder Bürger und Landmann ist Patriot,
 wenn er in den Gränzen seines Berufs rechtschaf-
 fen, thätig, und bereit ist, Gut und Blut für das
 gemeine Beste aufzuopfern, sobald es von dem Vater-
 lande durch die Stimme rechtmäßiger Oberen verlangt
 wird. Der denkende Schriftsteller ist Patriot, wenn er
 weder den Großen schmeichelt, noch das Volk aufwie-
 gelt, das Gute lobt, und die Mißbräuche bemerkt,
 mit derjenigen Bescheidenheit, die das Gepräge der
 Wahrheit trägt, und der Wahrheit den Eingang in die
 Gemü-

Gemüther eröffnet. Mit einem Wort: Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anspruch machen, wenn er alles thut, was sein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt und Ansehen, zum gemeinen Besten beytragen können, ohne daß er sich dabey schwärmerisch, unüberlegt und unruhig, auf irgend eine Weise, vordringe.

Wahrer Patriotismus erfordert Kraft und Mäßigung, Verstand und Klugheit. Der wahre Patriot sieht ohnverrückt auf das gemeine Beste, hilft wo er kann, weiß aber auch, daß die Verbesserungen reifen müssen, wenn das Gute dauerhaft seyn soll; daß das Uebel ärger wird, wenn man es voreilig bekämpft. Er weiß, daß Handeln und Abwarten, Sprechen und Schweigen, seine Zeit hat. Er weiß, daß der rechtschaffene, vernünftige Mann, niemals die Grenzen seines Berufs überschreitet. Muth und Eifer kochen oft in ihm, aber er überläßt sich nur dann ihrem Triebe, wenn es Zeit ist, und Pflichten rufen. Aber der ist kein Patriot, der die Gabe der Wohlredenheit mißbraucht, um das Volk zu empören; Trugschlüsse auf Trugschlüsse häuft; die Vorgesetzten verläumdert; mit Tollkühnheit jede rechtmäßige Gewalt erschüttert; alles niederreißt, ohne zu denken, was er an die Stelle der zertrümmerten Gebäude setzen werde. Die sind

keine Patrioten, die mit kanibalischer Wuth Blut vergießen; Mord und Rache schnaubend, öffentliche Sicherheit zerstören; ihrem Rasen keine Grenzen setzen; den Unschuldigen mit dem Schuldigen vertilgen. Die sind keine Patrioten, die sich in Dinge mischen, die sie nicht verstehen, und zu denen sie nicht berufen sind; die ihr Gewerbe vernachlässigen; müßig und unruhig an öffentlicher Unordnung Theil nehmen; die da aufwiegeln und schreien, und den Schwarm des irre geführten Pöbels zu vermehren suchen.

Wer den wahren Patrioten von dem falschen unterscheiden will, der stelle sich und andern, folgende Frage: Ist das, was der Mann thut, seine Pflicht, oder nicht? Im ersten Fall ist er Patriot; im andern ist er Schwärmer oder Bösewicht. Beruf, Pflicht, sind das Lofungswort wahrer Vaterlandsliebe; sind das, was allgemeinen Beyfall verdient. Kraft und Mäßigung sind alsdann vereinigt; dieß ist moralisch wahr, und ästhetisch schön! Das Land, wo wahrer Patriotismus in den Herzen der Innwohner glühet, ist stark und glücklich. Gröfse des Landes, und dessen Reichthum, sind dessen Stärke nicht. Muthvolle Rechtschaffenheit, Bruderliebe, und feste Anhänglichkeit an Landesverfassung, und unveräußerliche Rechte, das sind die festen Stützen des Staats; sind das, was ein Volk in den Augen des Menschen-

sehenkenners ehrwürdig macht. Dieser wahre Patriotismus ist ermunterndes Beyspiel für Kinder und Kinderkinder; ist Stärkungsmittel in Gefahren, Zurechtweisung auf dem Scheidewege der Tugend und des Lasters; denn keiner will seines Vaterlandes unwerth seyn; jeder nimmt warmen Antheil an edlen Thaten seiner Landsleute, ist stolz darauf, ergreift mit Freuden die Gelegenheit, auch etwas zum Besten seines Vaterlandes zu thun. Auswärtige Achtung und häusliche Zufriedenheit, sind unzertrennliche Folgen davon. Alles erneuert und stärkt die Liebe des Vaterlandes, in einem Lande, das eine gute Verfassung hat. Jedes Eigenthum, jeder Genuß des Lebens, wird da durch den Gedanken gewürzt, daß jeder Inwohner sicher, ruhig ist, und gesetzmäßige Freyheit genießt; daß seine Nation einen Namen trägt, den andere Völker verehren. Die Rechtschaffenheit des Nationalcharakters, ist zugleich Ursache und Wirkung der wahren Vaterlandsliebe. Ursache, weil ein Volk, das männlich, vernünftig und standhaft zu Werke geht, seiner Landesverfassung Stufenweis, und ohne Zerrüttung, die möglichst beste Richtung giebt, und nun ein Vaterland von Herzen liebt, in welchem es glücklich ist. Die Rechtschaffenheit ist alsdann Wirkung der Vaterlandsliebe, wenn der wahre Patriot erwägt, daß ohne rechtschaffenen Nationalcharakter, sein geliebtes Vaterland nicht glücklich seyn kann.

kann. Und nun bestrebt er sich durch Beyspiele, Volks-
 lehren, Erziehungsanstalten, und Schriften, diese Grund-
 sätze zu befestigen. Der Teutsche hat gewiss Ursach,
 sein Vaterland zu lieben; die Verfassung einzelner teut-
 scher Länder, und die allgemeine Verfassung Teutsch-
 lands, sind Menschenwerk, mithin nicht ohne Fehler;
 aber Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Sicherheit des Eigen-
 thumsrechts, und einer gesetzmässigen und moralischen
 Freyheit, liegen doch allenthalben zum Grunde. Und in
 dem Karakter des Teutschen ist biedre Treuherzigkeit,
 standhaftes Ausdauren, gründliches Nachsinnen, und über-
 legende Vernunft. Jeder redliche Teutsche wird mit mir
 wünschen, daß der ansteckende Schwindelgeist des Jahrhun-
 derts, das Vaterland des Arminius, Friedrichs, Josephs,
 Leibnitzs, und so vieler großer Männer, nicht entehre;
 nicht unter dem Schein des falschen Patriotismus, in
 seinem innern Wohlstande zerrütte. Jede verehrungs-
 würdige Benennung, wird von der Bosheit als Larve
 mißbraucht, und keine Benennung wird in unsern Ta-
 gen so sehr mißbraucht, als der Name Patriot. Der
 edle junge Mann, in dessen Seele Tugendliebe und Va-
 terlandsliebe glühen, übereile sich nicht! Er erfülle vor
 allem seinen Beruf, die Pflichten seines Standes, und
 dann prüfe und erforsche er die Wahrheit, sage sie
 standhaft und bescheiden, und sey fest versichert, daß
 ihr Saamen aufgehen werde, und Früchte bringe, wenn
 es

es Zeit ist. Nichts ist so stark, so unwiderstehlich, als die Wahrheit. Alle Völker der Erde, alle verflossene Jahrhunderte, treten am Ende als Zeugen für sie auf; die unerschöpfliche Begierde des Menschen nach Glückseligkeit ist ihre aufmerksame Zuhörerin; und dann, wenn die Wahrheit sie einmal überzeugt hat, werden alle menschliche Kräfte ihre Werkzeuge. Aber sehr oft kann sich die Stimme der Wahrheit nicht erheben; sehr oft werden ihre Worte mißdeutet. Wer aus Schwachheit und niederen Absichten die Wahrheit verschweigt, unterdrückt, wenn seine Pflicht ist zu sprechen, und ihrem Wink zu folgen, der ist verächtlich. Wer sie zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehässige empörende Art mißbraucht, ist gefährlich, und deswegen sträflich, weil er die besten Früchte der Wahrheit erstickt, ehe sie zur Reife kommen. Beide entehren sich, und manchmal ihr Vaterland; verdienen gewis nicht den allgemeinen Beyfall als wahre Patrioten.

§. 10.

Schluß. Wer die Vaterlandsliebe aus moralischen und politischen Gesichtspunkten eigentlich betrachtet, wird gegenwärtige Bemerkungen bestätigen, aber noch unzählich vieles zusetzen. Ich habe mich hier auf den ästhe-

ästhetischen Gesichtspunkt beschränkt. In diesem Gesichtspunkte kann man jeden physischen und moralischen Gegenstand prüfen, wenn man nichts darinn betrachtet, als was auf die Empfindung des Wohlgefallens und Mißfallens Beziehung hat. Denn im vorhergehenden Aufsatze ist erwiesen, daß alles Fühlen, Denken, Wollen, und Würken von der Empfindung des Wohlgefallens oder Mißfallens ohnzertrennlich begleitet wird.

Gegenwärtiger ästhetischer Aufsatz zeigt nun, daß die Stärke eines Landes in Rechtschaffenheit, Religion und Tugend der Innwohner, in guter Bevölkerung, und innerer Einigkeit, bestehet; daß die dauerhafte Wohlfahrt des Landes, von weiler Sparsamkeit der Verwaltung, und gutem Verhältniß verschiedener Stände, abhängt. Daß eine Landesverfassung durch systematische Grundsätze, zweckmäßige Anstalten, und vorzügliche Geschäftsleute, vollkommen wird. Und daß in dem ganzen Gange öffentlicher Geschäfte, Kraft und Mäßigung vereinigt seyn müssen. Das alles ist zugleich Vorschrift der Moral, der Politik und Aesthetik; und der wahre Patriot bestrebt sich, nach diesen Grundsätzen sein Vaterland glücklich zu machen. Das Land, worinn alles dieses zusammen trifft, verdient allgemeinen Beyfall, einstimmige, innigste Vaterlandsliebe seiner Inn-

Innwohner. Diese vernünftige, gegründete Vaterlands-
liebe ist alsdann vollkommen, wenn der Patriot nicht
dem wilden verzehrenden Feuer gleicht; sich nicht blind
und unbesonnen durch jeden Hauch verstellter Böse-
wichter, hin und her wehen läßt; und wenn er nicht
auf der andern Seite muthlos und unthätig bleibt,
wenn sein Beruf ihn zum gemeinen Besten auffordert!
Die Vaterlandsliebe, mit einem Worte, ist alsdann zu-
gleich moralisch gut, politisch nützlich, ästhetisch schön,
wenn Kraft und Mäßigung darinn vereinigt sind.

Die schöne Seite jeder tugendfamen Empfindung,
dasjenige, was in den Gesinnungen und Handlungen ei-
nes braven Mannes, gefällt, allgemeinen Beyfall ver-
dient, und begründeten Ruhm erwirbt, kann als ein
Gegenstand des wahren Wohlgefallens, und aus dem
Gesichtspunkte der Aesthetik, betrachtet werden.

Es ist überhaupt gut, jede tugendhafte Empfin-
dung von ihrer lebenswürdigen Seite darzustellen. Und
wer das wahre Gefühl der Vaterlandsliebe schildert,
gegen falsche Vaterlandsliebe warnt, der spricht jetzt
ein Wort zur rechten Zeit.

Wenn der Aesthetiker in schädlichen Gegenständen das Häßliche, Fehlerhafte, Verabscheuungswürdige entdeckt; wenn er in nützlichen Gegenständen den Reiz der Schönheit zeigt; dann macht er guten Gebrauch von seiner Wissenschaft. Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser unvollkommene Versuch einigen Nutzen hätte.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN

UEBER

D A S B U C H R U T H.

In dem vorigen Aufsatze habe ich versucht, die Grundsätze der Aesthetik auf einen Gegenstand der Empfindung und Thathandlungen anzuwenden. Nun wünsche ich zu versuchen, wie sich diese Grundsätze anwenden lassen, wenn man ein ästhetisch-schönes Buch prüfen, und alles auffuchen will, was darinn gefällt, rührt, und begeistert. Unter vielen Werken, die sich im Nachdenken anboten, wählte ich das BUCH RUTH. Ich hatte es oft gelesen,

und war jedesmal innigst gerührt worden; und doch hat der Verfasser nicht mit Tropen geschildert; nichts Selbstgedachtes eingestreut, nichts Selbstempfundenen ausgedrückt. Er hat nichts als das Geschehene dargestellt. Wer das Büchlein ließt, läßt nicht ab, bis es ausgelesen ist; fühlt sein Herz erweicht; bewundert, wie fest, sanft und schön, die dargestellten Personen handeln; und freut sich, zu sehen, wie Bekümmerte, Nothleidende, oft getröstet und beglückt werden, wenn sie auf dem Wege der Tugend fortwandeln. Der Leser fühlt sich selbst ermuntert, Tugend zu lieben, und Gutes zu thun, und dankt im Stillen den Verfasser, der dies Empfinden und Nachdenken erregt hat. Ich untersuche nun, durch welche Mittel dieses bewürkt wird, und beschäftige mich damit um so mehr, weil in diesem erbauenden Werke nichts erkünstelt, nichts auffallend ist. Jeder, der berufen ist, auf das Wohl der Menschen zu wirken, muß wissen, wie er rührend darstellen soll.

Dasjenige, was in dem Buche Ruth gefällt und rührt, ist zweifach; liegt theils in dem Stoff, und theils in der Darstellung; aber so verhält es sich mit jedem schönen Werke. Der Stoff ist hier die Geschichte der Verehligung des Israeliten Booz, mit der Moabi-

Moabitin Ruth. Hierinn bestehet die Einheit des Gegenstandes. Er gefällt an sich schon deswegen, weil Booz und Ruth zwey gute Seelen sind, recht dazu geschaffen, um vereinigt zu leben, und einander zu beglücken.

Aber diese Geschichte gefällt mehr und mehr durch die Fülle der Umstände, die mit ihr verwebt sind. Ruth, und ihre Schwiegermutter Noemi, sind verlassene Wittwen. Die Noemi, ehemals ein schönes, glückliches Weib, nun bekümmert, entkräftet, hat in ihren Söhnen, und ihrem Gatten, alles verlohren, was sie freuen konnte. Die Ruth hat Freunde und Vaterland verlassen, um ihrer Schwiegermutter beyzustehen, und arbeitet unermüdet. Beyde nothleidend, duldend, auf Gott vertrauend, werden nun gerettet, sehen alles erfüllt, was sie nur wünschen konnten. Die Freundinnen der Noemi, und alle Innwohner des Orts, freuen sich segenswünschend, daß Booz, Ruth und Noemi nun glücklich sind.

In der ganzen Geschichte kommen diejenigen Umstände sparsam vor, welche die gewünschte Verehlichung verhindern konnten. Wenn Ruth auf das wohlmeinende Zureden der Schwiegermutter, in ihr Vaterland zurückkehrte, oder der nähere Anverwandte sie zur Ehe nahm, so käm die Verehelichung mit dem edelhandelnden Booz, nicht zu Stande. In diesen wenigen Umständen liegt der Knoten, den Jeder gern aufgelöst siehet. Die ganze Geschichte ist nicht verwickelt, wird leicht gefaßt, leicht eingesehen, und
auch

auch dieses gefällt darinn. Die Geschichte hat ihre Mannichfaltigkeit. Die Charaktere sind verschieden. Noemi überlegt, urtheilt, rathet, beschliesst, leitet mit Klugheit des Alters. Die junge Frau liebt ihre Freundin, hängt an ihr mit unerschütterlicher Festigkeit; vertraut auf ihren Rath, befolgt ihn kindlich; dankt für alles, was ihr Gutes erzeugt wird, mit jugendlicher Schüchternheit, und unschuldsvoller Demuth. Booz besorgt sein Hauswesen, sieht überall nach, arbeitet selbst, behandelt seine Untergebenen als milder Hausvater; unterstützt die Nothleidenden; ehrt die Tugend. Bey seinem Wohlthun versteht er die schöne Kunst der Schüchternheit, des Dürftigen zu schonen. Er gönnt und läßt Jedem, was ihm von Rechtswegen gehört. Genießt sein Leben mit schuldloser Fröhlichkeit; handelt, mit einem Wort, als vernünftiger, rechtschaffener Mann. Drey schöne Charaktere, und doch verschieden; jeder handelt so, wie er in seiner Lage handeln soll. Die Art, wie man in der Vorzeit dachte und empfand, wo man in allem, was geschahe; in allem, was wächst und keimt, die Hand des lebenden Gottes sah; nichts von dem Unding träumte, das wir Schicksal nennen. Ferner diejenige Art, so damals gebräuchlich war, wenn das Eigenthum übertragen wurde; und dann der Uebergang, wie zwey Nothleidende glücklich werden u. s. w. In allem diesen liegt viele Mannichfaltigkeit und Abwechslung, und dieses giebt dieser Geschichte viele Anmuth.

Alle Personen und Umstände wirken harmonisch zusammen, alles trägt unvermerkt dazu bey, die Verhehlung des Booz mit der

der Ruth zu befördern. Auch der zufällige Umstand trägt dazu bey, daß es eben Ernndezeit war, als beyde Wittwen ankamen. Daß sich Ruth so betrug, daß sie jeder ehrte und lobte.

In dieser Geschichte liegt mithin der schönste Stoff, den ein Schriftsteller wählen konnte, um zu zeigen, wie bekümmerte Nothleidende oft getröstet und beglückt werden, wenn sie auf Gott vertrauen, und auf dem Wege der Tugend stets fortwandeln,

Ueberhaupt sind in dieser Geschichte *Stärke und Anmuth* vereinigt. Ruth läßt sich durch nichts von ihrer Schwiegermutter trennen; verläßt Freunde, Vaterland. Das Zureden der Noemi, das Beyspiel ihrer Schwägerinn, vermögen nichts. Sie fürchtet sich nicht vor Noth. Sie leidet und arbeitet getrost, um ihre Freundin zu nähren. Und diese Seelenstärke liegt in der sanften, schüchternen, folgamen jungen Frau. Diese Vereinigung höchster weiblicher Stärke mit höchster Anmuth, ist eben das, worinn die hohe Schönheit in dem Karakter der Ruth bestehet, und was sie zur ersten Person in dieser Geschichte macht.

Ich habe nun nach den Grundsätzen der Aesthetik gezeigt, daß der Stoff dieses Buchs ästhetisch schön ist. An dem Stoff ist sehr vieles gelegen. Der Schriftsteller kann nur das entwickeln, was darinn liegt. Wenn der Schriftsteller einen Stoff zu wählen oder zu bilden hat, so sey 1) der Gegenstand einfach, 2) mit schönen Karaktern und solchen Umständen verwebt, die an sich

selbst gefallen, 3) die Umstände und Veranlassungen seyen weder sehr verworren, 4) noch allzueinförmig, 5) noch unharmonisch; nämlich nicht solcher Stoff, wo durch Gegeneinanderstreben der Zweck verfehlt wird. Besonders vermeide man solche Gegenstände, wo 6) unter einer Menge von Personen und Sachen nichts vorkommt, als was alltäglich oder schlecht ist. Also auch in einem Stoff literarischer Bearbeitung treffen die 6 ästhetischen Gesetze zusammen.

Wenn aber der Stoff gegeben ist, so kann der Verfasser nichts besseres thun, als Fehler zeigen, und das Schöne in dem Gegensatze darstellen.

Wenn ihm auch dieses untersagt ist, so muß er sich mit Episoden helfen; aber sein Werck wird niemalsen recht schön seyn, denn es fehlt ihm Einheit, und sobald der Leser durch mehrere Gegenstände zerstreuet ist, so empfindet er nicht so stark, als wenn er auf eine einzige Sache aufmerkt.

Ich bemerke nunmehr, wie der Verfasser seinen Gegenstand bearbeitet. Er verliert denselben keinen Augenblick aus dem Gesicht. Jeder Zug, jeder Umstand wird benutzt und gesammelt, der die

die beglückte Vereinigung des Booz, mit der Ruth darstellen kann. Und alles wird weggelassen, oder leicht berührt, was zu dieser Verbindung nichts beygetragen hat. Die Reise der Noemi, und ihr Aufenthalt mit ihrem Ehemann und ihren Söhnen im Land der Moabiter, wird deswegen erzählt, weil dieses erklärt, wie die Moabitin Ruth in ein Israelitisches Geschlecht aufgenommen wurde, welches den Sitten und Grundsätzen der Israeliten entgegen wäre. Der Karakter der Noemi wird ausgemahlt, weil der schöne Karakter der Ruth sich eben darinn zeigt, daß sie ihre tugendhafte und kluge Schwiegermutter innigst liebt, ihr in allem folgt, und weil Noemi diejenige Person ist, die das beglückte Band zwischen Booz und Ruth zu Stande bringt. Aber der Ehemann und die Söhne der Noemi werden nur genannt. Von allem was in Moab in zehn Jahren geschehen, wird nichts erwähnt. Von dem vorhergehenden Leben des Booz, wird nichts gesagt, dann alles das gehört nicht zu dem einzigen Gegenstand, den der Verfasser hier darstellt. Hätte der Verfasser die Nebenumstände erzählt, die mit seinem Gegenstande nicht nothwendig, nicht unzertrennlich verbunden sind, dann wäre der Gesichtspunkt verlohren. Die handelnden Personen wären nicht mehr unter vielen andern Personen vorstehend. Die einzelne Thatfache, die er darstellen wollte, würde nicht besonders bemerkt werden, wenn er sie nebst mehreren andern Thatfachen dargestellt hätte. Und der Geist des Verfassers würde nicht jeden kleinsten und doch bedeutenden Umstand aufgesucht, und so kraftvoll und lebend dargestellt haben. Dann der Geist eines jeden Schriftstellers hat nur alsdann seine

innigste volle Kraft, wenn er auf einen einzigen Gegenstand anhaltend zusammen gedrängt ist. In dieser Einheit des Gegenstands besteht der Unterschied zwischen einem Kunstwerk und einer Sammlung von Materialien, welche nichts als den rohen Stoff zu Kunstwerken enthält. Hierin liegt der Unterschied zwischen einer Geschichte und einer Kronik. Ohne dieses feste Beharren auf einen Gesichtspunkt, kann ein Werk weder vollkommen gefallen, noch rühren, und ist kein ästhetisches Werk.

Das ästhetische Gesetz *der Einheit*, ist gleich einem künstlichen Damme, der einen See umgiebt. Eine Quelle sammlet darinn ihr Wasser, und bildet nun eine schöne große Fläche, in der sich Sonne und Wolken und umliegende Gegenstände spiegeln, da sich das Quellchen sonst in Sumpf und Sand verlohrt. Die Quelle ist der Geist des Schriftstellers, der sein Empfindungs- und Vorstellungsvermögen verändelt; nicht rührt, nicht gefällt, wenn er seine Geisteskräfte nicht auf einen einzelnen Gegenstand einschränkt. Wenn aber dieser einzelne Gegenstand allumfassend und ausschliessend, seiner Seele anhaltend vorschwebt, dann quellen aus ihr selbst Umrisse, Züge, Farben, Schatten und Licht, und alles, was dazu beitragen kann, den Gegenstand wie in einem Spiegel, darzustellen. Dies Gemälde lebt nun, und der dargestellte Gegenstand scheint dem Leser gegenwärtig zu seyn.

Die

Die *Fülle der Umstände* wird von dem Verfasser dargestellt; er hat alles, was sich auf seinen Gegenstand bezieht, dergestalt geschildert, daß man in dem Buche Ruth diese ganze Geschichte als ein Bild vor sich sieht. Er giebt gleich Zeit und Ort, und handelnde Personen an. Wenn er sagt, wie geneigt der Israelit Booz war, Gutes zu thun, so sagt er bestimmt, wie viel er schenkte. Der Charakter der Personen wird durch ihre eigenen Worte und Thathandlungen vorgestellt. Ohne die Handlung aufzuhalten, mahlt er gleichsam vorübergehend, die Kost der Israeliten, nämlich das geröstete Korn, das noch jetzt die Speiße der Orientaler ist; mahlt, wie damals in der Einfalt der Sitten, der mächtige, reiche Mann seine Gerste selbst worfelte, und nachdem er gegessen, getrunken, und lustiger geworden, bey einem Garbenhaufen ruhete; mahlt, wie alles Eigenthumsrecht mit besondern Feyerlichkeiten übertragen wurde; mahlt, wie das Israelitenvolk dachte, handelte, glaubte, gewohnt war. Treffend mahlt er die Neugier der Weiber, als die lange abwesende Noemi zurückkommt, und wie sie sich freuen, da sie nun glücklich wird. Er schildert, wie sehr die Zeit manches verändert. Noemi sagt: "Nennt mich nicht die Schöne. Gefegnet zog ich weg, leer hat mich der Herr zurück geführt" u. s. w. Doch ich müßte das ganze Büchlein abschreiben, wenn ich alles bemerken wollte. Jedes Wort mahlt, stellt etwas dar, das dazu beyträgt, das Bild unter allen Beziehungen vollständig zu machen. Diese Züge bestimmen, stellen lebend dar, versetzen den Leser ganz in die Geschichte, die vorgetragen wird.

Die Regeln sind bekannt, wie man in einem Gegenstande alles entdeckt, was darinn wirklich liegt. Der Lateiner nennt diesen Theil der Redekunst *Inventio*. Diese Regeln bestehen darinn, daß der Verfasser alles bemerkt, was auf Zeit, Ort, Grösse, Eigenschaft, Verbindungen, Ursach, Wirkung und Veränderung seines Gegenstandes Beziehung hat. Diese Regeln sind wie alle Regeln, früher ausgeübt als bemerkt worden. Das Buch Ruth ist älter, als die Bücher über die Redekunst. Aber diese Regelnquellen, wie alle wahre Regeln, aus den Verhältnissen der Dinge, und unsre Seele faßt die Fülle der einzelnen Umstände, unter allen möglichen Beziehungen auf, sobald sie einem einzelnen Gegenstand ganz und anhaltend nachsinnet. Und so bestehet die Kraft jeder schönen Darstellung, in der Einheit des Gegenstandes, und Fülle mannichfaltiger Umstände; ein einziger Brilliant, der aber unzählige Fassetten hat; der Diamant, ist der Stoff, den erzeugt die Natur, der Künstler schleift ihn zum Brillanten.

Der Verfasser ist *sparsam* in Worten; in dem ganzen Werke kömmt nichts von dem vor, was er selbst bemerkt; nichts von dem, was er selbst empfindet; selten abgezogene Begriffe, wenige Nebenwörter, keine Tropen; alles das ist ästhetisch schön; denn

denn erstlich sind die Thatfachen so dargestellt, so geordnet, daß der Leser selbst nachdenkt, selbst schließt was zu schliessen ist. Eben das gefällt nach dem allgemeinen ästhetischen Grundsatz, daß alles Wohlgefallen in der Anwendung *eigner* Fähigkeit besteht. Hätte der Verfasser alles selbst bemerkt, selbst geschlossen, selbst gesagt, so blieb dem Leser nichts mehr zu denken übrig; dann ergriff ihn Langeweile und Mißfallen.

Zweytens. Eben so that der Verfasser sehr wohl, daß er nicht dasjenige schilderte, was er bey der Geschichte selbst in seinem Innersten empfand. Die Thatfachen rühren selbst, und dieses Empfinden wird geschwächt, wenn es auf den Leser nicht unmittelbar würkt, und nur von dem Empfinden des Schriftstellers reflektirt wird; denn jeder Leser empfindet das am besten, was er auf seine eigne Weise empfindet. Ein Schriftsteller thut zwar wohl, wenn er in der Freudenode und in der Elegie alles schildert, was er empfindet; denn da sind Freude und Leid des Schriftstellers der Stoff des Stücks. Aber in der Geschichtserzählung sprechen und rühren die Thatfachen am besten. Nur dann ist Ausnahme, wenn der Verfasser für solche Leser schreibt, die nicht scharf genug denken und empfinden, um alles selbst zu bemerken und zu fühlen. Dann zeige er ihnen den Pfad durch sein Beyspiel.

Drittens. Die abgezogenen Begriffe verdunkeln jede Darstellung, ermüden den Leser, mißfallen ihm mit Recht, so oft sie
der

der Schriftsteller entbehren konnte. Wir leben in einer Welt von wirklichen Dingen; nur diese gefallen und rühren, und veranlassen das Denken, und Vergleichen durch sich selbst. Die abgezogene Begriffe sind höchst nothwendige Mittel, wenn man denkt, vergleicht, allgemeine Grundsätze entdeckt, und festsetzt. Aber sie sind Mittel des Nachdenkens, nicht lebendige Urquellen des Denkens und Empfindens. Der darstellende Verfasser thut mithin sehr wohl, wenn er sie so viel vermeidet, als möglich ist; wenn seine Hauptnennwörter (Substantiva) meistens ein Ding ausdrücken, das für den Leser anschaulich ist. Hierinn bestehet die Bildersprache, die in der heiligen Schrift, im Ossian, in Scandinavischen Liedern, in Dichtern gefällt. Diejenigen Worte, durch welche abgezogene Begriffe bezeichnet werden, sind die gewiss wichtige Sprache der abstrakten Wissenschaften, aber nicht der Darstellung. Und selbst in abstrakten Wissenschaften sollten erklärende Beyspiele in der Bildersprache dargestellt werden. Die reine Bildersprache ist für den denkenden Schriftsteller mühsam, weil er an abgezogene Begriffe gewöhnt ist; aber sein Bemühen wird dadurch belohnt, daß sein Werk von allen Lesern verstanden wird, allen gefällt, alle rührt, auf alle wirkt. Eine goldene Regel ist es: *abstrakt* gründlich denken, *concret* bildlich schreiben. Eine Vorschrift aber, die nicht leicht zu befolgen ist, und gegen die ich selbst oft fehle.

Viertens. Der Verfasser des Buchs Ruth gefällt in seiner Darstellung auch darinn, daß er entbehrliche Nebenwörter (Adjektiva)

Stiva) wegläfst. Die Nebenwörter dienen zwar dazu, eine Person, oder ein Ding, das ein Verfasser darstellen will, mit allen feinen Farben auszumahlen. Aber übermässiges Ausmahlen eines Verfassers raubt dem Leser das ästhetische Vergnügen, das Bild in seinem Vorstellungsvermögen (Fantasie) selbst auszumahlen. Und eine Darstellung, die mit entbehrlichen Nebenwörtern angepfropft ist, heist mit Recht wortprangend; nur alsdann sind Nebenwörter gefallend, wenn sie etwas bezeichnen, das der Leser nicht wissen, mithin sich nicht selbst vorbilden konnte.

Fünftens. Unser Schriftsteller vermeidet die Metaphern und Allegorien, und thut wohl. Wenn ein Schriftsteller einen solchen Gegenstand darzustellen hat, für dessen tiefe Empfindung, viel umfassende Grösse, und unermessliche Kraft, die eigentlichen Worte fehlen, dann drücke er sich durch Metaphern und Allegorien aus; so der Psalmist, die Propheten, die Odendichter. Ihre Tropen erfreuen um so mehr, weil der Leser die dargestellte Sache sieht, und zugleich vorübergehend bemerkt, wie richtig die Hauptsache mit dem eingeschalteten allegorischen Bilde verglichen ist. Aber die Hauptsache darf durch Geschmeide und Edelsteine der Allegorie, nicht verhüllt, noch überladen werden. Im Buch Ruth ist einfache ländliche Scene, und eine Schäferin in Goldstof würde mißstellt seyn. Tropen sind nur dann schön, wenn sie etwas starkes oder inniges ausdrücken, wozu das eigne Wort der Sprache nicht hinreichend ist. Auch dann sogar sind Tropen wegzulassen, wenn etwas grosses einfach ausgedrückt werden kann; so

das Schöpfungsbild des Moses: es werde Licht, und ward. Kein Kunstgrif der Redekunst vermag etwas Großes und Starkes so feelenerhebend auszudrücken.

Sechstens. Der Verfasser drückt sich allenthalben mit wenig Worten aus. Wer ohne Noth umschreibt, wiederholt, und durch Worte zu gefallen glaubt, irrt sich gewiss. Kraft und Schönheit bestehen in den Gedanken; Worte sind nichts als dessen sichtbare Aussenhülle. Jedes entbehrliche Wort vermindert und schwächt die Schönheit des Gedankens. Wie sehr würde die schönste Statue des Phidias verunstaltet seyn, wenn man sie mit Gewändern überhäufen wollte!

Nach diesen Bemerkungen ist der Vortrag (Styl) alsdann ästhetisch schön, wenn der Leser zum Selbstdenken, und zum Selbstempfinden veranlaßt wird. Wenn abgezogene Begriffe, entbehrliche Nebenwörter, schwülstige Tropen, und unnöthige Worte dem Leser erspart werden. Alles was ich hier in dem Buch Ruth bemerkt habe, läßt sich auch aus dem dritten ästhetischen Gesetze der Sparsamkeit, ableiten. Der Geist des Lesers wird nämlich wohlgefallend beschäftigt, ohne daß ihn der Schriftsteller weder durch Räthsel ermüdet, noch ihm durch gedankenlose Worte Gähnen verursacht.

Der Verfasser wechselt ab in der Art, wie er alles darstellt, je nachdem als die Gegenstände verschieden sind, und in anderem Style und Tone vorgetragen werden müssen.

Das Buch Ruth ist Geschichtsbuch; mithin bestehet der Faden des Ganzen darin, daß Thatfachen erzählt werden. Diese Thatfachen folgen einander gleichsam Schritt vor Schritt; und das ist zweckmäfsig; denn der Schriftsteller, der Thatfachen erzählt, stellt das Bild der Zeit dar. Der Verfasser beschreibt selten und nur vorübergehend; er will hier seinen Gegenstand für die Sinne ganz ausmalen. Er will, daß sein Leser nicht sowohl sinnlich fühle, als geistig empfinde. Derjenige der beschreibt, mahlet ausführlich alle Theile des Gegenstandes, der ihm im Raum anschaulich ist. Das kommt dem Dichter der Epöee, und dem Naturlehrer zu; aber nicht so dem moralischen Erzähler; denn wenn er das sprechende sinnliche Gefühl des Lesers durch lüsterne Bilder erregt, so wird in demselben die leisere Stimme moralischer Empfindung nicht mehr vernehmlich seyn. Wenn der Verfasser seine Personen darstellen will, wenn er zeigen will, wie sie denken, fühlen, handeln, dann dramatisirt er. Er läßt sie selbst sprechen, und wirken. Dadurch wird alles dem Leser lebhaft dargestellt. Er schaut in die Seele der Personen, denn die menschliche Seele stellt ihr Innerstes selbst am besten dar, durch Sprechen und Handeln.

Das Denken, das Empfinden, das Wollen, hat jedes eine besondere Sprache, und der Verfasser beobachtet diese Verschiedenheit.

Wenn die Noemi ihre Schwiegertöchter vermögen will, zurück zu kehren, so sagt sie nach damaligen Begriffen die Ursach, warum sie ihnen keine Versorgung verschaffen kann. Sie setzt hinzu: *Meine Töchter! euere Bedrängnisse würden die meinigen nur vergrößern.* Das ist die Sprache des Denkens. Sie trägt die Gedanken mit Ordnung vor, schließt gründlich, will durch Stärke der Wahrheit überzeugen.

Wenn der Ruth wiederholter zu gemuthet wird, von ihrem Voratz abzugehen; wenn ihr Affekt durch Widerspruch gereizt wird, dann antwortet sie: "O muthe mir nicht zu, dafs ich dich verlassen, von dir mich trennen soll. Wo du immer hingehst, da will auch ich hingehen; wo du bleibest, da will ich auch bleiben. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott. Sterben will ich, wo du stirbst; bey dir will ich begraben seyn. Der Herr strafe mich mit aller seiner Schärfe, wenn etwas ausser dem Tode mich von dir scheider." Das ist die Sprache der Empfindung. Die Interjection ist da der Laut des Naturgefühls. Der Drang der Empfindung läßt nicht Zeit, die Begriffe anders, als nach ihrer innern gegenwärtigen Beziehung zu ordnen; daher Inversionen. Die lebhaft erregte Fantasie häuft nun Bilder auf Bilder, und
das

das Verlangen, seine herzlich geliebte Empfindung zu befestigen, zu verewigen, giebt Verheißungen ein.

Wenn Booz erklärt, daß er die Ruth zur Ehe nimmt, dann spricht er zu den Aeltesten und zu dem ganzen Volke: "Ihr seyd Zeugen, daß ich Ruth, die Moabitin, zur Ehe nehme; von dieser Sache, sage ich, seyd ihr Zeugen." Das ist die Sprache des Willens, der fest und entschlossen ist, ernstlich spricht, und die nöthigen Feyerlichkeiten anwendet, um alles zu heben, was ihn hindern könnte, seinen Vorsatz auszuführen. Das Volk sagt, wir sind Zeugen; und nun setzen das Volk und die Aeltesten hinzu: "der Herr segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Mütter der Israeliten. Sie sey ein Beyspiel der Tugend in Ephrata, einen herrlichen Nahmen habe sie in Bethlehem. Dein Haus werde wie jenes des Phares und Tamare, den Judas gebohren hat durch die Nachkommenschaft, welche dir der Herr aus dieser jungen Frau geben wird." Diese Stelle ist nicht mehr dramatisches Gespräch, sondern das Selbstergießen des Gefühls, mithin lyrische Poesie, wie sie in Propheten, in Psalmen, und in der heiligen Schrift überhaupt, häufig vorkommt, so oft nämlich etwas vorgehet, oder ein Gegenstand vorschwebt, der lebhaft rührt. Diese lyrische Ergießung des Volks, ist hier durch die Verbindung des Booz mit Ruth, erregt. Die lyrische Poesie ertönt gleichfalls in der Sprache der Empfindung, aber ihre Gedanken schwingen sich kühn empor, stellen viel umfassende Bilder dar.

Die Fülle der Gedanken wird überhaupt aus dem Stoff geschöpft, aber die Verschiedenheit des Tons und der Wendungen, gehört zu dem Vortrag; und davon ist hier die Rede.

Diese Verschiedenheit besteht im Buche Ruth äusserst selten in besondern rednerischen Figuren, meistens nur in Wortbiegungen der Grammatik, Wortverbindungen des Syntax. Sie wirken deswegen, weil sie am rechten Platze stehen. Diese Bemerkung zeigt, wie wichtig es ist, rein zu schreiben, selbst in Beziehung auf Aesthetik. Eine Wahrheit, die ich mir selbst merken werde,

Von dem Rhythmus kann ich nichts sagen, indem ich das Buch nur aus der Uebersetzung kenne.

Alle diese Verschiedenheiten geben der Darstellung Anmuth, dahingegen das Einförmige in der Schreibart, Langeweile verursachen würde.

Der Verfasser weifs harmonisch alle Theile seines Werks dergestalt zu ordnen, zu verbinden, dafs das Ganze so viel und gut würkt, als möglich ist. Er weifs zusammen zu setzen, entgegen zu setzen, hinzuhalten.

Die

Die Handlung ist in vier Hauptscenen zusammen gesetzt (gruppiert). In der ersten unterredet sich Noemi mit ihren Schwiebertöchtern. In der zweyten und dritten unterredet sich Booz und Ruth. In der vierten verbindet sich Booz als Ehemann, in Gegenwart des Volkes. Dies Zusammensetzen in Hauptgruppen, gefällt in jeder Darstellung, weil nun nichts mehr in der Handlung verworren ist, das Ganze leichter eingesehen und gefasst wird. Das Werk wurde später, nach diesem Verhältniß, in Kapitel eingetheilt. Der Gegensatz (Kontrast), der hier in der Sache liegt, bestehet in Noth und Jammer der Noemi und Ruth, und der darauf folgenden Glückseligkeit. Die erste Gruppe malt Leiden, die letzte malt Freuden. Die zwey Mittelgruppen sind Uebergang. Ein Kontrast der Personen kommt da vor, wo die andere Schwiebertochter, Orpha, sich bereden läßt, die Noemi zu verlassen. Sie weinte, küßte ihre Schwiegermutter, und kehrte um; Ruth aber blieb bey ihr. Orpha ist ein gutes Weib, empfindet aber nicht so innigst, handelt nicht so fest, wie Ruth, deren Seelenstärke, durch Kontrast mit der Orpha, gehoben wird. Ueberhaupt heben sich beyammen stehende Kontraste wechselsweis; werden geschwind verglichen; ihre Verhältnisse leicht erkannt, und eben das gefällt in der Darstellung.

Der erwartete gewünschte Schluß der ganzen Handlung, ist bis gegen das Ende hingehalten. Schon glaubt der Leser, die Verbindung des Booz mit der Ruth, komme zu Stande; und nun entsteht ein neuer Zweifel. Ein näherer Anverwandte stellt sich als Erbe

Erbe dar. Endlich löst sich der Knoten, und das Stück beschließt mit dem Gemälde häuslicher Glückseligkeit, und theilnehmender Volksfreude. Dies Hinhalten auf den einzigen Gegenstand einer ganzen Darstellung, ist das, was am meisten gefällt. Der Geist des Lesers bleibt immer aufmerksam, das Ende der Handlung zu vernehmen, und nimmt Antheil an dem Aufschluß.

Alle diese Vorschriften der Zusammensetzung (Composition), tragen wesentlich dazu bey, daß alle Theile des Ganzen harmonisch zusammen wirken; und alles dieses ist ästhetischer Kunstgriff, wie der Schriftsteller seinen Gegenstand auf solche Weise darzustellen hat, daß er jedem Leser gefalle. Er kann auf jede Thatfache angewendet werden, ohne die Wahrheit im mindesten zu verletzen, oder zu verfälschen. Diese wahre Geschichte ist Beweis davon. Vielmehr bestehet das Schöne in dem Wahren, nur muß das Aesthetische mit Geschmack ausgehoben und geordnet werden.

In einem Kunstwerke wirken alle Gedanken und Worte zusammen. Ein solches Kunstwerk gleicht dem Brennspiegel, dessen Theile durchaus konvergierend auf einen Punkt gerichtet seyn müssen; nur dann sammeln sich die Strahlen; nur dann entsteht Gluth und Lichtverbreitende Flamme.

Der Verfasser weis die schönsten Empfindungen, die schönsten Charakterzüge, die schönsten Situationen, den schönsten Ausdruck zu wählen. Seine Wahl trifft immer solche Gegenstände, wo Kraft und Anmuth vereinigt sind. Die moralische Kraft bestehet darin, daß die dargestellten Personen tugendhaft denken, empfinden, handeln. Der idealisirende Schriftsteller muß vorzüglich diejenigen Tugenden als Gegenstände seiner Bilder wählen, und darstellen, die allen Menschen vorzüglich nützlich sind, von allen Menschen geschätzt und gepriesen werden. Denn alsdann gefällt sein Werk allen, bestätigt jeden Leser im Guten. Diese Tugenden sind Gottesverehrungen, feste Rechtschaffenheit, Freundschaft, kindliche Liebe, mütterliche Liebe, Wohlthätigkeit u. s. w. Der Verfasser hat immer solche Situationen gewählt, benutzt, dargestellt, und das jedesmal unter solchen Umständen, wo die Kraft der Tugend durch Anmuth um so liebenswürdiger wird.

In jedem Zuge des Stücks siehet man, wie sehr alle Personen den Allmächtigen herzlich verehren.

Ein Bild der festen Rechtschaffenheit ist da, wo Booz dem Recht des nähern Anverwandten nicht schaden will.

Ein schönes Bild der Freundschaft ist da, wo Ruth Aeltern und Vaterland verläßt, um ihrer Schwiegermutter zu folgen.

Ein rührendes Gemälde der kindlichen Liebe ist da, wo Orpha und Ruth ihre Schwiegermutter umarmen, und laut weinen, da sie sich von ihr trennen will.

R

Schön

Schön ist die Liebe der Großmutter zu ihrem Enkel geschildert. "Noemi nahm das Kind auf ihren Schoos, vertrat die Stelle der Pflegemutter und Wärterinn."

Zart empfunden und edel ist die besorgende Wohlthätigkeit des Booz dargestellt. "Er gab seinen Knechten Befehl: ziehet etwas aus den Garben, werfet es mit Fleiß hin, laßt es liegen, damit sie es ohne Scheu sammeln."

Alle diese Züge sind wahr, liegen wirklich in der Geschichte. Aber in dieser Geschichte lagen gewiß auch viele andere, minder bedeutende Züge. Dafs der Verfasser gerade diese, und nur diese wählte, das beweist, dafs er die Kunst zu wählen verstand.

Karakterzüge und Situationen gefallen alsdann, wenn die Umstände so zusammen treffen, dafs die handelnden Personen natürlicher Weise veranlaßt sind, durch Thatfachen zu zeigen, wie schön sie denken und empfinden. Im Auswählen solcher Situationen, ist der Verfasser Meister. Kein unwahrscheinlicher Monolog; keine Person spricht blos, um zu sprechen; keine drängt sich vor; jede spricht und handelt alsdann, und so, wie sie natürlicher Weise dazu veranlaßt wird.

Es ist bereits bemerkt worden, wie rührend und gefallend der Verfasser seine Ausdrücke wählt.

Jeder

Jeder Verfasser wählt seine Gegenstände, Bilder und Farben, nach dem Ideal des Schönen, das in seiner Seele liegt. Der Verfasser drückt noch am Ende das Gepräge des höchsten Ideals auf sein Werk, indem er zeigt, daß sein Gegenstand ein wichtiges Glied in der allgemeinen Kette der Ereignisse ist, nämlich die Frucht der Verbindung des Booz mit Ruth. Ihr Sohn Obed wurde Großvater Davids.

Nach allen diesen Bemerkungen, bestehet das Kraftvolle in der Darstellung des Buchs Ruth

- 1) in beobachteter Einheit des Gegenstandes, und
- 2) geschilderter Fülle merkwürdiger Umstände. Die Geschichte ist dadurch anmuthig dargestellt, daß
- 3) alle entbehrliche Worte dem Leser erspart werden, und
- 4) die Schreibart mannichfaltig ist. Die Darstellung
- 5) wird dadurch vollkommen, weil alle Theile harmonisch geordnet sind, mithin auf einen Zweck wirken; und daß
- 6) Charakterzüge, Situationen und Ausdrücke, idealisch gut gewählt sind.

In dem ganzen Werke ist Kraft und Anmuth vereinigt. Die Kraft bestehet darinn, daß das Buch den Leser rührt, erbaut, bef.

bessert, das Anmuthige bestehet darinn, daß es dem Leser gefällt, ihn unterhält, seine Aufmerksamkeit fesselt.

Nun bitte ich die Seite 12 - 17 obiger ästhetischer Grundsätze zu lesen. Wenn ich mich nicht irre, so wird nun der Leser mit mir überzeugt seyn, daß der Inhalt der vorgetragenen sechs ästhetischen Gesetze ein brauchbarer Probierstein ist, um ein literarisches Werk in Absicht auf ästhetische Schönheit zu prüfen.

Das Buch Ruth ist hier weder exegetisch, noch historisch, noch theologisch betrachtet worden. Der Leser wird mithin nichts in diesen Bemerkungen suchen, als was sich auf Aesthetik beziehet. Auch hierin bleibt manches unbemerkt, das an sich ästhetisch schön, aber von den Sitten und Begriffen unserer Zeit zu weit entfernt ist, um jedem Leser zu gefallen.

Wenn dieser unvollkommene Versuch vielleicht irgend einem Volkslehrer, Kanzelredner, Geistlichen, Schriftsteller, in der bekannten Wahrheit bestätigt, daß die heilige Schrift nicht nur göttliche Wahrheiten lehrt, sondern auch Muster ästhetischschöner Darstellung enthält; dann werde ich mich überzeugt fühlen, daß ich diese Nebenstunden gut verwendet habe.

Von

VON
KUNFTIGER ENTWICKELUNG
AESTHETISCHER GRUNDSATZE.

VON
KUNSTFICHER ENTWICKELUNG
ÄSTHETISCHER GRUNDSATZE

VON
KUNFTIGER ENTWICKELUNG

AESTHETISCHER GRUNDSATZE.

Die Anwendungen der Aesthetik auf Staatskunst und Schreibstyl, beweisen, wie mir dünkt, daß die ästhetischen Gesetze eine Richtschnur enthalten, nach welcher man die verschiedenste Gegenstände ästhetisch bilden und prüfen kann. Ich habe mithin Urfach zu glauben, daß derjenige, der diese Gesetze anwendet und darin eine Fertigkeit erwirbt, seinen Geschmack dergestalt bilden könne, daß er nun bestimmt erkennt, was objectiv schön ist: und daß er subjectiv weiß, auf welchen Stufen und in welchen Schranken sein Schönheitsgefühl in jeder Aufgabe stehet. Wenn ich zu dieser Uebung die nöthige Zeit hätte, so würde ich mir folgende Gegenstände wählen: Davidische Psalmen; Horazische Oden;

Oden; Homers Odifsee; das jüngste Gericht von Michel Angelo, in Beziehung auf Mahlerkunst; den Torfo, in Beziehung auf Bildhauerkunst; die Peterskirche, als Werk der Baukunst; das Stabat mater des Pergelosi, wegen der Tonkunst; den Garten von Werlitz, wegen der Gartenkunst; Neutons Weltsystem, als meisterhaft schöne Darstellung grosser physischer Wahrheiten; Marc Aurels Lebenslauf; Epictets Enchiridion; die Briefe des heiligen Paulus, als Darstellung der Göttlichen Schönheit des Christenthums.

Doch wenn ein Leser überzeugt ist, dass es ihm nützen kann, sein ästhetisches Erkenntnisvermögen auf diese Weise zu bilden, dann kann er seine Gegenstände selbst wählen. In dem Umfang alles dessen, was gefällt und missfällt, kann es ihm an Stoff nicht fehlen. Je mehr eine Theorie in vielen Fällen angewendet wird, um so mehr wird sie bestätigt, der Sinn ihrer Lehrsätze wird bestimmt, ihre wissenschaftliche Sprache bildet sich, und dasjenige, was Anfangs wenige verstehen konnten, wird durch umlaufende Begriffe zur Volkssprache. Das willkürliche des Geschmacks würde dann wegfallen. Jenes Vorurtheil würde verstummen: dass man von dem Schönen nichts bestimmtes sagen könne. Nach und nach würde in jeder Kunst ein fester allgemein angenommener Typus des Schönen entstehen, der mit einfachen ästhetischen Grundsätzen eine unendliche Mannichfaltigkeit in der Anwendung vereinbaren könnte. Der gute Geschmack würde sich nun allgemeiner verbreiten. Die alten Griechen und Römer waren solchem Typus näher wie wir. Unter ihren Meistern und Stümpfern war ein
eben

eben so grosser Unterschied in Absicht auf Talent und Ausführung, als gegenwärtig bestehet; aber in Absicht auf ästhetische Begriffe sieht man in ihren schlechtesten Büchern Gebäude, Statuen, Freskogemälde, Kameen, und sogar Töpferarbeiten; eine Zweckmässigkeit, Einfach, und Auswahl edler und bedeutender Formen, von der unsere meisten Künstler im Allgemeinen noch weit entfernt sind. Bey diesen Völkern war dieses Schönheitsgefühl einmal entwickelt; die guten Muster, die sie sahen; alles was sie lasen und hörten, bestätigte sie darinn; sie wußten nicht anders, sie kamen auf diesen Weg durch glückliche Versuche und Uebung. Aber es ist nicht unmöglich, daß hierinn, wie in allen Dingen, der eine durch Ueberlegung und Nachdenken dasjenige erreiche, was der andere durch glückliche Versuche und Erfahrungen erzielt.

Ob alles dieses frommer Wunsch bleibt, oder zu Stande kommt, das hängt wohl davon ab, ob solche ästhetische Gesetze entdeckt werden, die niemals trügen, und die ein jeder leicht begreifen, und mit Gewissheit anwenden kann. Es hängt ferner davon ab, daß diese Gesetze als unlängbare Grundbegriffe, unter alle Künstler in Umlauf kommen, von ihnen anerkannt und aufgenommen werden. Wenn ich ein kleines Schärfein dazu beygetragen hätte, würde ich mich sehr freuen.

Ich habe nun den Aufsatz von Grundsätzen, noch einmal durchlesen, und muß den Leser bitten, auf der Seite 49, die Lehrsätze 44, 45, 46, mit folgenden Worten zu bestimmen:

44. Das Kennzeichen der subjectiv - ästhetischen Begriffe ist, daß sie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Mißfallens darstellen, so z. B. Freude, Trost, Liebe, Abscheu, u. f. w. sind mir subjectiv-ästhetische Begriffe. 45. Alle andere Begriffe von Zeit, Raum, GröÙe, Eigenschaften, Beziehung, Zustand, Gedanken, Empfindungen, Entschliefungen, sind nicht subjectiv - ästhetisch; wohl aber sind sie objectiv - ästhetisch, indem sie nicht das innere ästhetische Gefühl selbst sind, sondern sie sind der äußere Gegenstand, der dieses Gefühl erregt. 46. In allen Gegenständen, die nur objectiv-ästhetisch sind, bestehet der subjective Stoff aller andern Wissenschaften, z. B. der Moral, Mathematik, Metaphysik etc.

Wenn in diesem Buche einige fruchtbare Keime liegen, so werden Freunde der Aesthetik dieselben bald entwickeln. Teutschland hat vortrefliche Denker, und die Aesthetik wird bald eine gründliche Wissenschaft seyn, wenn der Aesthetiker von dem Begriffe ausgehet: daß die Fähigkeit, Wohlgefallen und Mißfallen zu empfinden, ein besonderes Vermögen der menschlichen Seele ist.

Auf diese Weise wird sich bestätigen, daß alles dasjenige schön ist, was an und für sich gefällt. Denn wenn das Schönheitsgefühl kein besonderes Vermögen der Seele wäre, so könnte keine Sache bey dem ersten Anschauen, ohne Rücksicht, sogleich gefallen.

Folgende practische Lehrsätze *) werden mehr und mehr be-
stätigen: 1) daß in der menschlichen Seele eine *dreyfache Stufen-
leiter* ästhetischer Gefühle liegt. 2) Die eine steigt von dem tief-
sten physischen Schmerz, bis auf die höchste sinnliche Wollust; ist
Stufenleiter des *Empfindens*. 3) Die andere steigt vom Mißfal-
len des äußersten Widerspruchs, bis auf die höchste Stufe innigster
Wahrheitsüberzeugung; ist Stufenleiter des logischen Gefühls, bey
dem Denken. 4) Die dritte steigt vom äußersten Abscheu gegen
Laster und Bosheit, bis auf die höchste Stufe der Tugendliebe;
ist Stufenleiter des *moralischen Tugendgefühls bey dem Wollen*.
Jede Stufe auf dieser dreyfachen Stufenleiter, ist von dem ästheti-
schen Gefühl des Wohlgefallens oder Mißfallens *unzertrennlich
begleitet*. 5) Die Aesthetik wird in ihren Fortschritten mehr und
mehr bemerken, daß das sinnliche Wohlgefallen *stärker ist, aber
schnell vorüber geht*. Daß 6) das logische Gefühl minder stark
ist, aber *länger dauert*. 7) Daß das moralische Gefühl am
schwächsten ist, *aber ewig dauert*; und dann am lautesten spricht,
wenn die Sinne *schweigen*. 8) Da Wahrheit und Dauer ein
Hauptkarakter des Schönheitsgefühls ist, so muß der Stoff der
Aesthetik *logisch und moralisch* seyn. Hierinn liegt die Kraft des
Schönen, nach dem ersten und zweiten, fünften und sechsten
ästhetischen Gesetz. 9) Von dem stärkern vorübergehenden *sinn-
lichen*

S 2

*) Diese Lehrsätze enthalten die practischen Resultate, mithin meines
Erachtens, das Brauchbarste von diesem System; und ich bitte daher
den Leser um schärfere Prüfung.

lichen Gefühl, gehört in das ästhetisch Schöne nur so viel, als zur *Anschauung* nöthig ist. Und in dieser *Sparsamkeit* bestehet die *Anmuth* des Schönen, nach dem dritten und vierten ästhetischen Gesetz. 10) Es wird sich mehr und mehr bestätigen, daß in diesem ganzen Umfang das *Vollständige* der Aesthetik liegt. 11) Daß das Moralische und Logische als *Hauptsache* des Schönen gefällt: daß das anschauliche Sinnliche nur als derselben *Außenform* dauerhaft gefällt. 12) Daß in Kunstwerke keine *Täuschung* gehört. 13) Daß die vorgestellte *Sache* selbst gefällt; 14) und um so mehr gefällt, wenn sie *treu* und vollständig dargestellt wird. 15) Daß der Künstler, der die *Sinnlichkeit* zum *Hauptzweck* macht, kein dauerhaftes Wohlgefallen erregt; 16) und seine Kunst als verführendes Werkzeug der *Lasten*, herab würdigt. 17) Durch solchen Mißbrauch haben *entweyhte* Künste so oft ihre *Achtung* verloren. 18) Allgemeine Regel bey allen Unternehmungen und Kunstwerken ist mithin *moralisches Thema*, *Vernünftige Komposition*, *sinnliche Darstellung*. 19) In dem *Thema* liegt die *Kraft*, in der *Darstellung* die *Anmuth*; *Vernunft* des Künstlers *vereinigt* beyde. 20) In dem *Thema* liege *Einheit* und *Fülle*, nach dem ersten und zweiten ästhetischen Gesetz. In der *Darstellung* herrschet *Sparsamkeit* und *Mannichfaltigkeit*, nach dem zweiten und dritten ästhetischen Gesetz. In der *Komposition* leuchte *Harmonie* und *vernünftige Auswahl* vor; nach dem fünften und sechsten ästhetischen Gesetz. 21) Die *Tugend* des Künstlers bestimmt das *Thema*; seine *Fantasie* bildet die *Darstellung*; seine *Vernunft* wählt und ordnet. 22) Der Künstler erzeugt das *Erhabene*,

habene, wenn sein Thema äußerst *groß*, seine Darstellung äußerst *einfach*, und *zweckmäßig* ist. Auch hier treffen die Gesetze der Aesthetick zusammen; und das *Erhabene* ist höchste *Stufe* des Schönen.

Der Fortgang der Aesthetick wird auch künftig zeigen, woher ihre Kollisionen entstehen. Jeder Mensch versichert, daß er in seiner Art zu seyn oft Wohlgefallen empfindet. Jeder sagt die Wahrheit, und in diesem Sinn ist das Sprichwort richtig, daß man über Geschmack nicht streiten soll. Aber derjenige hat Unrecht, der es übel nimmt, daß entgegengesetzte Neigung einem andern gefällt. Denn jedes Empfinden, Denken, und Wollen, ist angenehm, so lang es mäßig ist. Und so gefällt dem einen seine Thätigkeit, dem andern seine Ruhe; dem einen seine Freigebigkeit, dem andern seine Sparsamkeit, u. s. w. Freylich sind Gattungen, Stufen, Schranken, Folgen des Wohlgefallens, äußerst verschieden. Die frischen reizenden Blumen, die den Wollustbecher umkränzen, sind betäubend und schnell verwelkend; da der Giftbecher des Sokrates durch unzerstörbares Kleinod der Tugend geschmückt ist. Der Unterschied in Stufen, Grenzen, Eigenschaften, Folgen, ist aber gerade das, was die Vernunft in Bildung der Aesthetik bemerkt.

Sie vergleicht nämlich den Werth des ästhetischen Sinnes in seinen verschiedenen Verhältnissen, und so entstehen in der Aesthetik bestimmte deutliche Begriffe, wo sonst dunkle Gefühle waren. Und in dieser Prüfung können die oben ausgeführten ästhetischen

Grundsätze angewendet werden. Die Vernunft allein kann den Vereinigungspunkt entdecken, wo Sinnengefühl, wo logisches Wahrheitsgefühl, moralisches Tugendgefühl, und ästhetisches Gefühl des Wohlgefallens, zusammen treffen, da hören alle Kollisionen des Geschmacks auf; da ist wahre Harmonie, und nach dem Sinn des fünften ästhetischen Gesetzes, wirkt dann alles zusammen. Lebensweisheit ist Folge dieser Harmonie; beglückender, innerer Beyfall ist ihr Lohn. Die moralisch-ästhetische Vorschrift der Vernunft ist hierinn folgende: *In Erfüllung deiner Pflichten, vereinige Kraft mit Anmuth*; auch hierinn sind die aufgestellten sechs ästhetischen Gesetze anwendbar.

Jeder wahre Aesthetiker muß künftig suchen, diese moralische Absicht mehr und mehr zu befördern, und dieser praktische Theil der Aesthetik, ist der wichtigste.

In dem theoretischen Theile der Aesthetik, kann, wie mir dünkt, noch nichts ganz Vollkommenes gegeben werden, weil es an einer Grundlehre der Verbindungen fehlt. Zu wünschen ist, daß überhaupt eine solche Grundlehre unter allen denkbaren Verhältnissen ausgeführt werde: alsdann erst wird es möglich seyn, die Aesthetik aus den Grundsätzen der Verbindungslehre abzuleiten. Die Aesthetik wird einigermaßen einen Theil dieser Verbindungslehre ausmachen, denn das Schönheitsgefühl besteht in den meisten Fällen in der Verbindung zwischen dem äußeren objectiv-ästhetischen Gegenstand, und der subjectiven Empfindsamkeit der mensch-

menshlichen Seele. Aber wie gesagt, eine Grundlehre der Verbindungen fehlt noch. Da der Fortgang der Aesthetik von dieser Grundlehre in mancher Absicht abhängt, so sey mir erlaubt, einige Blicke in dieses Gebiet des menshlichen Wissens zu wagen, dessen Grenzen bekannt sind; dessen innere Gegenden aber theils nicht beschrieben, theils nicht gemessen, theils nicht entdeckt sind.

Verbindung ist diejenige Thatfache (Phenomenon), welche mehrere einzelne Kraftäusserungen in ein Ganzes zusammen setzt. Ein Lehrbuch, wie ich es wünsche, würde zeigen, wie das Phenomenon in dem Menschen die Begriffe, Gedanken, Redesätze, verbindet, und bey dem Dialektiker Copula heist, wie es die Menschen unter einander vereinigt, und bey dem Moralisten, Psychologen und Politiker, Sympathie, Liebe, Geselligkeit heist. Es würde zeigen, dafs es die Elementartheile in ein Sandkorn zusammen bindet, und bey dem Physiker Adhäsion heist; dafs es grofse Massen als Weltkörper zusammen hält, und Schwere genannt wird; dafs es mehrere Weltkörper in ein Weltsystem zusammen setzt, und Attraktion heist; dafs es Schöpfer und Schöpfung vereinigt, und Schöpfungssystem ist. Dies Buch würde zeigen, in welchen Verhältnissen dies nämliche Phenomenon Beziehung heist, als Ursach und Würkung betrachtet wird; in welchen Gegenständen es Hauptwürkung ist; in welchen Gegenständen es Mitwürkung ist. Dies Buch würde zeigen, in welcher Verschiedenheit, Stufen, Gränzen, Gröfse, Eigenschaft, Zustand, Umständen, sich dieses Phenomenon äussert; in welchem Sinn es der allgemeine

Kitt

ist, der alles und alles zusammen hält. Dann würde der Gegensatz der Trennung Repulsion, Haß, Antipatie, Verschiedenheit, Absonderung, in der nämlichen Ordnung gezeigt werden. Aus einzelnen Thatfachen würden nun durch Induction die besondern verschiedenen Gesetze der Verbindung und Trennung abgezogen. Diese besondern Gesetze würden verglichen, und das allgemeine Gesetz ausgefunden. Aus diesem allgemeinen Gesetz leitet man alsdann die Schlußfolge (Corollaria) ab.

Ein solches Buch würde mithin die vollständige Grundlehre der Verbindung enthalten. In seinen Lehrsätzen würde der Keim von allen denjenigen Begriffen seyn, was sich über Verbindungen denken läßt. Aber in dem ganzen Werke würde die Verbindung immer nur als Phenomenon vorkommen. Niemals würde man versuchen zu erklären, was Verbindung in ihrer inneren Natur selbst ist, denn dieses liegt außer den Gränzen des menschlichen Erkennens und Wissens. Aber genau würde dieses Werk angeben, wie das allumfassende Phenomen der Verbindung, mit den drey andern allumfassenden Phenomenen, der Gröfse, der Substanz und des Zustandes, in einander greift. Genau würde es angeben, in welchen Gegenständen die wissenschaftliche Architektonik ihr Hauptaugenmerk auf Verbindung richten muß. In welchen Fällen die Verbindung von der Architektonik, als mitwirkend zu betrachtend ist. Dieses Buch endlich würde genau angeben, in welchem Maafse die Verbindung sich äußert, in Absicht auf die allgemeinen Verhältnisse von Zeit und Raum.

Der Inhalt dieses Buchs würde sich in unzähligen Fällen anwenden lassen, wo solche Gegenstände bearbeitet werden, die in Ausbildung der Wissenschaften einschlagen. Verbindungen kommen allenthalben vor. Wenn die Grundlehre der Verbindung einmal entwickelt und festgesetzt ist, dann werden alle einzelne Fälle der Verbindungen aus allgemeinen Grundsätzen sogleich Sintetisch erklärt. Ihr Unterschied zwischen anderen Verbindungen wird alsdann auch analitisch bestimmt. Und somit stehen deutliche wissenschaftliche Begriffe da, wo gegenwärtig so vieles dunkel und räthselhaft ist. In verwickelten Fällen würde sich nun zeigen, daß zusammengesetzte Verhältnisse körperlicher und geistiger Verbindungen vorhanden sind. Allda würde, wie mir dünkt, unter andern dasjenige bestätigt, und nun ganz deutlich werden, was ich Seite 12 und 17 von ästhetischen Gesetzen gesagt habe. In dieser Grundlehre würde nun auch das Phenomen des Verbindungstrieb als Ursache, und das Phenomen der Verbindung als Wirkung, deutlich gezeigt werden. Ich vermuthete, daß man alsdann bestimmt einsehen würde, daß das Verlangen nach der ästhetischen Seelenempfindung des Wohlgefallens ein Grundtrieb geistiger Verbindung ist, und daß dieser Grundtrieb dazu beyträgt, die Geisterwelt zu vereinigen, so wie das Phenomen der Attraktion die Körperwelt vereinigt, immer jedoch nach dem wesentlichen Unterschied, der in der Natur der Dinge liegt. Die ästhetische geistige Verbindung bestehet in Mittheilung der Gedanken und Empfindungen. Die physische Attraktion bezieht die Berührung der Oberfläche, und würkt nach deren Verhältniß dermaßen,

T

wie

wie jene nach dem Verhältniß der Geisteskraft würkt. Die physischen Verbindungen und Beziehungen der Attraktion, Adhäsion und Affinitäten, sind schon genauer bekannt, und ihre Gesetze haben in der allgemeinen und besondern Naturlehre und in der Scheidekunst, den wahren Grund gelegt. Die logischen, antropologischen, moralischen Verbindungen werden in den Wissenschaften auch ein Licht anzünden, wenn in der Verbindungslehre die Gesetze angegeben sind, nach welchen sich diese Verbindungen äussern. Die Wissenschaften werden gewiß dabey gewinnen, besonders wenn diese Grundlehre immer in wahren Schranken bleibt, und die Verbindungen bloß als Phenomen betrachtet, und sich nicht verirrt, das Innere ihrer Wesenheit erklären zu wollen; denn das ist unmöglich. Derjenige, der sich nun den Inhalt eines solchen Buches eigen macht, und auf seinen Ideengang anwender, würde ein wahrer Systematiker seyn, so wie die Verbindungslehre das Organon der Systeme seyn würde. Ein solcher Systematiker würde alle gewagte Hypothesen vermeiden, weil ein ächtes System aus untrüglichen Thatfachen bestehen muß. Diese Grundlehre der Verbindungen würde solchem Systematiker vieles nutzen, in Anwendung der logischen Kritik, in empirischen Versuchen, und oft auch in Anwendung der Größenlehre.

Der Nutzen der theoretischen Verbindungslehre, wird sich dann recht zeigen, wenn sie in practische Verbindungskunst übergeht. Die wichtigsten Entdeckungen in Künsten, Handwerken, Wissenschaften, sind aus Verbindungen der Dinge, und Verbindungen der Begriffe, entstanden. Sie waren meistens Werke des Zufalls,

falls, selten Werke eines besondern Scharffsinns, der mit dem Genius des Erfinders erlosch. Eine vollständige Theorie wird eine Uebersicht in dies ganze Feld der Erfindungen öffnen, wird zeigen, was versucht worden, und was noch zu versuchen ist. Dann kann der Forscher mit Voratz aufsuchen, was jetzt der Zufall erfindet. In wissenschaftlichen Erfindungen wird es gehen, wie mit Länderentdeckungen. In der alten Geschichte waren sie seltnes Werk des Zufalls. Jetzt übersieht Jeder auf seiner Landkarte, welche Grade der Länge und Breite noch unerforscht sind. Ein Cook entdeckte mehr in zehn Jahren, als sonst in Jahrhunderten entdeckt wurde.

Ein solches Buch würde mithin nützen; aber wie wird es zu Stande gebracht? Jeder hat seinen Ideengang. Ich stelle mir vor, daß derjenige, der dieses Werk unternimmt, folgenden Weg einschlagen könnte. *Erstlich* würde er in seinem Kopfe festsetzen, daß Verbindungen der einzige subjective Gegenstand seiner Bearbeitungen sind. Wer etwas machen will, muß das machen, was er macht, und das im eigentlichen Verstand, nicht Beziehungsweise. Sein Geist bearbeitet nun das, was seinem Gegenstande am nächsten liegt. Er vergleicht mithin hier die verschiedenen Verbindungen unter sich, entdeckt ihr gemeinsames, wechselseitiges Verhältniß, das er in der wissenschaftlichen Sprache Verbindungsgesetze nennen wird. So und nicht anders, kann die Grundlehre der Verbindungen entstehen. Sie muß nämlich die innern Verhältnisse ihres Gegenstandes erschöpfen. So ist es mit jeder Wissenschaft. Wenn Euclid sich begnügt hätte, die metaphysische Ei-

genschaft der Vernunft, in Beziehung mit den Phenomen der Grö-
 ße, zu betrachten, so hätte er eine schätzbare Metaphysik der
 Größenlehre gegeben, nicht die Größenlehre selbst. So aber
 verglich er Grö-ßen mit Grö-ßen unter sich, und nun entstand
 die Größenlehre. Eben so müssen Verbindungen mit Verbindun-
 gen unter sich verglichen werden, und nun wird die Verbindungs-
 lehre entstehen. *Zweytens*, damit der Verfasser in seiner Arbeit
 mit sichern Schritten fortgehe, so muß er ungefäulmt die reine Ver-
 bindungslehre bilden, denn diese ist das nöthige Werkzeug in Be-
 arbeitung der angewandten Verbindungslehre. In dieser Absicht
 sammlet er a) die Lehrsätze von der allgemeinen Beziehung des
 Aehnlichen und Unähnlichen, und die Lehrsätze von Abziehung und
 Bildung allgemeiner Begriffe und Lehrsätze. b) Hierher werden über-
 tragen die mathematischen Lehrsätze vom Ganzen und seinen Thei-
 len. c) Die metaphysischen Lehrsätze von Kraft und Wirkung.
 d) Die empirischen Lehrsätze von dem sogenannten Sinnenbetrug,
 dessen Vermeidung, und von dem Wahren, das in der Erfahrung (in
 Abstrakto) liegt. e) Diese Lehrsätze werden in subjectiver Beziehung
 der Verbindung verglichen, die Schlußfolgen (Corollarien) daraus
 gezogen, sistematisch geordnet, und so stehet die reine Verbindungs-
 lehre (Sistematik) da. *Drittens*. Die reine Verbindungslehre wird nun
 angewandt, a) auf psychologische, b) auf moralische, c) auf logi-
 sche, d) auf chymische, e) auf physische, f) auf mathematische Ver-
 bindungen. *Viertens*. Die geprüften, bestätigten, einzelnen Verbin-
 dungs-gesetze, werden unter einander verglichen; das Psychologische
 mit dem Moralischen, das Physische mit dem Chymischen, dann
 das

das Physische mit dem Moralischen, und so durchaus, bis man auf allgemeine Gesetze kommt. *Fünftens*. Diese allgemeinen Resultate werden nun unter allen denkbaren (categorischen) Gesichtspunkten betrachtet, geprüft, berichtigt. *Sechstens*. Alsdann die Schlussfolgen (Corollarien) gezogen; und endlich *siebentens*, alles das in lichtvoller, syntetischer Ordnung zusammen gesetzt, auf äussere Beziehungen mit Eigenschaft, Zustand und Grösse angewandt; und so wäre die theoretische Grundlehre der Verbindungen (Sistematik) fertig. *Achtens*. In Betreff der practischen Verbindungskunst, sey einem Liebhaber der Wissenschaften ein frommer Wunsch erlaubt: Ein tabellarisches Verzeichnis nämlich, erfundener und noch zu versuchender Verbindungen, würde von gutem Nutzen seyn. Darinn kämen vor: a) metaphysische Verbindungen von Begriffen; b) mathematische Verbindungen von Integralzahlen und mechanischen Kräften; c) empyrische Verbindungen organisirter Wesen, in Absicht auf Fortpflanzungsverbindungen unorganisirter Körper, als physische Massen, und dann chymische Verbindung ihrer Theile.

Das alles würde in dreyfacher Ordnung dargestellt. *Einmal* in Beziehung auf Empfindung des Menschen, psychologisch, physiologisch, moralisch, politisch, ästhetisch. Ein *andermal* in Beziehung auf Denken und Erkennen; scientivisch würden die Wissenschaften in encyclopedischer Ordnung durchgangen, gezeigt, welche Hauptverbindung in jeder Wissenschaft vorkömmt, und noch zu versuchen ist. Zum *drittenmal*, in Beziehung auf Künste, und deren practische Anwendung, werden die drey Reiche der Natur

nach Linneifchem Verzeichniß durchgegangen, und würde bemerkt, welche Verbindungen erfunden, und welche noch zu versuchen sind. *Zuletzt* würde das Werk mit einem Verbalregister versehen. Die Tabellen dieses Werks bestünden aus folgenden Columnen: a) Die zwey Gegenstände der Verbindung; b) Resultat gemachter Verbindung; c) Nahmen des Erfinders; d) in welchem gelehrten Werke ausführliche Nachricht zu finden; e) Bemerkung, ob eine Verbindung noch nicht versucht worden.

In diesem Verzeichniß kämen die Verbindungen zwischen entgegengesetzten Dingen zuerst vor. Die Ausführung wäre freylich Arbeit für eine ganze Gesellschaft. Vor dem Abgrunde der Unendlichkeit, müßte man sich bey dieser Unternehmung am meisten hüten, und deswegen müßte man sich auf die wichtigsten, unbekanntesten, und am meisten entgegengesetzten Dinge einschränken, und sich in der Ausführung auf keine weitem Verbindungen ausdehnen, als auf solche, die aus zwey Gegenständen entstehen. Die Zeit würde auch dieses Werk zu grösserer Reife bringen. An der Metaphysik, Mathematik und Empyrik, wird seit Jahrhunderten gearbeitet; noch ist ihr Gebäude nicht vollendet! Siftematik keimt erst auf; und eben dies tabellarische Werk, das ich hier vorschlage, würde dazu beytragen, das Innere der Verbindungslehre geschwinder aufzufinden.

Gegenwärtig hat man Profilzeichnungen genug von dieser Wissenschaft, aber keinen Grundriß. In der Differenz- und Integralrechnung, liegt zwar das Aeufferste, das sich von Verbindung und Trennung der Gröfsen sagen läßt. Die Metaphysik beantwortet
richtig

richtig und gründlich die Frage: wie weit die Vernunft nach ihren Eigenschaften, in das Phenomen der Beziehung, Wirkung, Rückwirkung, Verbindung, dringen kann. Die Empyrik zeigt die einzelnen Verbindungen, die durch Erfahrungen entdeckt werden. Aber das allgemeine Verhältniß, wie sich die verschiedenen Verbindungen unter sich verhalten, ist nicht entdeckt, weil es nicht gesucht wird; und dieses Verhältniß ist gerade das, was die Verbindungslehre darstellen wird.

Unterdessen ist alle Wissenschaft jetzt Stückwerk. Folgende gewagte Blicke in das allgemeine Gebäude der Wissenschaften, haben mich davon überzeugt. 1) Jedes Ding bestehet aus vier Phenomenen: Substanz, Grösse, Zustand, Verbindung. In jedem Dinge, oder bestimmenden Redesatze, liegt a) die mathematische Einheit oder Mehrheit in dem Subjekt; b) die metaphysische Substanz, gleichfalls im Subjekt; c) der empyrische Zustand, im Prädikat; d) die sistematische Gedanken- oder Sachverbindung, in der Copula. Das vollständige Erkenntnis eines jeden Dings, so weit es für den Menschen erreichbar ist, kann mithin nur aus den vier Grundlehren, der Metaphysik, Mathematik, Empyrik und Sistematik, vollständig geschöpft werden. Das Organon der Mathematik, gab Euclid. Das Organon der Empyrik, gab Baco. Das Organon der Metaphysik, (der sich selbst prüfenden Vernunft, nämlich als denkender Substanz) giebt Kant. Das Organon der Sistematik, (Verbindungslehre), fehlt noch. Wenn es hinzu kömmt, so wird das vierfache Instrument aller Wissenschaften auf immer vollständig seyn, weil alle und jede Gegenstände der Wissenschaften nur aus vier Phenomenen

menen bestehen. Ich sahe immer die Verbindungen als ein Land an, das im Gebiete der Wissenschaften unentdeckt ist. Ich arbeitete daran; gab vor zehen Jahren die Resultate in meinen Betrachtungen über das Universum. Sie wurden günstig aufgenommen, ohngeachtet vieles darinn unvollständig ist. Aber die Begriffe, die darinn enthalten sind, kamen nicht in Umlauf. Ich vermuthete, die Zeit zu dieser Ausfaat sey noch nicht da, und mein Vorhaben ruhete. Vor einiger Zeit betrachtete ich die meisterhafte Kategorientafel des Herrn Kant. Da wachten meine ehemaligen Gedanken von Verbindungen wieder auf, wurden genauer bestimmt und berichtigt, und da ich gegenwärtig die Muse nicht habe, solches Werk zu unternehmen, so sage ich wenigstens dem Leser, was ich davon denke. 2) Die vier allgemeinen Thatfachen (Phenomenen), Substanz, Grösse, Zustand, Verbindung, greifen unaufhörlich in einander; stehen in jedem wirklichen und denkbaren Dinge, unzertrennlich beyfammen; berichtigen, messen, bestätigen, vereinigen einander wechselseitig, behalten aber immer ihre Eigenschaft, und können nicht unter einander verglichen werden. Eben deswegen haben Mathematik, Metaphysik, Empyrik und Systematik, ihre besondern Grundsätze; denn Grundsätze entstehen durch Vergleichung und Entdeckung allgemeiner Wahrheiten. Da wo keine wechselseitige Vergleichung möglich ist, sind auch keine gemeinsamen Grundsätze möglich. So z. B. kann zwar das verbundene Subjekt, in Absicht auf Grösse und Zustand, mit andern Subjekten verglichen werden. Seine Verbindung selbst aber, kann nur mit andern Verbindungen verglichen werden. Der Vergleichung

chungspunkt liegt hier in der Vereinigung mehrerer Gegenstände. Der Unterschied bestehet in der Art, diese Vereinigung zu bewürken. 3) Aus allen diesem ergiebt sich, daß diejenigen sich irren, welche alle Wissenschaften auf eine dieser vier Grundlehren bauen wollen. So gründete Hobes die Moral, und Locke die Logik und Psychologie auf Erfahrung, sagten sehr viel Fürtrefliches, irrten sich aber manchmal, wie sogleich damals unser grofser Leibnitz bemerkte, und sagten nicht alles, weil nicht alle Quellen dieser Wissenschaften in der Erfahrung entspringen. Die Wolfianer irrten sich, indem sie die mathematische Methode allenthalben anwenden wollten, da sie doch nicht allenthalben passend ist. Am meisten schaden angebliche Siftematiker, indem sie viele Muthmasungen mit einigen Gewifsheiten hypothetisch zusammen reihten, und die Metaphysiker würden eben auch irren, wenn sie alle Wissenschaften aus der Metaphysik herleiten wollten. 4) Diese vier Grundlehren, Metaphysik, Mathematik, Empyrik und Siftematik, müssen zusammen würken, um eine Wissenschaft vollständig zu bilden. Freylich muß jede Wissenschaft, bald diese, bald jene, unter den vier Grundlehren, als Hauptquelle benutzen; aber die andern Grundlehren nutzen ihr immer noch als Hülfquellen; z. B. die Astronomie schöpft meistens in der Gröfßenlehre, indem sie die Sternenbahn ausmifst. Aber metallurgische Empyrik verfertigte ihre Werkzeuge. Metaphysik prüft ihre Vermuthungen und Vernunftschlüsse. Siftematik giebt ihr die Attraction an. Die Geschichte erforscht, vergleicht Thatfachen, schöpft hauptsächlich aus der Empyrik; aber die Mathematik giebt ihr das Zeitmaaß; die Metaphysik giebt ihr tief erforschende

mob U schende

schende Menschenkenntnis; die Sistik ordnet ihre Bemerkungen zusammen, z. B. die Moral schöpft wenigstens aus den metaphysischen Grundbegriffen der denkenden Substanz, der Vernunft; aber Sistik zeigt ihr die Quellen des Mitleids und der Menschenliebe. Empyrik macht das Gesetz der Moral anschaulich, bestätigt ihre Theorie durch Beyspiele; im täglichen Leben sind ihr die Folgen der Grössenlehre unentbehrlich, wenn es auch nur wegen der Zeiteintheilung wäre. 5) Und nun die Aesthetik? sie stehet mit vielen Wissenschaften in Beziehung, wie ich Seite 57-60 bemerkt habe. Aber alle diese Quellen können auch hier auf die allgemeinen vier Urquellen aller Wissenschaften zurück geführt werden. Die Aesthetik bildet mit Hülfe der Mathematik ihre Säulenordnungen, ihre anschaulichen Formen, und bestimmt ihr Ebenmaas. Die empyrische Erfahrung bestätigt, entwickelt, berichtigt ihr Schönheitsgefühl. Die Metaphysik prüft scharf und zuverlässig, ob ihre Begriffe vom Schönen der Vernunft gemäfs oder nicht gemäfs sind; ob in denselben Gewissheit oder bloße Vermuthung zum Grunde liege. Das alles sind Hülfsquellen. Die Hauptquelle ist hier Sistik, Verbindungslehre. Und das kann nicht anders seyn, denn das Schöne äussert sich allemal in der Verbindung des objectivschönen Gegenstandes mit dem subjectiven Schönheitsgefühl. Und das wohlgefällende Schönheitsgefühl ist dagegen Grundtrieb, um die objectiven Gegenstände dieser ästhetischen Verbindung aufzusuchen. *Subjectiv* ist zwar gewifs, dafs die Grundfätze der Aesthetik aus den metaphysischen Quellen der *Dynamik* geschöpft werden, weil Schönheitsgefühl eine Kraft der Seele ist. Aber wenn man betrachtet, dafs das subjective Schönheitsgefühl von dem

dem objectiven Gegenstand erregt wird, so findet man, daß hier eine Verbindung (Relation) zum Grunde liegt, zwischen der Seele und den äusseren Gegenständen, und die *Relation* kann nicht anders, als durch die *Verbindungslehre* erklärt werden. Nicht blos die dynamische Kraft des Subjects und des Objects, gehören zum vollständigen Gebäude der Aesthetik, sondern auch die Verbindung zwischen beyden, und dieser Begriff gehört natürlicherweise in die Verbindungslehre. Es ist mithin sehr begreiflich, daß man diesen Theil der Aesthetik vergebens in der Metaphysik und in der empirischen Erfahrung suchte; da war sein Sitz nicht.

Alles was ich in diesem ganzen Buche aus der Verbindungslehre dargestellt habe, würde wahrscheinlich in wenig Worten und doch einleuchtender vorgetragen werden, wenn diese Wissenschaft schon ausgebildet wäre; und dies ist also der Grund, warum ich glaube, daß der Fortgang der theoretischen Aesthetik davon abhängt, daß die Grundlehre der Verbindungen (Sistematik) zuvor ausgebildet werde.

Aber wohin kann es führen, wenn die Aesthetik ganz ausgebildet wird? kann es dem Geschmack nützen, daß der forschende Verstand sich mit solchen Dingen beschäftigt, die wesentlich in der Empfindung bestehen; sollte die Empfindung nicht an ihrer Stärke verlieren, sobald man ihre Grenzen durch Nachdenken bestimmen will? Diese Frage ist auch deswegen wichtig, weil sie manchen Einfluß auf moralische Handlungen haben kann; denn in den ästhetischen Gegen-

ständen des Geschmacks, liegen die ersten Keime der Leidenschaften. Sie entwickeln und zeigen sich als reizende Blumen, und dann folgen erst die betäubenden Früchte nach.

Es wird nützlich seyn, über diese Frage einen Mann zu hören, der als Kenner alles Guten und Schönen verehrt wurde. *Zuvor etwas von Veranlassung folgender Unterredung.*

Ich brachte die Jahre 1761 und 1762 auf Reisen zu. In Mayland hatte ich das Glück, mit dem kaiserlichen Minister, Grafen von Firmian, bekannt zu werden. Er empfing mich, wie jeden Fremden, mit Güte, Menschenliebe, überlegende Weisheit, sanfte Theilnehmung an allem, was schön und gut ist, bestimmten seine Handlungen, drückten sich in seinen Worten und Zügen aus. Alle Herzen der Menschen, die um ihn waren, hiengen an ihm. Sein Wissen war ausgebreitet, und mittheilend gegen junge Leute. Er erlaubte mir, einige Zeit bey ihm zu bleiben. Ich danke noch immer seinem verewigten Andenken für diese Wohlthat. Vielleicht werde ich seine Worte nach so vielen Jahren nicht mehr treffen, aber den Sinn gewiss. Manche Unterredung hat Einfluss auf das Leben; eine solche vergißt man nicht.

Wenn der Graf Firmian gegen Abend seine Geschäfte vollendet hatte, da kamen einige junge Leute zu ihm, die zugleich seine Freunde und Zöglinge waren. In deren Anzahl war auch damals der Herr Graf

Graf von Wilzeck, der jetzt sein würdiger Nachfolger ist; da wurde sehr oft von Künsten und Wissenschaften gesprochen.

An einem Abend traf sichs, daß ich allein bey ihm war. Er hatte so eben ein Gemälde von dem Herzog von Modena erhalten; einen *Petrus von Guido*.

Von meiner ersten Jugend an hatte ich die Gemälde leidenschaftlich geliebt; hatte kurz zuvor die Kunstschätze Roms, unter Winkelmanns Anleitung, gesehen, und staunte nun den hohen Ausdruck an, der in dem Kopfe des Petrus liegt. Wie tief empfunden ist dies Bild, sagte ich. Und wie richtig gedacht, setzte der Graf Firmian hinzu. Gedacht? fragte ich, das ist doch Werk des Genies, nicht des Nachdenkens?

Gr. F. Guido Reni vereinigte in seinen Gemälden hohe Empfindung, und reif durchdachte Kunst. Ich glaube, daß Geschmack und Genie durch Nachdenken geprüft und gebildet werden.

Ich. Sehr zweifle ich daran. Darf ich —

Gr. F. Recht gern.

Ich. Schönheitsgefühl ist Empfindung; Denken und Empfinden sind so verschiedene Dinge; warum beyde vermengen? kalt abwägende Vernunft hat mit Mathematik und Metaphysik genug zu thun; warum soll sie sich in Dinge des Geschmacks eindringen?

Gr. F. Vernunft und Empfindung sind in dem Menschen vereinigt, und müssen, wie mir dünkt, zusammen wirken. Jede Wissenschaft bestehet aus sinnlosen Worten, wenn der Mensch sie nicht mit Empfindung des wahren Guten und Schönen anwendet; und dagegen, wer sich der Empfindung überläßt, ohne nachzudenken, verirrt sich in Schwärmerey.

Ich. Die Gegenstände sind unzählig, unendlich mannichfaltig; in bildenden Künsten, im täglichen Leben, in Ermunterungen des Geistes; allenthalben hat der gute Geschmack seinen Einfluß. Wer unternimmt da alles genau zu prüfen, zu bestimmen; wer kann es?

Gr. F. Wir kommen weit ab von Guido Remi. Doch es mag seyn. Die Vereinigung der Vernunft mit der Empfindung, ist noch wichtiger im täglichen Leben, als in bildenden Künsten. Jeder Mensch hat seinen Kreis von Empfindungen und Wirkungen, der durch Umstände bestimmt wird. Es ist genug, wenn seine Vernunft diejenigen Empfindungen bemerkt und lenkt, die gewöhnlich in ihm entstehen. Und das ist möglich.

Ich. Aber wie oft wird sein Kreis verrückt? welcher Mensch kennt alles, was in ihm schlummert? wer sieht voraus, welches Gefühl ihn hinreißend ergreifen wird, wenn der reizende Gegenstand unvorhergesehen da steht? woher sollen vorhergehende Begriffe kommen, wo noch kein Sinn ist?

Gr.

Gr. F. Wohl bemerkt; und deswegen ist nöthig, daß der Mensch sich selbst beobachte, nicht eher handle, bis seine Vernunft die unbekannten Empfindungen prüft, die ihn überraschen.

Ich. O das Seelenerhebende Schönheitsgefühl, die hohe Begeisterung, läßt sich nicht zurück halten, kennt keine Gränzen. Eben daron liegt die Allgewalt der Liebe zum Schönen und Vollkommenen, daß sie keine Gränzen kennt, daß sie alles unternimmt, und alles ausführt.

Gr. F. Sie empfinden lebhaft, und das ist an sich gut; aber bedenken werden Sie doch, daß, wenn die Vollkommenheit des geliebten Gegenstandes begrenzt ist, die Leidenschaft nicht unbegrenzt seyn sollte? Wahr ist es auch, daß in allen Leidenschaften des Ehrgeitzes, der Liebe, der Ruhmbegierde, des Kunstgefühls, der Mensch eben deswegen den Zweck sehr oft verfehlt, weil er zu sehr empfindet, zu wenig über die wahren Mittel nachdenkt.

Ich. Aber das Gefühl erkaltet bey dem Nachdenken!

Gr. F. Hört auf, zerstörende Flamme zu seyn, und bleibt wohlthätige Wärme.

Ich. Wer kann den kaltprüfenden Verstand mit glühendem Schönheitsgefühl vereinigen!

Gr.

Gr. F. Das kann die Vernunft. Sie schätzt und ermuntert jedes Schönheitsgefühl. Sie sucht es aber in den Gränzen des Wahren und Guten zu erhalten.

Ich. Aber das Schöne würkt auf das Herz, wie der elektrische Schlag.

Gr. F. Die Elektrizität ändert sich mit dem Wetter, und die Empfindsamkeit mit der Laune der Menschen. Denkende Männer sind standhaft in ihrem Urtheil, und in solchen Neigungen, die ihre Vernunft geprüft hat. Die Wahrheit ist sich selbst gleich. Aber Kinder und Volk sind veränderlich in ihren Neigungen, und beyde empfinden am lebhaftesten. Aber den Kindern fehlt es noch am Verstand, und dem handarbeitenden Volke fehlt es an Zeit zum Nachdenken. Der feste gute Geschmack wird durch Nachdenken gebildet. Sie kennen einen enthusiastischen Kunstliebhaber, den ich eben nicht nennen will, der sich deswegen täglich in seinem Urtheil über Kunstfachen, widerspricht, weil er keine gründliche Kenntnisse besitzt.

Ich. Das gelte dann für den prüfenden Geschmack, doch nicht für den bildenden. Genie, wahre Begeisterung, wirken, ohne zu wissen, was sie wirken. Das Gefühl reißt einen Pindar, Homer, Bonorota, Dante, Shakespear fort. Sie kannten keine Regel.

Gr. F. Und alle diese Männer vollendeten mit Verstand, was sie mit Empfindung gebildet hatten. Sie fühlten tief, und dachten

dachten richtig, sonst wär ihre Darstellung nicht so treffend, ihr Ausdruck nicht so bestimmt. Die wahren Kunstregeln liegen so gut in der Seele des Menschen, als in Kunstbüchern.

Ich. Es ist aber unaussprechliche Wonne, wenn man sich grenzenlosen Empfindungen überläßt.

Gr. F. Aber auch große Quaal, wenn hernach der blendende Schein verschwindet. Wenn der Mensch glaubt, er hätte seine Glückseligkeit erreicht, und nun der Grund einstürzt, auf den er alles baute. Deswegen bin ich überzeugt, daß der Mensch wohl thut, jeden Gegenstand nach seinem wahren Werthe zu schätzen, daß er sich aber unglücklich macht, wenn er leidenschaftlich liebt, und ausschließend bewundert. Das *Nil admirari* habe ich tiefer in mein Gemüth eingegraben, als in mein Sigill.

Ich. Gewiss ein schweres Unternehmen.

Gr. F. Werk des ganzen Lebens, wird leichter durch Übung, wie alles, was der Mensch anhaltend fortsetzt.

Ich. Jeder Mensch hat doch gewiss die besten Augenblicke seiner Empfindung zu danken.

Gr. F. Auch hüte sich Jeder, das Gefühl seines Herzens zu zerstören. Die Empfindung aber gewinnt selbst dabey, wenn sie durch Vernunft geprüft, und ihr Geschmack gebildet wird.

Ich. Zeit und Erfahrung —

Gr. F. Und Bestreben.

Ich. Aber in Augenblicken der Begeisterung, wo die Seele eben in dem Grenzenlosen die höchste Wonne empfindet; wo die Organen schweigen, und die Seele noch inniger zu empfinden wünscht;

wünscht; da ahndet es, dünkt mir, der menschlichen Seele, sie sey dazu geschaffen, das Erhabene, das Schöne, nicht mit Einschränkung, nein, unendlich, mit unermesslicher Empfindung zu lieben. Sollte denn diese Ahndung trügen?

Gr. F. Sie trügt nicht.

Ich. So oft ich aber kaltblütig prüfe, dann finde ich in jedem Gegenstande der Begeisterung Vergänglichkeit, Unvollkommenheit, beschränkte Kleinheit.

Gr. F. Doch auch viel Schönes und Gutes, das Sie doch nicht verkennen werden?

Ich. Das nicht. Aber entzückende Begeisterung verschwindet; und dann folgt eine Leerheit, die so höchst unangenehm ist.

Gr. F. Vermuthlich deßwegen, weil Ihr Gemüth vorher zu voll Empfindungen war.

Ich. Aber so wäre dann das Bedürfnis, unaussprechlich, unendlich zu lieben, ein lästiges Geschenk des Himmels?

Gr. F. O nein, es ist sein bestes Geschenk.

Ich. Aber welchen Gegenstand kann der Mensch mit Wahrheit unaussprechlich lieben?

Der Graf drückte mir die Hand, sein Auge strahlte, und er sprach: *Gott!*

Errata und Verbesserungen.

- Seite 4. Zeile 2. steht der statt den.
7. Zeile 23. steht wachenden statt wachenden.
8. Zeile 10. steht kann statt kann.
9. Zeile 7. steht volle statt voller.
17. Zeile 8. steht wird statt werden.
19. Zeile 3. steht Schonheitsföhl statt Schönheitsgeföhl.
— Zeile 11. steht renzenlose statt grenzenlose,
20. Zeile 12. steht dieser statt dieses.
31. Zeile 13. steht dem statt den.
41. Zeile 11. steht nah statt nach.
44. Zeile 8. steht diesem statt diesen.
45. Zeile 2. steht ihn statt ihm.
145. letzte Zeile, steht dermassen statt der Massen.
149. Zeile 16. steht: auf Fortpflanzungsverbindung unorganisirter Körper, statt Fortpflanzung, Verbindungen unorganisirter Körper.
-

ERFURT,

GEDRUCKT BEY JOHANN FRIEDRICH NONNE, DEM JÜNGERN,

Karl Theodor / Keyser, Georg Adam, / Nonne, Johann Friedrich

Grundsätze Der Aesthetik Deren Anwendung Und Künftige Entwicklung

Erfurt 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.120

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108954-9

VD18 14432781